



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 5

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. Februar 1969

3 J 5524 C

Polnisches Eingeständnis

Eine aufschlußreiche Definition der heutigen polnischen Außenpolitik — Viele Probleme

Vor genau 30 Jahren, im Januar 1939, weilte der damalige deutsche Außenminister, Joachim von Ribbentrop, zu Gesprächen mit der polnischen Staatsführung in Warschau. Schon in der Zeit des Marsschalls Pilsudski hatte Hitler versucht, Kontakte zu Polen herzustellen, wobei ihm die antikommunistische Haltung des polnischen Staatsoberhauptes als eine geeignete Grundlage für ein Zusammenwirken der beiden Völker erschien.

Polen hat schon auf Grund seiner geographischen Lage immer in der schwierigen Situation zwischen den Deutschen und den Russen gestanden. „Anti“-Gefühle gab es bei den Polen sowohl gegen die Deutschen wie auch gegen die Russen. Die Entwicklung im Jahre 1939 und nach Beendigung des Krieges hat die Lage Polens jedoch keineswegs verbessert. Zwar sind die Deutschen als ein Machtfaktor, mit dem man in Warschau rechnen mußte, weggefallen. Dennoch ist es den Polen nicht gelungen, eine unabhängige Nation zu werden.

Das findet besonderen Ausdruck in der polnischen Außenpolitik in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, und in Warschau weiß man heute, daß die Volksrepublik Polen keineswegs die Wahl zwischen besseren Beziehungen zu Deutschland oder solchen zur Sowjetunion hat. Nach wie vor stellt das Verhältnis zur Bundesrepublik — und das geht aus vielen Veröffentlichungen in der polnischen Presse hervor — zwar „das entscheidende Problem der polnischen Politik“ dar. Hier aber gelte, so folgert man in Warschau, daß die Beziehungen zwischen Warschau und Bonn allein „eine Funktion des russisch-deutschen Verhältnisses“ sind. Schließlich seien die Festlegung und Erhaltung des „gegenwärtigen polnischen Staatsgebietes“ nur „im Rahmen der Verbundenheit mit dem Block der sozialistischen Länder“ möglich gewesen beziehungsweise auch für die Zukunft möglich. Die Beziehungen Polens zu den Nachbarvölkern seien heute — so schreibt „Zycie Warszawy“ — durch die Aufteilung der Welt in zwei ideologische Blöcke bedingt. Die Beteiligung Polens an der Invasion der CSSR aber hat die Sympathie für die Volksrepublik Polen gerade im Westen bedeutend gemindert.



Vor 30 Jahren: der damalige deutsche Außenminister, Joachim von Ribbentrop, mit dem polnischen Außenminister Beck gelegentlich des Besuches in Warschau am 28. 1. 1939

Foto: Ullstein

Chinesen führen Katyn-Film vor

Polen protestierte bei der chinesischen Botschaft in Warschau gegen die Dokumentation

Die während des Krieges aufgetretenen Greuel sind ein wesentlicher Bestandteil der sowjetischen Propaganda. Hierbei weist man auf die von Deutschen begangenen Untaten hin und verschweigt schamhaft, daß im letzten Kriege Licht und Schatten über beiden kampf führenden Parteien lagen. Es soll hier nicht an die Verbrechen erinnert werden, die im Zusammenhang mit der Vertreibung an den Menschen aus den deutschen Ostgebieten begangen wurden. Dokumentarisch belegt sind auch die Verbrechen, die von Angehörigen der bewaffneten Streitkräfte begangen wurden. Während in der Bundesrepublik derartige Verbrechen bestraft und die Täter, sobald man ihrer habhaft wird, einer Bestrafung zugeführt werden, wird in den Ländern unserer früheren Kriegsgegner — insbesondere im Osten — gleiches Verhalten als „Befreiungstat“ anerkannt.

Eines jener Verbrechen der anderen Seite ist die Ermordung der Elite des polnischen Offizierskorps im Walde von Katyn. Dieses Verbrechen, das auf eine persönliche Weisung Stalins zurückgehen soll, hat im Kriege bereits weltweites Aufsehen erregt, und alle Versuche der Sowjets, dieses Verbrechen den Deutschen anzulasten, haben selbst bei der polnischen Bevölkerung keinen Glauben gefunden. Erst kürzlich wurde in Warschau festgestellt, daß der überwiegende Teil der polnischen Jugend die wahren Zusammenhänge kennt.

Um so peinlicher muß es dem amtlichen Polen sein, wenn in der Botschaft der Volksrepublik China in Warschau ein Film über die Ermordung kriegsgefangener polnischer Offiziere im Walde von Katyn durch sowjetische Erschießungskommandos vorgeführt wurde. Das polnische Außenamt hat dann auch prompt bei der chinesischen Vertretung in Warschau gegen diesen Film protestiert. Dieser Film, bei dem auch deutsche Aufzeichnungen über die Ergebnisse der internationalen Untersuchungskommission verwendet wurden, konnte auch von polnischen

Staatsbürgern gesehen werden. Die chinesische Botschaft wies den polnischen Protest zurück mit dem Hinweis darauf, daß die Vorführung ausschließlich für die Angehörigen der diplomatischen Vertretung der Volksrepublik China bestimmt gewesen sei. Die interessante Mitteilung über diese Kontroverse zwischen dem polnischen Außenministerium und der chinesischen Botschaft in Warschau wurde jetzt von der polnischen Emigration in London bekanntgegeben.

Hierbei wurde mitgeteilt, daß sich die Führung der polnischen Streitkräfte eben wegen der Vorführung des Films über Katyn in der chinesischen Botschaft veranlaßt gesehen habe, einen gesonderten „Unterrichtsabend“ für Offiziere zu veranstalten, in dem eingehend über die „Hintergründe“ dieses Massakers gesprochen wurde. Nachdem man nun nicht mehr leugnen kann, daß die im Walde von Katyn aufgefundenen polnischen Offiziere auf Stalins Befehl ermordet wurden, wird nunmehr die Version aufgebracht, die Sowjetführung sei damals — im Zweiten Weltkrieg — durch einen „gefälschten Bericht“ über eine angebliche antistalinistische Aktivität der kriegsgefangenen polnischen Offiziere veranlaßt worden, den „Liquidierungsbefehl“ auszufertigen. Diese „gefälschten Unterlagen“ seien durch einen engen Mitarbeiter des seinerzeitigen sowjetischen NKWD-Chefs, Berija, hergestellt und dann Stalin vorgelegt worden. Die Sowjetführung sei damals „nicht in der Lage gewesen“, die Richtigkeit der im Kreise Berija fabrizierten Beschuldigungen nachzuprüfen.

Diese banale Erklärung macht die Toten nicht mehr lebendig, und für die Sowjets ist es heute einfach, dieses auf Veranlassung ihrer Führung ausgeführte Verbrechen mit einer Mystifikation zu verwechseln, der man zum Opfer gefallen sei. Auch der Hinweis, daß Berija inzwischen sein Schicksal erreicht habe, ist wenig geeignet, die Schwere dieses Verbrechens zu mildern.

Das Verbrechen im Walde von Katyn, dem schätzungsweise mindestens 6000 polnische Offiziere zum Opfer fielen, ist eine der bekannt gewordenen Grausamkeiten, die auf der Gegenseite begangen wurden. In Warschau wird man sich zu der vorzitierten Erklärung auch nur deshalb herbeigefunden haben, weil die Täter in diesem Falle einfach nicht zu verleugnen sind. Es gibt fraglos eine große Anzahl von Verbrechen, über die heute nicht gesprochen wird. „Wehe den Besiegten“ wirkt sich zweifelsohne auch auf diesem Gebiet aus. Wir haben dieses düstere Kapitel des Zweiten Weltkrieges hier angesprochen, weil wir darauf hinweisen wollen, daß es wenig sinnvoll ist, ausschließlich nur auf der deutschen Seite nach Verbrechen zu suchen. Vielmehr sind wir der Meinung, daß endlich einmal mit der einseitigen Vergangenheitsbewältigung zu Lasten der Deutschen Schluß gemacht werden muß.

Das heutige politische Ziel der Sowjetunion ist es unverkennbar, die Bundesrepublik zu isolieren und als Friedensstörer zu brandmarken. Die Tatsache, daß die Bundesrepublik mit ihren Streitkräften heute in die NATO integriert ist, macht es den Sowjets immer schwieriger, der Welt diesen Eindruck zu suggerieren. Je weniger aber die Bundesrepublik Angriffsflächen bietet, desto mehr bemüht man sich, die Geschehnisse der Vergangenheit gegen uns aufzuzäumen. Wobei interessant ist festzustellen, daß Ulbrichts Sowjetzone hierbei „aus dem Schneider“ ist.

Es wäre sicherlich wesentlich leichter, diese Angriffe der Sowjets, die aus kristallklaren Gründen gefahren werden, besser abzuwehren, wenn eine gewisse öffentliche Meinungsmache in der Bundesrepublik nicht eifertig bereit wäre, als Hilfspolizei — bewußt oder unbewußt — für die Interessen der Sowjets zu arbeiten. Das Beispiel Katyn zeigt, daß die Sowjets sehr viel Grund haben, einmal vor ihrer eigenen Tür zu kehren.

Die Fiktion einer Entspannung

H. W. — Als sich vor einigen Wochen der Außenminister mit dem sowjetischen Botschafter in Bonn unterhielt, war dieses Gespräch für einen nicht unerheblichen Teil unserer Presse Anlaß zu einer betonten Aufmachung. Wir haben damals bereits davon gewarnt, in eine solche Unterhaltung mehr hineinzuhexen, als der Natur der Sache nach darin sein kann. So war es denn wohl auch: denn obwohl (oder gerade deswegen?) Zorapkin um dieses Gespräch gebeten hatte, war in der sowjetischen Presse hierüber nichts zu lesen.

Sicherlich mag es sein, daß die Sowjets an der Aufnahme eines Dialogs mit der Bundesregierung interessiert sind. Doch man wird einkalkulieren müssen, daß der Kreml nur an einem ganz begrenzten Themenkreis interessiert ist. Hier wäre z. B. die Frage der Errichtung von Konsulaten zu nennen, wobei sich die Russen besonders gerne in Hamburg etablieren würden. Daß derartige Vertretungen erfahrungsgemäß zu nachrichtendienstlichen Aufgaben genutzt werden, wird hierbei zu berücksichtigen sein. Der Luftverkehr zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik dürfte ebenfalls im Interesse beider Länder liegen. Doch es wird sehr genau zu prüfen sein, welche Folgerungen sich ergeben können, wenn den sowjetischen Vorstellungen entsprochen wird.

Die Entwicklung im Ostblock hat besonders deutlich werden lassen, daß ernsthafte Gespräche, die einer Klimaverbesserung dienen sollen, mit Moskau geführt werden müssen. Schon aus dem Grunde, weil der Kreml darüber entscheidet, ob und wie weit die in seinem Machtbereich liegenden Staaten mit dem Westen Kontakte pflegen dürfen.

Die Bundesregierung hat ihrerseits immer wieder ihre Bereitschaft zu einer Entspannung des verkrampften Verhältnisses bekundet. Der angebotene Austausch von Gewaltverzichtserklärungen ist ebenfalls ein Ausdruck dieses Bemühens. Wie aber wird man mit der Sowjetunion zu einer Lösung finden können, wenn Moskau weiterhin auf dem im Juli 1968 schriftlich angemeldeten Anspruch auf eine militärische Intervention besteht? Solange die Sowjets diese Feindstaatenklausel der UNO-Charta anwenden wollen, ist es schwer, auch nur einen Ansatzpunkt für ein nützliches Gespräch zu finden.

Vielleicht weiß der, dem Einblick in die Berichte des Botschafters an das Auswärtige Amt gewährt wurde, was Ende des vergangenen Jahres unseren Missionsschef in Moskau, Allardt, veranlaßt hat, das Interesse der Sowjets an einer Gesprächsaufnahme nach Bonn zu signalisieren. Sicherlich ist nicht auszuschließen, daß wenige Wochen nach der Invasion der CSSR die Sowjets ein Interesse daran hatten, die Weltmeinung zu beruhigen, und eine geschickt erkennbar gegebene Bereitschaft, gerade mit Bonn sprechen zu wollen, war sicherlich geeignet, den Absichten des Kreml zu dienen. Inzwischen aber haben sich auch hier die Dinge wieder etwas gewandelt: Frankreichs Gespräche mit den Sowjets dürften wesentlich dazu beigetragen haben, das Mißtrauen der Welt gegen die Absichten der Sowjets abzubauen. Den Rest, so glaubt man in Moskau, wird schon die Zeit besorgen. Und in der Tat ist es so, daß die Besetzung der CSSR erst jetzt wieder in der Weltpresse Erinnerung findet, und zwar durch die Versuche junger Tschechen, aus Protest gegen das Besatzungsregime sich selbst zu verbrennen. Die Sowjets spekulieren darauf, daß auch die Amerikaner daran interessiert sein müssen, recht bald den Dialog mit Moskau aufzunehmen, und man glaubt, daß er unter der Nixon-Administration recht bald in Gang kommen wird.

Vielleicht ist der Widerstand der tschechoslowakischen Bevölkerung für die Sowjets eine Mahnung daran, daß man auf die Dauer ein Volk nicht mit Gewalt niederhalten kann. Erst wenn man im Kreml erkennt, daß den Interessen der Russen besser gedient ist, wenn man sich nicht mehr allein auf die Macht der Waffen verläßt, sondern versucht, ein vernünftiges Gespräch auf der Grundlage des Rechtes und echter Partnerschaft zustande zu bringen, wird es möglich sein, Schritte zu einer wirklichen Entspannung zu unternehmen.

Es bleibt abzuwarten, ob die Führung des Kreml aus eigener Erkenntnis oder unter Berücksichtigung eines durchaus möglichen Wandels der weltpolitischen Konstellation einmal diesen Weg wählen wird. Wir sollten uns aber nichts vormachen und genau wissen, daß ohne diese Voraussetzung im Augenblick wenig echte Chancen für eine Verbesserung der politischen Beziehungen gegeben sind.

Ulbrichts unsinnige Forderungen

Neben der Anerkennung wird von Bonn noch harte D-Mark erwartet

Vor einigen Tagen hat der Staatssekretär im Gesamtdeutschen Ministerium, Günter Wetzels, dem Ost-Berliner Regime die Möglichkeit von Vereinbarungen zwischen Ost-Berlin und Bonn angeboten, die über den Interzonenhandel hinausgehen. Wörtlich bemerkte er in einer Rundfunksendung: „Immerhin beweisen die jüngsten Vereinbarungen im innerdeutschen Handel, daß bei gutem Willen auf beiden Seiten Vereinbarungen getroffen werden können. Es ist nicht einzusehen, warum das nicht ebenso für andere Bereiche — auch für sonstige finanzielle Forderungen der DDR — gelten sollte.“ Es soll in diesem Zusammenhang festgestellt werden, daß Staatssekretär Wetzels die einmal von Ulbricht genannte Forderung von 120 Milliarden abgelehnt hat. Jedoch meint er, in einem wiedervereinigten Deutschland werde gewiß einmal ein Lastenausgleich für die Reparationen denkbar sein, die Mitteldeutschland habe leisten müssen.

Blieben wir zunächst einmal bei den finanziellen Forderungen der Sowjetzone. Ulbricht koppelt die erwarteten Zahlungen an die Entspannungspolitik der Bundesregierung, und eine ausbleibende Bonner Reaktion wird sogleich benutzt, um die Ehrlichkeit dieser Politik in Zweifel zu stellen. Erinnern wir uns einer „Panorama“-Sendung aus dem Oktober vergangenen Jahres. Damals wurden in einer geschickten Bildschirm-Manipulation, für deren Text und Bildmaterial Lutz Lehmann verantwortlich zeichnete, diese Forderungen Ulbrichts in einer Weise behandelt, daß man meinen mußte, die Begleitung der von Ulbricht behaupteten Schulden sei in der Lage, eine neue Entwicklung zwischen Bonn und Ost-Berlin einzuleiten. Peter Merseburger sagte damals: „Wer nun ernst machen will mit der deutschen Entspannungspolitik, wer nach Ost-Berlin und Moskau geht, um dort zu verhandeln, der wird allerdings zunächst sehr wenig Erfreuliches von den Verhandlungen zu berichten haben; denn Walter Ulbricht wird uns erst einmal mit einem Schuldenberg konfrontieren, der in zwanzig Jahren angewachsen ist...“

Diese Formulierung von einem „Schuldenberg“, der in zwanzig Jahren angewachsen ist, erweckt zweifelsohne den Eindruck, als sei die Rechtmäßigkeit dieser Forderung nicht mehr strittig.

Welcher Unterschied ist hier noch gegeben im Verhältnis zu den Ausführungen Walter Ulbrichts, der im März des vergangenen Jahres, sozusagen als Reaktion auf den vom Bundeskanzler erstatteten Bericht über die Lage der Nation, ausgeführt hatte: „Wenn sich in Bonn ein Sinneswandel vollziehen sollte, so müßte sich dieser eigentlich zuerst darin äußern, daß Bonn seine Schulden gegenüber der Deutschen Demokratischen Republik bezahlt. Das wäre zweifelsohne schon ein erster Fortschritt.“

Ulbricht, der sich mit der Entwicklung in der Sowjetzone beschäftigte, meinte dazu, daß seine Erfolge noch bedeutend größer wären, „wenn wir nicht von der Bonner Regierung systematisch bestohlen und um Dutzende Milliarden Mark geschädigt worden wären“.

Bei dieser Grundeinstellung der Machthaber in der Sowjetzone fällt es wirklich schwer, die Möglichkeiten eines Fortschritts in den Beziehungen zu sehen, es sei denn, man kapituliert vor den Forderungen Pankows.

Sehr richtig hat Staatssekretär Wetzels festgestellt, Ost-Berlin lege es nur darauf an, die Spaltung Deutschlands zu vertiefen. Von dieser Absicht der SED würde sich Pankow auch nicht durch Bonner Ratenzahlungen abbringen lassen. Schon spricht man von dem Abschluß eines Sonderpaktes, den Ulbricht aus Anlaß des 20-jährigen Bestehens der „DDR“ am 7. November mit Moskau plant. Dieser Pakt soll die Zusammenarbeit mit Moskau noch weit umfassender gestalten.

Mit der Rückendeckung durch Moskau will sich Ost-Berlin verstärkt der Frage seiner Anerkennung widmen. Hier hofft man, daß die massive Verurteilung der „israelischen Aggression“ durch die SED-Propaganda wenigstens bei einigen arabischen Staaten zu der gewünschten Anerkennung der „DDR“ führen werde. Aber keineswegs nur im arabischen Raum, auch in den nordeuropäischen Ländern ist Pankow in diesem Sinne aktiv, und schon weiß man,

daß aus Anlaß dieses 20. Jahrestages des Bestehens der „DDR“ in den großen Zeitungen der arabischen, asiatischen und afrikanischen Hauptstädte Großinserate über die „DDR“-Politik erscheinen sollen.

In Pankow ist man nüchtern genug, um zu wissen, daß mit einer diplomatischen Anerkennung durch westeuropäische Staaten, vor allem der Großmächte, nicht zu rechnen ist. Man wird also den Einbruch außerhalb Europas versuchen und rechnet dann nicht zuletzt darauf, daß auf dem Umwege über eine europäische Sicherheitskonferenz die westeuropäischen Staaten doch noch überspielt und Ulbricht hoffähig gemacht werden könnte.

Warschau sucht neue Wege

Die Politschule in der polnischen Armee

In der ideologisch-politischen Tätigkeit des Warschauer Militärbezirks spielt das Zentrum für Gesellschafts- und Militärwissenschaft eine wichtige Rolle. Seit Jahren werden von diesem Zentrum aus Kurse über gesellschaftspolitische und militärische Themen veranstaltet. Es sollen damit vor allem der Kader und der Familienkreis der Armeangehörigen beeinflußt werden. Als Ausbilder sind hochqualifizierte zivile und militärische Vortragende engagiert.

Viele Arbeitsmethoden in der ideologischen Erziehungsarbeit wurden von diesem Zentrum ausgearbeitet. Besonders die Abenduniversitäten des Marxismus-Leninismus und der atheistischen Weltanschauungsunterricht wurden von hier aus belebt. In der Regie des Studienzentrums arbeiten gegenwärtig besonders in den Garnisonsstädten „nichtetatmäßige“ Filialen der Abenduniversitäten. Eine große Zahl von Leitern der Politschulung und der Propagandisten in den militärischen Einheiten rekrutiert sich aus Absolventen dieses Studienzentrums. Gemessen an den „aktuellen Bedürfnissen“, reiche die Tätigkeit jedoch nicht aus. Geplant sind daher neue Zentren vom Typ der Abenduniversitäten besonders in jenen Standorten, die von den kulturellen Aufklärungszentren weit entfernt seien. Für diese Arbeit stehe dort ein gut ausgebildeter Unteroffizierbestand zur Verfügung. Die Vervollkommenheit der Arbeitsmethoden in den vom Studienzentrum durchge-

führten Schulungskursen sei eine der wichtigsten Aufgaben. Die Ausbilder sollen befähigt werden, souverän den Stoff dem aktuellen Tagesgeschehen anzupassen und mit den Forderungen des Fünften Parteikongresses in Einklang zu bringen. Zu diesem Zweck sind Treffen der Ausbilder mit wissenschaftlichen Mitarbeitern der militärpolitischen und zivilen Lehranstalten geplant. Ebenso ist eine möglichst große Beteiligung von Absolventen der Militärischen Akademie für Politische Wissenschaften („WAP“) als Vortragende bei den Kursen vorgesehen. An Hand von Literatur, die von der Propagandaabteilung der Polithauptverwaltung der polnischen Armee herausgegeben wird, soll den Hörern eine selbständige Bildungsarbeit ermöglicht werden. Da die von der Polithauptverwaltung edierten Broschüren den Bedarf nicht decken, plant das Studienzentrum eigene Publikationen. Zunächst soll ein Bulletin herausgegeben werden, das den Vortragenden als Anleitung in der täglichen Propaganda- und Schulungsarbeit dienen soll.

Hauptthematik bei den Schulungskursen des Studienzentrums sind die Forderungen des Fünften Parteikongresses der PVAP, Probleme der Erziehung im patriotischen und internationalistischen Geist zwecks Stärkung der Kampfbereitschaft der Einheiten und der Festigung der Verteidigungskraft des Landes im Rahmen des Warschauer Paktes.

Kurz gemeldet

Bei einem Machtkampf, der im Kreml nicht ausgeschlossen erscheint und der zwischen Kossygin und Breschnew geführt würde, wird letzterer durch die Rote Armee unterstützt. Die Verschärfung der sowjetischen Polemik gegen Rotchina steht im Gegensatz zu kürzlich versöhnlichen Äußerungen Kossygin. Die sowjetischen Wintermanöver in Zentralasien richten sich nach Auffassung neutraler militärischer Beobachter eindeutig gegen Rotchina.

Zur geschlossenen Stimmabgabe für Heinemann sollen die FDP-Politiker Scheel und Genscher persönlich von Landkreis zu Landkreis gereist sein und jeden, der als Landesvertreter für die Bundesversammlung in Frage kommt, vor die Alternative gestellt haben, für Heinemann zu stimmen oder aber als Delegierter der FDP nicht in Frage zu kommen.

Aus Madrid wird berichtet, daß sich die Sowjets bemühen, eine vertragliche Bindung zur Sicherung spanischer Häfen als Stützpunkte für die sowjetische Handels- und Fischereiflotte zu erhalten. Bisher hat die spanische Regierung zwar den Abschluß einer Übereinkunft dementiert, die Verhandlungen als solche werden jedoch nicht bestritten.

Kardinal für Waffenstillstand

Das jugoslawische Parteiorgan „Borba“ befaßte sich mit der innenpolitischen Situation in Polen und stellte hierzu fest, daß bereits seit einiger Zeit eine Art „Waffenstillstand“ zwischen dem Gomulkaregime und dem katholischen Episkopat herrsche, was sich auf das Verhältnis zwischen dem Vatikan und Polen auswirken dürfte. Kardinal Wyszyński habe dafür gesorgt, daß die katholische Kirche sowohl gegenüber den parteiinternen Auseinandersetzungen — die man ohnehin nicht überbewerten sollte — als auch während der Studentenunruhen und der „Revolte der Schriftsteller“ im Frühjahr 1968 äußerste Zurückhaltung geübt habe, was auch hinsichtlich der „antizionistischen Kampagne“ des Gomulkaregimes gelte.

Der Kardinal habe den Standpunkt vertreten, hierbei handle es sich um Vorgänge und Erscheinungen innerhalb des Kommunismus, welche keinerlei Stellungnahme von kirchlicher Seite erforderten. Außerdem sei bekannt, daß der Primas von Polen ein „Nationalist reineren Wassers“ sei, was seine Haltung zu außenpolitischen Problemen — wie etwa auch gegenüber dem „Zionismus“ — weitgehend bestimme.

Feuertod als Ausdruck des Protestes

Buddhistische Methoden jetzt auch in Mitteleuropa — Studentenfreitod als Fanal?

Zweifelsohne ist es den Sowjets gelungen, wenigstens teilweise einen Nachrichtenschleier über die von ihnen besetzte CSSR zu breiten; trotzdem ist doch seit langem bekannt, daß von einer restlosen Beruhigung der Lage nicht gesprochen werden kann. Vielmehr sind die Gründe bekanntgeworden, die den Ausschlag dafür gaben, daß der bisherige Parlamentspräsident Smrkovsky nicht als Kandidat für das Amt des Vorsitzenden der Bundesversammlung nominiert wurde.

Moskau ist, wie wir bereits bei früherer Gelegenheit feststellten, in der „glücklichen“ Lage, den tschechoslowakischen Gegensatz zur Eliminierung der ihm unliebsamen Reformer auszuspielen. Wie nicht anders zu erwarten, stehen die Reformer heute bereits in einem harten Abwehrkampf gegen sowjetfreundliche Elemente. Auf dem Hintergrund dieser Situation muß man die Drohung des slowakischen KP-Chefs Husak sehen, er wolle notfalls einen eigenen slowakischen Staat bilden. Hätten die Reformer nicht nachgegeben und auf einer Nominierung Smrkovsky bestanden, so wäre es zu einer Abspaltung der Slowakei von der CSSR und zu einem Anschluß an die Sowjetunion als slowakische Sowjetrepublik gekommen.

Jetzt, nachdem Smrkovsky nicht zum Vorsitzenden der Bundesversammlung gewählt wurde, möchte Moskau die öffentliche Meinung stärker in seinem Sinne beeinflussen wissen. Schon hat die sowjetische Besatzungsmacht die baldige Einberufung einer Generalversammlung des Journalistenverbandes der CSSR gefordert. Den Sowjets ist die stärkere Einflußnahme auf die Meinungsbildung um so dringlicher, als die

erste Ausgabe einer in Moskau Sinne geplanten tschechischen KP-Zeitung — für deren Chefredaktion der moskautreue Svestka bestellt war — nicht erscheinen konnte, weil die der Druckereigewerkschaft angehörenden Setzer sich geweigert hatten, dieses Produkt zu drucken. Vorausgegangen war die Weigerung, eine in Druck gegebene Broschüre, dessen Inhalt sich gegen Smrkovsky richtete und die den Titel trug „Der Mann mit zwei Gesichtern“ herzustellen. Mit ihrem Protest hatten die Druckereigewerkschaftler gleichzeitig und demonstrierend Josef Smrkovsky zu ihrem Ehrenvorsitzenden gewählt. Kein Wunder, daß den Sowjets hier einiges — allerdings in ihrem Sinne — „reformbedürftig“ erscheint, und die Besatzungsmacht glaubt, mit einem neuen Präsidium des Journalistenverbandes ein leichtes Spiel zu haben.

Wir greifen hier nur einige Beispiele heraus; aber selbst diese dürften zeigen, daß die Situation für die Besatzungsmacht recht prekär ist. Nur im Zusammenhang aber mit all diesen Erscheinungen, die darauf hinauslaufen, die einmal vorgesehenen Reformen nicht wirksam werden zu lassen, ist die Selbstverbrennung zu verstehen, deren sich der Student Jan Palach angesichts des Denkmals des böhmischen Schutzpatrons, des heilig gesprochenen Königs Wenzel mitten in Prag, unterzogen hat. Zwar soll der junge Student, der in einem Prager Krankenhaus seinen schweren Brandwunden erlag, kurz vor seinem Tode die Studenten aufgefordert haben, seinem Beispiel nicht zu folgen. Man muß wissen, daß dieser junge Student in einem Abschiedsbrief sich als der erste Freiwillige bezeichnet hatte, der in einer Gruppe gleichgesinnter Studenten das Los getroffen habe. Die Regierung in Prag, die in neuen Demonstrationen eine Gefährdung ihrer Beziehungen zu der mächtigen Sowjetunion erblickt, hat denn auch in einem dramatischen Appell die Jugend des Landes noch einmal aufgerufen, „das Gefühl der Ausweglosigkeit und des dunklen Pessimismus zu überwinden“. In der Prager Burg glaubt man, daß selbst eine von „Idealen herrührende Verzweiflungstat“ die Sowjets schwerlich zu einem Sinneswandel zu veranlassen vermag.

Dennoch kann der Freitod des Studenten Palach der sowjetischen Besatzungsmacht nicht gleichgültig sein. Zwar würde man folgenden Demonstrationen, vor allem dann, wenn sie die Besatzungsmacht unmittelbar tangieren, mit polizeilichen oder gegebenenfalls auch militärischen Mitteln zu begegnen wissen. Was aber die Sowjetunion nicht verhindern kann, ist die Wirkung in der Jugend des eigenen kommunistischen Satellitenbereichs. Ferner muß Moskau mit einem weltweiten Echo auf diesen Feuertod rechnen.

Eine derartige Verzweiflungstat mitten in Europa kann nicht ohne Reaktion bleiben. Dieser Protest des jungen Tschechen Jan Palach ist

ein Prüfstein auch für die so lautstark protestierende außerparlamentarische Linke in unserem Land. Werden nun diejenigen, die gegen den Vietnamkrieg protestieren, auch bereit sein, für die Freiheit ihrer tschechischen Kommilitonen auf die Straße zu gehen? Anerkennen sie nur solche „Helden“, die sich für den Kommunismus engagieren, oder bekennen sie sich auch zu einem Freiheitskämpfer, wenn sich derselbe Protest gegen Moskaus Unterdrückung wendet? Diese Frage stellt sich erst recht, nachdem es nicht bei dem einen Opfer geblieben ist, sondern sowohl aus der CSSR und selbst aus Ungarn erschütternde Fälle dieser Art gemeldet wurden.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:

Landmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:

Hugo Welles

Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:

Ruth Maria Wagner

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:

Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:

Horst Zander

Anzeigen:

Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postcheckkonto für den Vertrieb:

Postcheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:

2 Hamburg 13, Parkallee 84.

Telefon 45 25 41 / 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale,

Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postcheckkonto für Anzeigen:

907 00 Postcheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.

Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16



Zeichnung
„Frankfurter
Neue Presse“

Unser KOMMENTAR

Gerstenmaier

Dr. Eugen Gerstenmaier ist als Präsident des Deutschen Bundestages zurückgetreten. Wer diesen politisch interessierten und agilen Mann kennt, weiß, was dieser Entschluß für ihn bedeuten muß. Es geht hier nicht um den Widerstandskämpfer, sondern ganz einfach darum, daß im Volke kein Verständnis dafür vorhanden ist, bald 25 Jahre nach dem Kriege sich eine entgangene Professur zuerkennen zu lassen und den Betrag von 287 000 DM entgegenzunehmen. Wenn man berücksichtigt, daß Pastor Niemöller für 7 Jahre KZ-Haft 20 000 DM Entschädigung erhalten hat, dann stimmt einfach die Relation nicht — selbst wenn formalrechtlich diese Entschädigung für Gerstenmaier nicht anfechtbar sein sollte.

Gerade weil Dr. Gerstenmaier sich Widerstand gegen Hitler und Einsatz für Demokratie und Parlamentarismus anrechnet, ist es betrüblich, daß er auf diese Weise von seinem Amt Abschied nehmen mußte. Die Wähler seiner Partei werden anerkennen müssen, daß die Fraktion der CDU hier klare Folgerungen gezogen hat. Hätte sie sich anders entschieden, wäre ihr der Unwille der Wähler spätestens bei der Bundestagswahl bewußt geworden.

Gegenseitigkeit

Seit Jahren erscheint „Die Sowjetunion heute“, eine von der Sowjetbotschaft herausgegebene Zeitschrift, die sich in deutscher Sprache an deutsche Leser wendet und in einer respektablen Auflage an Politiker, Wirtschaftler und an die Presse verschickt wird. Erheben wir gegen die Herausgabe dieser Zeitschrift, die eindeutig propagandistischen Charakters ist, keine Einwände, dann dürfte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß auch die deutsche Botschaft die Möglichkeit erhalten muß, eine Zeitschrift dieser Art in Moskau herauszubringen.

Es ist keineswegs so, als habe es hierzu von Bonn aus keine Initiative gegeben. Im Gegenteil — aber immer wieder sind die Sowjets ausgewichen. So zögern sie auch heute noch die eigentlich selbstverständliche Genehmigung immer wieder hinaus. Sowohl die Amerikaner als auch die Briten geben eine Publikation dieser Art heraus, und insbesondere im Hinblick auf die von der sowjetischen Vertretung in Rolandseck geübte Praxis wird man in Anwendung des völkerrechtlichen Prinzips der Gleichberechtigung dieses Ansuchen der Bundesregierung nicht auf den St. Nimmerleinstag hinausschieben können. Es dürfte an der Zeit sein, hier eine Entscheidung herbeizuführen und notfalls die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Richard Nixon

Seit einigen Tagen ist Richard Nixon der 37. Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Der neue Präsident hat sein Amt mit einem beschwörenden Appell an seine Landsleute übernommen. Selbst seine Kritiker loben die Art, wie er zu Gemeinsamkeit aufgerufen und die Amerikaner beschworen hat, das Gegeneinander zu beenden. Sicherlich wird der neue Präsident vor einer schwierigen Aufgabe stehen. Er übernimmt dabei Probleme, die aus der vorherigen Administration überkommen sind.

Viele in Europa stehen auf dem Standpunkt, daß mit der Amtsübernahme durch Nixon ein Wendepunkt in der Geschichte der USA erreicht sei. Die Ablösung der Demokraten durch die Republikaner wird von vielen mit der Hoffnung begleitet, Europa werde in der Rangordnung der Probleme einen besseren Platz einnehmen als bisher. Man darf sich jedoch nicht täuschen: auch für die Administration Nixon wird es zunächst immer um die amerikanischen Belange gehen. Es ist aber schon sehr viel gewonnen, wenn Nixon die atlantische Gemeinschaft als eine Einheit sieht, und er der Überzeugung ist, daß Nachteile für Europa in keinem Falle Vorteile für Amerika sein müssen.

Lebach

Dieses Wort steht für eine scheußliche Tat, die in der deutschen Militärgeschichte bisher wenigstens ohne Beispiel ist. Brutale Verbrecher haben die Wachmannschaft eines Munitionslagers bei Lebach an der Saar niedergemacht. Ihr Vorgehen erinnert erschreckend an den Dschungel und an Kommandounternehmen unseligen Angedenkens. Erst wenn man der Verbrecher habhaft ist, wird man sagen können, was die eigentlichen Motive waren. Die erbeutete Munition im Werte von 2000 DM steht in keinem Verhältnis zu der Schwere des Verbrechens.

Wie immer aber auch das Ergebnis der Ermittlungen ausgehen wird, es muß für die Zukunft alles getan werden, um die Sicherheit der Truppe in einem noch höheren Maße zu gewährleisten, und die Wache unter Gewehr muß in der Lage sein, Anschläge derartiger Verbrechen gnadlos abzuwehren.



Für Sturz der Ordnung: wofür man in Berlin demonstriert ...

Kristallabend der Demokratie?

Die Auswirkungen eines falschen Geschichtsbildes — „Aufstand der Jugend“ ein Schlagwort

Wer am Sonntagmorgen, dem 19. Januar 1969, die Berliner Tauentzienstraße entlangging, dem offenbarte sich ein furchtbares Geschehen. Die großen Schaufenster des weltbekannten Berliner „Kaufhaus des Westens“ waren in sich zusammengefallen. All die schönen Dinge, die ansonsten hinter diesen Scheiben zu sehen sind, waren in aller Eile weggeräumt worden, alles war leer und öde. Zwei Polizisten befanden sich auf ihrem Streifengang; sie gingen über jenen Gehweg, der am Tage zuvor noch von Petroleum überschüttet war.

In der Weltstadt hatte man demonstriert; und — wie es sich gehört — „weltmännisch“: Gegen die SPD, die Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verraten haben soll. Gegen die griechische Militärdiktatur, die Griechenland unter die Knute der Unfreiheit zwänge. Gegen den Krieg in Vietnam. Gegen die weiße Minderheitsregierung in Rhodesien.

Keinen Zweifel hatte man schon bei früheren Gelegenheiten daran gelassen, daß man gegen unsere staatliche Ordnung, den demokratischen Mehrparteiensstaat, ist. Und daß man gegen die „Illusionäre“ ist, die der „Illusion“ nachlaufen. Europa könne dereinst wieder geeint werden, und die Völker werden ihre Dinge im Rahmen freier Selbstbestimmung lösen, ist schließlich selbstverständlich.

Begriffe wie Volk oder gar Vaterland sind jenen Leuten so unbegreiflich, daß sie ihnen unerträglich sind. Sie sehen in jenen, denen das noch moralische Größen darstellen, total verkalkte Figuren einer „wilhelminischen Ära“, wobei man zwar nicht immer weiß, ob sie unter „wilhelminischer Ära“ die Zeit Wilhelms II. oder jene der Gemahlin des Herrn Bundespräsidenten Lübke verstehen.

Einigkeit macht stark

Man ist in jenen Demonstrantenzirkeln gegen alles; solche Unbekümmertheit eint und macht stark. Für was man nun eigentlich ist, weiß keiner so genau. Man glaubt für Lenin zu sein, dankt Mao für dessen Reformen und ist schließlich Herrn Marcuse dankbar, der die wissenschaftliche Diktion für die „Rebellion der Jugend“ fand. Man ist für gewaltsame Lösungen, obwohl doch manches von dem, was uns heute als außerparlamentarischer Fortschritt begegnet, einmal in der „Ohne-mich-Bewegung“ begann, in der man begeistert formulierte, warum, weshalb und wieso man es aus Gewissensgründen ablehnen müsse, die „Waffe“ in die Hand zu nehmen. Schließlich kann man nicht aus „Gewissensgründen“ den Granatwerfer ablehnen und statt dessen aus gewissen Gründen dem „Kampf Mann gegen Mann“, dem Nahkampf mit der Polizei das Wort reden. Das trägt sich nicht. Deshalb sollte der Gesetzgeber

hier eine klare Regelung treffen, daß sich auf Gewissensgründe nicht berufen kann, wer ansonsten recht militantes Getöse an den Tag legt und die Immatrikulation an einer Hochschule sozusagen mit der Verleihung des Kombattantenstatus gleichsetzt.

Der Kristallabend

Der Kristallnacht unseligen Gedenkens ist — 30 Jahre später — der „Kristallabend“ gefolgt. Seinerzeit galt der Schlag dem ohnehin angeschlagenen Establishment jüdischer Warenkonzerne, war Ausdruck eines wahnsinnigen Rassenhasses. Die Ausführenden gehörten einem organisierten Mob an. Dies war offenbar, da selbst die Teilnehmer an diesen antisemitischen Orgien in Zeiten, in denen es ihnen eigentlich hätte als Ehre angerechnet werden müssen, „da beigewesen zu sein“, vor Scham über ihr Mittun schwiegen.

Der Kristallabend am 18. Januar 1969 galt unserem Staat. Die Ausführenden gehörten — wie damals — einem organisierten Mob an. Sie schweigen über ihr Engagement: weniger beflissen als ihre Vorgänger, fühlen sie sich doch in der Rolle von Weltbeglückern, die ihr sozialistisches Engagement freilich gründlich mißverstehen.

In beiden Fällen erfreute sich dieser Mob der Unterstützung der Massenmedien. Waren es seinerzeit der „Völkische Beobachter“, der „Stürmer“ und Goebbels' gleichgeschalteter Reichsrundfunk, so sind es heute die Fernsehstationen, die jahraus und jahrein nichts Besseres wußten, als ihre Sendungen unter das Motto zu stellen, daß alles, was es in Deutschland gäbe, zu verdammen sei. Jene Moderatoren der öffentlichen Meinung, von Paczensky einst angefangen bis hin zu solchen Professoren wie Gottschalk und Gollwitzer müssen es sich gefallen lassen, als Schuldige an der Malaise genannt zu werden. Sie beziehen ihr Salär auf Grund gesetzlicher Besoldungsordnungen, gegen die sich ihr Aufstand nur insoweit richtet, als sie glauben, ihnen würde von dem großen Kuchen staatlicher Möglichkeiten viel zu wenig zuteil. Sie sind die Propagandisten unserer Zeit, sie tragen die geschichtliche Schuld an dem, was sie lapidar den „Aufstand der Jugend“ nennen.

Hatten sie doch beim Fernsehen die besten Sendezeiten dafür reserviert, um dem Beschauer klarzumachen, daß jene Jugendlichen, die sich zusammenfinden, um „Kein schöner Land in dieser Zeit“ zu singen, hoffnungslose Erscheinungen der Reaktion seien. Ganz selbstverständlich wurde nachgewiesen, daß das ober-schlesische Hindenburg nicht nur Zabrze heißen müsse, sondern solle, auf Grund unbestreitbarer wissenschaftlicher Erkenntnisse selbstverständlich. Darüber hinaus finden Denkschrif-

ten linkskatholischer Kreise oder solche, die sich gegen ein vernünftiges Staatsverständnis aussprechen, weite Publizität.

Die Professoren setzen bewußt ihr ganzes Engagement ein, dem akademischen Nachwuchs die „geschichtliche Wahrheit“ zu unterbreiten. Zu solchen Wahrheiten gehören dann beispielsweise solche Feststellungen, daß das „Münchener Abkommen“ — schließlich nichts anderes als die Verwirklichung des von allen deutschen Regierungen für die Sudetendeutschen geforderten Selbstbestimmungsrechts — „ungerecht“ gewesen wäre.

Niemand behauptet hingegen, daß das Verfahren, das zu diesem Abkommen führte, völkerrechtlicher Betrachtung standhalten könnte. Andererseits verlangte eine objektive Würdigung auch eine Wertung der Ereignisse in den Jahren 1919 und 1920, als die Tschechoslowakei unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen, Slowaken, Ungarn, Polen und Ukrainer gegründet wurde.

Das falsche Geschichtsbild aber, die einseitige und nicht objektive Beurteilung der Vergangenheit hat dazu beigetragen, daß die Demokratie heute der Staatsbürger entraten muß.

Die Demokratie — eine Staatsform mit vielen Fehlern, aber sicher die beste, die es gibt — braucht sie aber heute mehr denn je.

In der Tschechoslowakei ist Palach gestorben. Der junge Student hatte versucht, sich auf dem Prager Wenzelsplatz selbst zu verbrennen. Er ist ein Opfer seines Versuches geworden, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit darauf zu richten, daß durch die Besetzung der Tschechoslowakei das Selbstbestimmungsrecht der Völker der CSSR ständig mit Füßen getreten wird. Der tschechischen Fernsehansagerin, die diese Nachricht verlas, stockte hierbei die Stimme. Tränen standen in ihren Augen.

An der Zonengrenze fallen Schüsse; das alles bedeutet nichts für den Teil der Jugend, der sich hierzulande „rebellierende Jugend“ nennt. Sie wirft Schaufensterscheiben ein. Würde hier jemand den Opfertod suchen, um „nur“ auf die Berliner Mauer aufmerksam zu machen, manche der „Meinungsmacher“ würden Lachkrämpfe bekommen. Was soll das? Die Antwort wäre gewiß, daß man das Hirn eines solchen Menschen noch nach seinem Tode untersuchen müsse, dort würden sich ganz sicher die typischen Symptome pathologischer Veranlagung finden.

Um was es geht? Um den Appell, endlich Schluß zu machen mit dieser Art von Publizistik und „Wissenschaft“. Das Volk wartet auf staatsmännisches Handeln, auf ein Zeichen, das Hoffnung aufkeimen läßt. Sorgt endlich dafür, daß unsere Massenmedien zu Instituten werden, in denen Diskussionen an die Stelle von Monologen oder Diskussionen Gleichgesinnter treten.

Krafft von Mednitz



...trauert man in Prag: Freiheit von den Sowjets

Fotos: dpa

Verbesserungen für Rentenempfänger

Verfügbare Zinsen bei Gewährung von Kriegsschadenrente — Von Heinz-Jörg Docken

Die vor Inkrafttreten des 20. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz geltende Fassung des § 278 Abs. 3 und des § 283 LAG sah vor, daß die Zinsen für die Grundbeträge, deren Anrechnung wegen der Gewährung von Kriegsschadenrente erforderlich war, als erfüllt galten. Dabei spielte es keine Rolle, ob die Kriegsschadenrente bereits am 1. Januar 1953 (dem allgemeinen Verzinsungsbeginn der Hauptentschädigungsansprüche) oder erst 10 Jahre später gezahlt wurde. Wer also beispielsweise erst ab 1. Januar 1963 Kriegsschadenrente bezog — weil etwa erst von diesem Zeitpunkt an die gesetzlich erforderlichen Voraussetzungen für eine Rentengewährung vorlagen —, hatte bislang ebenfalls keinen Anspruch auf den Zinszuschlag, der in 10 Jahren immerhin schon 40 Prozent der Grundbeträge ausmacht.

Mit der Neufassung der §§ 278a und 283 LAG auf der Grundlage der 20. Novelle zum LAG wurden Härten beseitigt, die dadurch entstanden, daß der Zinszuschlag auch bei Rentengewährung von einem erst nach dem 31. Dezember 1952 liegenden Zeitpunkt ab verloren ging. Nunmehr werden solche Zinszuschläge nicht mehr gesperrt, die sich bis zum Ende des Kalendervierteljahres errechnen, in das der Zeitpunkt der Rentengewährung fällt. Für diese nicht mehr gesperrten Zinsen trägt das Rundschreiben des Bundesausgleichsamtes zum 20. Änderungsgesetz vom 30. August 1968 den Begriff der „anrechnungsfreien Zinszuschläge“. Hat jemand also zum Beispiel einen Anspruch auf Hauptentschädigung in Höhe eines Endgrundbetrages von 6560,— DM (verzinslich ab 1. Januar 1953) und bezieht er Kriegsschadenrente ab Mai 1960, so betragen die freien Zinsen bereits 30 Prozent (nämlich 1 Prozent pro Kalendervierteljahr vom 1. Januar 1953 bis zum 30. Juni 1960) des Grundbetrages, also 1968,— DM. Dieser Betrag kann dann erfüllt werden, wenn keine anderen Leistungen außer den Rentenzahlungen erbracht worden sind.

Mindeste履行sbetrag

In den meisten Fällen ist bereits ein Mindeste履行sbetrag gezahlt worden, der bei Grundbeträgen von über 6530,— DM 25 Prozent beträgt. Dieser Betrag muß aber von den anrechnungsfreien Zinszuschlägen abgezogen werden, der Differenzbetrag verbleibt somit für eine Auszahlung. In dem oben genannten Beispiel ergibt sich also folgende Berechnung:

Anrechnungsfreie Zinsen = 30 v. H. des Grundbetrages
30 v. H. von 6560,— DM = 1968,— DM
davon die als Mindeste履行sbetrag gezahlte Summe
25 v. H. von 6560,— DM = 1640,— DM
für eine Auszahlung noch verfügbar 328,— DM

Noch einfacher kann man natürlich folgendermaßen rechnen:
30 v. H. — 25 v. H. = 5 v. H.;
5 v. H. von 6560,— DM = 328,— DM

Da der Mindeste履行sbetrag bei Endgrundbeträgen von über 6530,— DM im allgemeinen 25 v. H. des Grundbetrages beträgt, läßt sich andererseits feststellen, daß für eine Erfüllung der „anrechnungsfreien Zinszuschläge“ selbst nach Zahlung des Mindeste履行sbetrages noch solche Personen in Betracht kommen, die im 2. Quartal 1959 oder später in die Kriegsschadenrente eingewiesen worden sind. Wer also seit April, Mai oder Juni 1959 Kriegsschadenrente bezieht, hat für die Zeit vom 1. Januar 1953 bis zum 30. Juni 1959 einen Anspruch auf Zinsen in Höhe von 26 Prozent und liegt damit bereits 1 Prozent über dem Mindeste履行sbetrag von 25 Prozent. In diesem Falle wird deshalb, weil der Mindeste履行sbetrag auf die Zinszahlung angerechnet werden muß, noch 1 Prozent Zinsen auf den Grundbetrag ausgezahlt. Ist der Mindeste履行sbetrag vom Ausgleichsamts bisher noch nicht gezahlt worden, so steht der gesamte Zinszuschlag in Höhe von 26 Prozent zur Verfügung. Liegt der Zeitpunkt des erstmaligen Bezuges von Kriegsschadenrente noch nach dem 30. Juni 1959, so wird der Anteil der noch erfüllbaren Zinsen entsprechend größer. Hat Herr A. beispielsweise einen Endgrundbetrag von 10 000,— DM und bezieht er deshalb Unterhaltshilfe oder Unterhaltshilfe neben Entschädigungsrente seit dem 1. Oktober 1962, so errechnen sich vom 1. Januar 1953 bis zum 31. Dezember 1962 40 Prozent anrechnungsfreie Zinsen = 4000,— DM, denen lediglich die Auszahlung eines Mindeste履行sbetrages von 25 Prozent = 2500,— DM gegenübersteht. Damit hat Herr A. durch das 20. Änderungsgesetz zum LAG immerhin 1500,— DM zusätzlich zu beanspruchen, ohne daß deshalb seine Rentenleistungen gekürzt würden. Erreichen dagegen die „anrechnungsfreien Zinszuschläge“ 25 Prozent nicht und sind sie daher — bei Ansprüchen von über 6530,— DM Grundbetrag — geringer als der Mindeste履行sbetrag, so bleibt es bei der Zahlung des höheren Betrages. Rückzahlungen werden folglich nicht verlangt. Bei Rentengewährung ab August 1958 wäre beispielsweise der Zinszeitraum vom 1. Januar 1953 bis zum 30. September 1958 anrechnungsfrei (23 Prozent). Da er aber unter dem Mindeste履行sbetrag in Höhe von 25 Prozent liegt, bleibt es bei der Zahlung des (höheren) Mindeste履行sbetrages.

Gesperrte Zinsen freigegeben

Nun muß zur Klärung aber noch herausgestellt werden, daß ein Mindeste履行sbetrag nur bei Gewährung von Unterhaltshilfe allein oder bei Gewährung von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente gezahlt wird. Bezieht ein Berechtigter dagegen Entschädigungsrente allein, so hat er in jedem Falle noch eine Ausgleichszahlung zu erwarten, sofern die Entschädigungsrente nicht schon vor dem 1. Januar 1953 gezahlt worden ist. Erhält z. B. Herr A. Entschädigungsrente allein (also nicht neben Unterhaltshilfe) ab Februar 1955, so sind die Zinsen für die Zeit vom 1. Januar 1953 bis zum 31. März 1955 = 9 Prozent des Endgrundbetrages für eine Erfüllung frei, da ja ein Mindeste履行sbetrag nicht gezahlt werden konnte. Die Verbesserung der Lastenausgleichsleistungen durch die Freigabe der bisher gesperrten Zinsen hat folglich nicht zur Bedingung, daß ein Mindeste履行sbetrag gezahlt worden ist oder überhaupt gezahlt werden kann.

hilfe) ab Februar 1955, so sind die Zinsen für die Zeit vom 1. Januar 1953 bis zum 31. März 1955 = 9 Prozent des Endgrundbetrages für eine Erfüllung frei, da ja ein Mindeste履行sbetrag nicht gezahlt werden konnte. Die Verbesserung der Lastenausgleichsleistungen durch die Freigabe der bisher gesperrten Zinsen hat folglich nicht zur Bedingung, daß ein Mindeste履行sbetrag gezahlt worden ist oder überhaupt gezahlt werden kann.

Bei niedrigen Grundbeträgen frühere Freigabe der Zinsen

Da der Mindeste履行sbetrag bei Grundbeträgen, die 6530,— DM nicht übersteigen, für die einzelnen Grundbeträge im § 278 a Abs. 3 des Lastenausgleichsgesetzes festgelegt ist und weniger als 25 Prozent beträgt, kommt eine Auszahlung der freien Zinsen bei kleineren Endgrundbeträgen als 6530,— DM auch schon dann in Betracht, wenn der Zeitpunkt des Rentenbeginns vor dem 1. April 1959 liegt. Das wird bei einem Blick auf Tabellenzeile 3 der nachfolgenden Aufstellung sehr deutlich. Es kann darin leicht abgelesen werden, in welchen Fällen die Auszahlung der freien Zinsen in Betracht kommt.

1. Bei Gewährung von Unterhaltshilfe oder

Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente ergibt sich folgende Berechnung:

Bei Grundbeträgen von	beträgt der Mindeste履行sbetrag	folglich sind Zinsen dann noch verfügbar, wenn die Renteneinweisung erfolgte ab
1	2	3
2000,— DM	300,— DM	1. Oktober 1956
2950,— DM	300,— DM	1. Juli 1955
3000,— DM	400,— DM	1. April 1956
3950,— DM	400,— DM	1. Juli 1955
4000,— DM	550,— DM	1. April 1956
4950,— DM	550,— DM	1. Oktober 1955
5000,— DM	700,— DM	1. Juli 1956
5500,— DM	700,— DM	1. Januar 1956
5600,— DM	700,— DM	1. Januar 1956
6000,— DM	1100,— DM	1. Juli 1957
6500,— DM	1600,— DM	1. Januar 1959
über 6530,— DM	25 % des Grundbetrages	1. April 1959

2. Bei Gewährung von Entschädigungsrente allein entfällt der Mindeste履行sbetrag, folglich sind freie Zinsen bereits dann verfügbar, wenn die Entschädigungsrente nach dem 31. Dezember 1953 gezahlt wird.

Zuerkennungs- und Rentenbescheid ersparen Rechnen

Jeder nach dem Lastenausgleichsgesetz Rentenberechtigte braucht jetzt nur noch den Zuerkennungsbescheid und den Bescheid über die Einweisung in die Kriegsschadenrente zur Hand zu nehmen und kann leicht das dem maßgeblichen Grundbetrag in Tabellenzeile 1 entsprechende Datum in Tabellenzeile 3 ablesen. Stimmt nun das Datum in Tabellenzeile 3 mit dem im Bescheid über die Rentengewährung angegebenen Datum überein oder liegt der Zeitraum der Rentenleistungen noch später als das in Tabellenzeile 3 abzulesende Datum, so besteht noch ein Anspruch auf Auszahlung von Zinsen, die auf Grund des 20. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz nicht mehr gesperrt sind.

Maßgeblich ist Altgrundbetrag

Allerdings muß hier noch eine kleine Einschränkung gemacht werden: Der für Tabellenzeile 1 maßgebliche Grundbetrag ist (fast) immer nur der Altgrundbetrag, der sich auf Grund der Rechtslage vor Inkrafttreten des 19. Änderungsgesetzes ergeben hat. Das ist ganz einfach damit zu erklären, daß die Mehrgrundbeträge (die mit dem 19. Änderungsgesetz geschaffen worden sind) erst ab 1. Januar 1967 zu verzinsen sind, für sie also ein anderer Verzinsungszeitraum gilt als für die (allgemein) ab 1. Januar 1953 zu verzinsenden Altgrundbeträge. Nur wenn jemand erst nach dem 31. Dezember 1966 Kriegsschadenrente erhält, muß auch der Zinszuschlag für den Mehrgrundbetrag berücksichtigt werden.

Zusammenfassung

Abschließend kann also gesagt werden, daß jeder Berechtigte, der ab 1. April 1959 (dieses ist nach Tabellenzeile 3 der letzte Zeitpunkt) oder später Kriegsschadenrente bezieht, für eine Auszahlung von „anrechnungsfreien Zinszuschlägen“ in Betracht kommt. Fällt bei Beiziehung von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente der Zeitpunkt der Gewährung der einzelnen Rentenleistungen auseinander, so kommt es stets auf den Zeitpunkt des Bezuges der zuerst gezahlten Rentenart an. Erhält ein Berechtigter dagegen Entschädigungsrente allein, so werden die Barzinsen schon dann ausbezahlt, wenn er erstmals im 1. Quartal 1953 (in diesem Falle wird bereits 1 Prozent der freien Zinsen ausbezahlt) oder später in die Rente eingewiesen worden ist.

Mietschutz auch bei sozialem Wohnungsbau?

Steuerbegünstigte Wohnungen können preiswert sein — Leitfaden für unsere Leser durch das Mietpreisrecht, Teil IV

Der zweite Schwiegersohn unseres Rentners Hans Schlicht, Kurt Langsam, hat eine steuerbegünstigte Wohnung gemietet. Er muß also — nach den Worten des Vorsitzenden des örtlichen Mietervereins, Wolfgang Tüchtig, im Prinzip denjenigen Mietzins an seinen Hauswirt entrichten, den er ihm bei Abschluß des Wohnungsmietvertrags für die gesamte Laufzeit des Mietverhältnisses versprochen hat.

Liegt der vertraglich vereinbarte Mietzins über der Kostenmiete, so ist der Wohnungsmieter befugt (allerdings nur binnen Jahresfrist nach Abschluß des Mietvertrags) zu verlangen, daß er künftig lediglich die Kostenmiete zu entrichten habe. Der Hauswirt ist aber berechtigt, die Miete bis zur Kostenmiete zu erhöhen, wenn der vertraglich vereinbarte Mietzins unter der Kostenmiete liegt. Der Vermieter darf jedoch diese Erhöhung des Mietzinses mittels einseitiger schriftlicher Erklärung lediglich noch in den seit 1. Januar 1968 weiß gewordenen Kreisen zu Recht verlangen — und das war auch nur bis zum Ende des Jahres 1968 zulässig.

Sozialwohnungen sind preiswert

Es ist wohl nicht mehr als recht und billig, daß ein Bauherr, der Mietwohnungen unter Verwendung von (öffentlichen) Mitteln für den sozialen Wohnungsbau (Steuergebern also) errichtet, keine Mieten verlangen darf, wie sie ihm gerade einfallen. Vielmehr ist er stets an die sogenannte Kostenmiete gebunden. Nach oben versteht sich. Wer darunter bleibt, ist ein Wohltäter. Wo gibt es den aber heute noch.

Vom Gesetzgeber sicher nicht gewollt ist die Tatsache, daß heute Sozialwohnungen vielfach von Leuten bewohnt werden, die sich auch eine freifinanzierte Wohnung leisten könnten; wie z. B. Herr Dr. Waldemar Schlaule, der Schwiegersohn unseres vorerwähnten Mietervereinsmitgliedes Hans Schlicht.

Erst wenn der Vermieter alle aufgenommenen (öffentlichen) Mittel für den sozialen Wohnungsbau ordnungsgemäß, und wie mit dem verwaltenden Kreditinstitut vereinbart, restlos getilgt hat, ist er hinsichtlich der Mietzinsgestaltung (im Rahmen der Grenzen des gesetzlichen Mietwucherschutzes) wieder völlig frei. Das gilt für schwarze Kreise genauso wie für die weißen.

Löst ein Hauswirt etwa die (öffentlichen) Mittel für den sozialen Wohnungsbau vorzeitig (jedoch nach dem 31. August 1965) durch private Gelder ab in der Absicht, dann etwa höhere nicht mehr durch die Kostenmiete beschränkte Einnahmen zu erzielen, so geht seine Rechnung nicht auf. Er hat auf diese Weise nur — unter Umständen — teureres Geld aufgenommen und ist trotzdem noch weitere fünf Jahre an die Kostenmiete als höchste zulässige Wohnungsmiete gebunden.

Wie hoch ist die Kostenmiete?

Man errechnet sie mittels einer sogenannten Wirtschaftlichkeitsberechnung gemäß den Bestimmungen der Zweiten Berechnungsverordnung. Auf Wunsch des Wohnungsmieters ist der Bauherr verpflichtet, ihm einzelnen aufzuschlüsseln wie sich die von ihm geforderte Kostenmiete zusammensetzt. Bei Unklarheiten ist der Wohnungsmieter berechtigt, die jeweils zuständige oberste Landesbehörde, die mit der Vergabe und Verwaltung von Baudarlehen aus (öffentlichen) Mitteln für den sozialen Wohnungsbau befaßt ist, zu ersuchen, nachzuprüfen, ob die verlangte Kostenmiete nicht überhöht ist — falls der Vermieter zu einer solchen Auskunft (nach Aufforderung!) nicht freiwillig bereit sein sollte.

Aber auch die zu Beginn eines Mietverhältnisses ermittelte und amtlich für absolut korrekt befundene Kostenmiete kann sich (in der Praxis meist nach oben!) ändern: Wenn der nach der Zweiten Berechnungsverordnung zu ermittelnde laufende Aufwand (Bewirtschaftungs- und Kapitalkosten) des Vermieters steigt, ohne daß es verhindern kann. Als Beispiele (unter vielen) nennt Dipl.-Kfm. Wolfgang Tüchtig, der bereits mehrfach erwähnte Vorsitzende des örtlichen Mietervereins, unserem Wohnungsmieter und Vereinsmitglied Hans Schlicht gegenüber lediglich die Erhöhung der Gebühren für meist von den Kommunen besorgte Dienstleistungen (Müllabfuhr, Wasserversorgung usw.) sowie ein etwaiges Ansteigen der Grundsteuer.

Ein Hauswirt ist auch berechtigt, in seiner Wirtschaftlichkeitsberechnung feste Pauschbe-

träge in Ansatz zu bringen, und zwar jährlich für die Verwaltung je Mietwohnung 85 DM sowie pro Garage bzw. einen entsprechenden Pkw-Einstellplatz für den gleichen Zeitraum 15 DM. Für irgendwann einmal anfallende Instandhaltungskosten (ohne die sogenannten Schönheitsreparaturen wie z. B. Tapezieren der Mietwohnungen usw.) darf ein Vermieter jedes Jahr pauschal gewisse Beträge berechnen, deren Höhe jeweils von der Bezugsmietigkeit der Mietwohnung abhängt, und zwar bis 31. Dezember 1960 = 4,20 DM je Quadratmeter Wohnfläche, zwischen 1. Januar 1961 und 31. Dezember 1965 = 3,90 DM je Quadratmeter Wohnfläche sowie ab 1. Januar 1966 = 3,70 je Quadratmeter Wohnfläche.

Dr. jur. Eduard Berdecki

(Wird fortgesetzt)

Nur begrenzte Entschädigung

Entwurf der 21. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz (Vermögensschäden in der Sowjetzone) vom Bundeskabinett verabschiedet

Das Bundeskabinett hat am 22. Januar den Entwurf der 21. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz beschlossen. Durch dieses Gesetz soll endlich die Lücke geschlossen werden, die dadurch entstand, daß 1952 die in Mitteldeutschland und im Ostsektor von Berlin entstandenen Vermögensschäden aus dem Lastenausgleich ausgeklammert wurden. Der Bundestag hatte bei der Verabschiedung des Lastenausgleichsgesetzes 1952 zugesagt, eine Entschädigungsregelung für die Flüchtlinge aus der SBZ später nachzuholen, da ihre Einbeziehung in den Lastenausgleich zunächst aus gesamtdeutschen Erwägungen unterliege.

Das Bundeskabinett hatte im September vergangenen Jahres im Rahmen der Beschlüsse zur mehrjährigen Finanzplanung festgelegt, daß der Gesetzentwurf eines Leistungsgesetzes für die Sowjetzonenflüchtlinge auf ein Gesamtvolumen von 2,6 Mrd. DM begrenzt werden und den Bundeshaushalt ab 1973 mit 700 Mio DM (auf 7 bis 10 Jahre verteilt) belasten sollte.

Die aus finanziellen Gründen notwendige Begrenzung der Kosten sollte dadurch erreicht werden, daß gegenüber der ursprünglichen Planung und abweichend von der Regelung der Hauptentschädigung für Vertriebene und westdeutsche Kriegssachgeschädigte Einschränkungen unter sozialen Gesichtspunkten vorgenommen werden. Deshalb soll nur der Verlust der Existenzgrundlage berücksichtigt und nur eine begrenzte Entschädigung gewährt werden.

Der nunmehr vom Bundeskabinett verabschiedete Gesetzentwurf sieht daher im einzelnen vor:

- Es werden nur Schäden an existenztragendem Vermögen berücksichtigt (§ 1, Nr. 5 des Entwurfs).
- Die Entschädigung wird im Höchstoffalle 50 000 DM betragen (§ 1, Nr. 23 des Entwurfs).
- Eine Entschädigung wird nur gewährt, wenn a) das jetzige vermögenssteuerpflichtige Vermögen unter 50 000 DM liegt,

b) das Jahreseinkommen des Geschädigten im Durchschnitt der letzten drei Jahre vor der Antragstellung 15 000 DM nicht übersteigt.

Für Familienangehörige sind dazu Zuschüsse festgesetzt: für den Ehegatten 3000 DM, für jedes Kind 1500 DM (§ 1, Nr. 18b des Entwurfs).

4. Weitere Einsparungen werden erreicht durch a) die erst ab 1.1. 1970 einsetzende Verzinsung (§ 1, Nr. 24 letzter Absatz des Entwurfs),

b) den Fortfall des sogenannten Entwurfszuschlages (§ 1, Nr. 20 des Entwurfs) und

c) den Verzicht auf die unbare Erfüllung des Anspruchs im Wege von Schuldverschreibungen und Sparbucheinlagen, um die sehr hohen Kosten einer Vorfinanzierung zu vermeiden (§ 1, Nr. 26 des Entwurfs).

Die Finanzierungsregelung sieht vor, daß neben der Leistung aus dem Bundeshaushalt in Höhe von insgesamt 700 Millionen DM von den Ländern ein Betrag von 900 Millionen DM geleistet wird. Sie sollen durch die Verlängerung der Abführungsfrist von 0,25 Prozent der Vermögenssteuer an den Ausgleichsfonds für den Zeitraum vom 31. März 1979 bis zum 31. Dezember 1979, d. h. also von 9 Monaten, aufgebracht werden.

Dazu bedarf es einer Änderung des Artikels 120 des Grundgesetzes (GG), der eine Beteiligung der Länder an den Kosten in der bisherigen Fassung nur bei bis zum 1. Oktober 1965 in Kraft getretenen Gesetzen zuläßt. Eine Änderung der Jahreszahl auf 1969 soll durch einen ebenfalls vom Kabinett beschlossenen Entwurf eines Änderungsgesetzes zu Artikel 120 GG herbeigeführt werden, um die vorgesehene Regelung zu ermöglichen. Der Rest der erforderlichen Mittel soll aus dem Ausgleichsfonds zur Verfügung gestellt werden.

Haben wir Ostpreußen Humor?

Johann Gottfried Herder — Der Speilzahn in Straßburg

Die Probe aufs Exempel Hamannschen Witzes und Humors, besonders auch seiner Ironie, könnte man in Herder und in seiner Begegnung mit Goethe in Straßburg sehen. Es war eine Begegnung zwischen einem rheinischen Frohgemüt und einem ostpreußischen Speilzahn.

Was nicht nur die vielen Königsberger, sondern die meisten originellen Charaktere auszeichnete — Hamann, Herder, Hippel, Scheffner, Zacharias Werner, E. T. A. Hoffmann und andere — sollten diese Gestalten nicht durch ihre Herkunft, durch ihre Umgebung und Umwelt bedingt sein? Wuchsen ihre skurrilen, aber auch oft so fruchtbaren, weil originalen Einfälle nicht eigentlich aus der kulturellen Landschaft Ostpreußens? Man mag es bezweifeln. Der Typ und ihr Verhalten sind nicht völlig einheitlich. Aber aus einer anderen Landschaft und Umgebung wären diese unverwechselbaren Menschen so kaum denkbar. Herder scheint das in seiner Begegnung mit Goethe zu erweisen. Vielleicht läßt sich im folgenden klar machen, was damit gemeint ist.

Es war in der Zeit vom September 1770 bis zum April 1771, in der sich Herder in Straßburg aufhielt, um ein Augenleiden auszukurieren. Goethe besuchte ihn zeitweise täglich. Der fünf Jahre jüngere, gerade „volljährige“ Goethe war damals noch durchaus unfertig. Wohl deshalb stellt es sich ihm noch im Alter so dar:

Was Herdern betrifft, so schrieb sich das Übergewicht seines widersprechenden, bitteren, bissigen Humors gewiß von seinem Ubel und den daraus entspringenden Leiden her.

Herder sah es anders:

Goethe ist wirklich ein guter Mensch, nur äußerst leicht und viel zu leicht, und spatzennmäßig, worüber er meine ewigen Vorwürfe gehabt hat.

Goethes Vorwurf dagegen ist immer wieder, daß Herder nichts „heilig“ gewesen sei. Was ihm aber Herder, der hier viel realistischer sah, mit Spott, Humor, ja mit „Verhöhnung gewürzt“ auszutreiben suchte, das war jener jugendliche Enthusiasmus, ein durchaus falsches Pathos, das sich allzuleicht von der Wirklichkeit entfernt. Das belegen beide. Herder schreibt:

Goethe fing den Homer in Straßburg zu lesen an, und alle Helden wurden bei ihm so schön, groß und frei wachsende Störche; er steht mir allemal vor, wenn ich an eine so recht ehrliche Stelle komme, da der Altvater über seine Leier sieht (wenn er sehen konnte) und in seinen ansehnlichen Bart lächelt.

Und Goethe erinnert sich daran, daß Herder über seinen „kindlichen Kunstenthusiasmus“ gelegentlich eines Gesprächs über die Dresdner Galerie und vor allem über Dominico Feti spottete, indem er ihm, als Goethe wieder gegangen war, diese Verse nachsandte:

Aus Sympathie
Behagt mir besonders ein Meister
Dominico Feti heißt er.
Der parodiert die biblische Parabel
So hübsch zu einer Narrenfabel,
Aus Sympathie. — Du närrische Parabel!

Man kann darüber streiten, ob außer Humor auch Witz und Ironie rechte Erziehungsmittel seien. Bei einem so bedeutenden Kopf wie Goethe, davon schien Herder überzeugt, waren sie angebracht. Er setzte hier sicher tiefere Einsicht voraus, eine Einsicht, der bloße Belehrung weniger genutzt hätte. Wenn sich Goethe auch nicht so recht von dieser Methode überzeugt zeigt, der Erfolg gab Herder recht.

Noch einmal zeigt sich das an der Art, wie Herder seinem unwillig-willigen Schüler das Werk Hamanns nahebrachte. Goethe selbst schildert es so:

So machte er mich zuerst mit Hamanns Schriften bekannt, auf die er einen sehr großen Wert setzte. Anstatt mich aber über dieselben zu belehren und mir den Hang und Gang dieses außerordentlichen Geistes begreiflich zu machen, so diente

es ihm gewöhnlich nur zur Belustigung, wenn ich mich, um zu dem Verständnis solcher sibyllischen Blätter zu gelangen, freilich wunderbarlich genug gebärdete. Indessen fühlte ich wohl, daß mir in Hamanns Schriften etwas zusagte, dem ich mich überließ, ohne zu wissen, woher es komme und wohin es führe.

Herders Methode, Erziehung zur Eigenständigkeit, zum selbständigen Fühlen und Denken, wird auch aus dieser Erinnerung Goethes deutlich:

Ja, er (Herder) konnte einen bitter auslachen, wenn man etwas mit Überzeugung wiederholte, welches er etwas kurz vorher als seine eigene Meinung gelehrt und mitgeteilt hatte.

Wie anders wird dagegen Goethe selbst durch jene Anekdote charakterisiert, die man sich um 1830 noch in Straßburg erzählte. Als großer Verehrer — unter Herders Einfluß — der architektonischen Schönheiten des Straßburger Münsters sei Goethe einmal „ganz in Bewunderung und Träumen“ vor diesem Bauwerk gestanden, während ein Karrenzieher, ein Lied pfeifend, nah an ihm vorbeigefahren sei. Goethe habe sich zornig umgedreht und dem verblüfften Mann, aufs Münsterweisend, eine Ohrfeige gegeben und dazu gesagt: „Willst du staunen, Flegel?“

Ein erfülltes Künstlerleben: Karl Kunz aus Herzogswalde



**Schlittschuhläufer
auf dem
Dorfteich**

in Herzogswalde
Kreis Mohrungen

Nach einem Gemälde
von Karl Kunz

„Ich bin ein glücklicher Maler“, so sagte Karl Kunz einmal im Gespräch. „Ich habe das Gefühl, ich lebe im Paradies.“ Im vergangenen Herbst (Folge 38) haben wir ausführlich über sein Leben und Schaffen berichtet. Nun erreicht uns die Nachricht, daß dieser liebenswerte Künstler am vergangenen Wochenende, in der Nacht vom 17. zum 18. Januar, in seinem Heim in Berlin-Kladow einem Herzschlag erlegen ist.

Lassen wir an Stelle eines langen Nachrufes heute eines seiner Werke zu uns sprechen. Auf dem Bild oben hat er ein Stück unserer Heimat eingefangen. Wer diese Szene nicht nur im Vorübergehen betrachtet, dem wird manche Erinnerung aufsteigen, die er längst vergessen glaubte. Im Hintergrund das geliebte Heimatdorf des Malers Herzogswalde im Kreise Mohrungen, mit seinen schneebedeckten Häusern, links die Kirche. Vorn die Eisbahn mit vergnügtem Volk auf Rodelschlittchen und Schlittschuhen. Wenn Sie genau hinschauen, dann sehen Sie in der Mitte des Bildes die Eiskreisel.

Karl Kunz erzählt darüber:

Das war ein dicker Holzpfehl, der in das Eis geschlagen wurde und in der Kälte der Nacht fest einfro. In diesen Pfehl wurde ein dicker Nagel geschlagen, auf den eine lange Stange aufgehängt wurde. Am anderen Ende der Stange wurde ein Rodelschlitten befestigt; zwei kräftige Jungens setzten die Stange in Schwung und los ging es mit sauser Fahrt, immer in die Runde. Wenn man auf dem Schlitten saß, dann konnte einem Hören und Sehen dabei vergehen.

Ein glückliches Malerleben war dem Künstler beschieden, der nun im 65. Lebensjahr von uns gegangen ist. Als zwölftes Kind eines Stellmachers wurde er in Herzogswalde geboren. Das malerisch gelegene Dorf gab ihm immer wieder neue Motive für sein Schaffen. Schon als Junge begann er zu malen; zwei Zentner Roggen gab es als Honorar, wenn er das Bild eines Bauernhofes ablieferte. Immerhin, ein Zentner Getreide reichte, als er achtzehn war, für eine Fahrt nach Berlin. Viele

Reisen hat er gemacht, er hat einige Jahre lang bei Prof. Pfuhle in Danzig studiert — aber es zog ihn immer wieder nach Hause, auf den väterlichen Hof in Herzogswalde.

Die letzten Lebensjahre von Karl Kunz standen im Zeichen der Arbeit, aber auch der Freude an dieser Arbeit, am Leben selbst. Freunde kamen und gingen, die Töchter Caroline und Ilsemarie heirateten und zogen aus dem Elternhaus fort. Aber alle fanden immer wieder den Weg in das kleine Paradies an der Havel, in dem so vieles von Ostpreußen bewahrt wurde. Die innere Heiterkeit des Künstlers, sein Humor, seine enge Bindung an die Heimat gaben ihm eine besondere Ausstrahlung, die noch lange bei Freunden und Besuchern nachwirken wird. Seine Werke werden, so meinen wir, Generationen überdauern. Generationen von Menschen, denen Heimat mehr bedeutet als ein Wort mit sentimentalem Klang. Ilse Kunz, verständnisvolle Gefährtin vieler Jahre eines Malerlebens, wird dieses Werk betreuen und bewahren. RMW

Gegen falsches Pathos und Gefühlsduselei

Wer möchte dagegen in Herder nicht einen echt ostpreußischen Speilzahn erkennen? Mögen die Wörter „Speilzahn“ und „Ironiker“ sprachlich auch nichts miteinander gemein haben, was ihre Herkunft betrifft, dem Ausdruck und der Bedeutung nach sind sie oft nahezu identisch. Und in Ostpreußen waren diese Art der Spötter seit den Tagen Hamanns — spätestens — keine Seltenheit. Diese Art des „Humors“ war jedenfalls ähnlich stark verbreitet wie der harmlosere, ein wenig gemüthlichere Humor selbst.

Es ist keineswegs weit hergeholt, wenn hier eine Parallele zwischen der „hochliterarischen“ Ironie und dem volkstümlichen Speilzahn gezogen wird.

Heilig war und ist diesen Speilzähnen in der Tat wenig, schon gar nicht falsches Pathos, Gefühlsduselei, alles Unechte. Jeder ostpreußische Speilzahn hat etwas von dem griechischen und dem christlichen Sokrates, die ihre Ironie als erzieherisches Mittel, auch als unterhaltsames Mittel zu größerer Erkenntnis einsetzten. Auf diese Art machten sie das tägliche Leben zum dauernden Fest. Freilich, wer nicht hineingeboren wurde, allzu empfindlich war und nicht mitspielte oder mitspielen konnte, der mußte beleidigt beiseite stehen.

Denkwürdig wird deshalb jene Begegnung des ungemüthlichen, aber lebhaften und gewitzten ostpreußischen Spotters mit dem damals freilich noch sehr jungen und rheinisch-harmloseren Frohgemüt immer bleiben. Folgt man dann seinem späteren Weg am Rhein und nach Weimar, so möchte man meinen, daß ihn Herder zu manchen losen Streich inspiriert, ihn in jeder Beziehung „gewitzt“ gemacht habe.

So berichtet eine der dann so zahlreichen und bezeichnenden Anekdoten: Ein Engländer, Sir Charles Gore, habe einmal den Einfall gehabt, die Handschriften der großen Weimarer auf einem Blatt zu vereinigen. Zuerst ging Gore zu Herder, der schrieb:

Die Erde ist ein Jammertal

Mit diesem Autogramm wandte sich Gore an Schiller, der hinzufügte:

Voller Narren und Toren

Goethe aber vollendete den Vierzeiler so:

Wo Sie der allergrößte sind,
Mein lieber Herr von Gore!

STEPHAN BULOWIUS

Der letzte von sieben

Vom Schicksal einer alten ostpreußischen Familie — sechs Söhne waren Soldaten

Wir waren unser sieben vom Stamm Bülowius aus dem alten Haus Magisterstr. 1 in Königsberg, das unserem Großvater gehörte. Der Geheime Justizrat und Notar Karl Friedrich Bülowius hatte im Erdgeschoß seine umfangreiche Anwaltspraxis, in die sein Sohn Max, mein Vater, gleichfalls Justizrat und Notar, mit eintrat. Beide waren weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt und geschätzt.

Der Großvater, mit über neunzig Jahren der älteste preußische Beamte, war ein Original an Rechtschaffenheit, Herzengüte und Humor und bis zu seinem Ende von einer unerschütterlichen Gesundheit und Rüstigkeit. Er gehörte als ältestes Mitglied dem J.C.C., dem Julchentaler Caffee-Club, an. In dem alten Kaffeerestaurant auf den Hüfen — ein ganzes Stück hinter dem Steindammer Tor — trafen sich bei gutem Wetter die bejahrten Bürger frühmorgens zur gemütlichen Runde. Wenn wir Großkinder gegen acht zur Schule gingen, waren die Clubmitglieder schon auf dem weiteren Weg zum Tiergarten.

Jeden Sonnabendnachmittag bis in sein letztes Jahr besuchte der Großvater das Trianon-Kino in der Kneiphöfischen Langgasse. Es war eines der ältesten der Stadt. Er war dreißig Jahre alt, als er eines Tages vom Nachmittagsschlaf auf dem Sofa nicht mehr erwachte.

Der alte Familienbesitz in der Magisterstraße erlebte in den oberen Stockwerken das stetige Wachsen und Gedeihen der Familie meiner Eltern. Dort wuchsen fünf Söhne und eine Tochter heran.

Die Wohnung wurde mit der Zeit zu klein, in der Enge der Festungsstadt gab es keine Spielplätze für die kinderreiche Familie.

Als der sechste Sohn geboren werden sollte, entstand in der neu erschlossenen Villenkolonie Amalienau, in der Adalbertstraße 5, das Haus der jungen Familie Bülowius.

Es hatte einen großen Garten, der von dem Koloniegärtner Pusch angelegt worden war. Wir hatten vom Haus einen freien Blick zu der neubauten Luisenkirche, die damals durch das Kaiserpaar eingeweiht wurde; ebenso zur anderen Seite über unbebautes Land bis zum Gasthaus Corinthenbaum.

Doch bald mußte das Haus durch einen Anbau erweitert werden, auch der Garten bekam Obst- und Gemüseland, sowie einen Spielplatz mit Turngeräten für uns Kinder dazu. Jedes von uns besaß nun ein eigenes Gartenstück mit je einem Apfelbaum und einem Birnbaum und Beeten zur eigenen Bearbeitung.

Wir sieben verlebten eine freie, sorglose und glückliche Jugend. Unsere Mutter, Emma, geb. Stadie, war die Seele des Hauses.

Es kam immer viel Besuch zur Adalbertstraße gepilgert, die nahen und fernen Verwandten wie die Familien Stadie, Kaufmann Fritz Bülowius, Professor Noske, Onkel Bittich, Direktor Papendick; unter den Bekannten Worms, Heitmann, Heumann, Brodsrück, Cronquist, Körte und viele andere. Wir Kinder trafen unsere Freundschaft im Winter auf den Gutsteichen von Amalienau, das einst Besitz der Familie Douglas war, zum Schlittschuhlaufen. Auch auf dem Landgraben, der die Wasserzuführung für Königsberg besorgte, sind wir nicht selten auf Schlittschuhen bis nach Juditten gelaufen. Im Sommer war die Badeanstalt am Hammerteich unser Treffpunkt.



Das alte, geräumige Haus der Familie in Königsberg, Magisterstraße 1

Sieben gingen ihren Weg

Die sechs Söhne des Hauses wurden Soldaten. Bei der Silberhochzeit meiner Eltern am 30. April 1914, die zum letztenmal die ganze Familie vereinigte, waren meine drei ältesten Brüder bereits Leutnants: Karl war 1. Pionier, Alfred 41. Infanterist in Tilsit, Werner Hirschberger Jäger. Ich selbst, knapp neunzehn Jahre alt, trug auch bereits die Silbertrassen als Unteroffizier des Pionierbataillons 1. Das Musikkorps des Bataillons brachte der Familie ein Ständchen.

Kriegsweihnachten 1916 — ich war im Herbst 1914 auch Leutnant geworden — konnten wir unseren Eltern durch unseren Urlaub eine besondere Freude bereiten.

Wir vier ältesten Brüder, im Alter von 21 bis 26 Jahren, trugen das E.K. 1. Es war damals noch eine hohe Auszeichnung. Die beiden jüngeren Brüder folgten im weiteren Verlauf des Krieges auch ihrer Soldatenpflicht. . . Unsere Schwester Eva war DRK-Schwester im Lazarett.

Im Winter 1917 trat der erste Verlust ein. Der Hirschberger Jäger Werner fand den Fliegertod. Diesen Kummer haben meine Eltern nie überwunden. Werner war sehr musikalisch gewesen und hatte meist auswendig oder nach dem Gehör Klavier gespielt. Das Piano blieb fortan verschlossen, und mein Vater, der einen guten Bariton besaß, hat nie mehr gesungen.

Wir anderen Brüder kehrten mit einigen kleineren Verwundungen nach Hause zurück. Der zweite, Alfred, erhielt vor Verdun einen glatten Querschuß durch das Gesäß, blieb aber bei der Truppe und schrieb: „Schuß durch beide Backen, Gesicht unverletzt!“ Günther, der zweitjüngste, bekam in Rußland einen Steckschuß vor den Kehlkopf — er trug das operativ entfernte Geschoß später in Gold gefaßt an der Uhrkette.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges war ich von den Soldatenbrüdern der einzige, der in das Hunderttausend-Mann-Heer übernommen wurde. So habe ich meinen Offi-

ziersberuf ununterbrochen bis zur Entlassung aus der Gefangenschaft im Zweiten Weltkrieg — im Herbst 1947 — ausgeübt.

Mein Bruder Günther, Anfang der dreißiger Jahre wieder eingestellt, verunglückte im November 1934 tödlich durch Flugzeugabsturz bei Juditten.

Karl, der älteste, der 1921 auch wieder Soldat geworden war, wurde im Zweiten Weltkrieg im Afrikafeldzug unter General Rommel Divisionskommandeur und Generalleutnant. Er ist 1945 in amerikanischer Gefangenschaft gestorben. Seine beiden Söhne waren als aktive Pionieroffiziere gefallen.

Alfred, der zweite Bruder, erlebte 1938 seine Wiederverwendung als Offizier im Dienst der Luftwaffe. Er erreichte den Dienstgrad eines Kommandierenden Generals, war General der Flieger, ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des E.K.; schon im Ersten Weltkrieg — wie seinerzeit Werner — mit dem Hohenzollernschen Hausorden.

Ich selber wurde 1944 als Inspekteur der Landesbefestigung in Italien zum Generalmajor befördert.

So erreichten wir drei ältesten Brüder im Zweiten Weltkrieg auf dem geraden Weg der Pflicht den Dienstgrad hoher Verantwortung als General. . .

Unser jüngster Bruder, auch Pionieroffizier, erlag den Folgen einer schweren Verwundung am 22. Januar 1945 in Ostpreußen.

Das letzte Kapitel

Nach schweren Übergangsjahren fand ich 1950 bei der amerikanischen Besatzungsmacht auf über zwölf Jahre eine zufriedenstellende Beschäftigung als Verbindungs-offizier zu den deutschen Dienststellen. Im Jahre 1962, fast 67 Jahre alt, verließ ich den Dienst unter voller Anerkennung.

Meine Lebensgefährtin, seit 1912 in früher Freundschaft mit mir verbunden, verlor ich im Februar 1964 in Westerland/Sylt durch eine Erkrankung der Atmungsorgane und Herzschwäche. 46 glückliche Ehejahre waren uns beschieden gewesen.

Mein letzter Bruder, Alfred, starb nach schwerer Operation und langer Krankheit im August 1968 in Detmold. Ihm folgte ganz unerwartet unsere einzige Schwester Eva Knopp durch Herzinfarkt im gleichen Monat in Mainz. Sie war — genau wie früher unser aller Mutter durch ihre ganze Lebenszeit — in ihrer eigenen Familie und für ihre sechs Brüder immer der liebende und geliebte Mittelpunkt gewesen.

Mein Vater war, siebzigjährig, schon 1930 in Königsberg gestorben. Meine Mutter erlag,

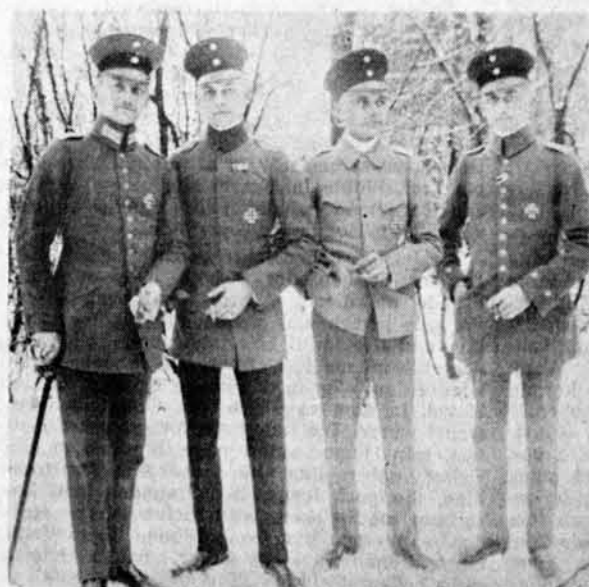
achtzig Jahre alt, im März 1945 in Ostpreußen dem Hungertyphus.

Ich bin nun der letzte von uns aus meiner Generation. Alle Geschwister waren verheiratet gewesen. Es sind Kinder und Enkel auf der Welt.

Wir alle haben unseren gesamten Besitz verloren; das Elternhaus in Amalienau, die Heimstätten von Karl in Breslau, von Eva in Königsberg, von Alfred in Greifswald, die meine in Berlin, von Günther in Königsberg und von Klaus in Heilsberg.

Das alles vollzog sich in einem Zeitraum von etwa sechzig bis siebzig Jahren.

Nichts blieb als die Erinnerung.



1. Foto: Karl Friedrich Bülowius, Geheimer Justizrat und Notar. — 2. Foto: Seine Enkel Karl, Alfred, Werner und Stephan (der Verfasser dieses Artikels). — 3. Foto: Alfred, der zweitälteste der Brüder, General der Flieger und Ritterkreuzträger. — 4. Foto: Der einzige Überlebende dieser Familie: Stephan Bülowius, Generalmajor a. D.

Immer neues Problem:

Mit dem Einkommen auskommen

Können unsere Hausfrauen noch sparsam wirtschaften?

Dieser Januar! Es ist wie verhext: Alles kommt in diesem Monat zusammen. Mit einigem Bangen erwarten wir das Monatsende und nehmen uns vor, im nächsten Jahr wieder mal etwas vernünftiger zu wirtschaften. Natürlich gibt es Musterhausfrauen, die so weit im Voraus planen, daß weder eine Reihe von festlichen Tagen noch eine unvorhergesehene Zahnarztrechnung oder gar der Schlußverkauf ihre Bilanz erschüttern kann. Wir anderen zählen aber doch wohl zu denen, die zwar mit vielen guten Vorsätzen an ihre Aufgabe herangehen, aber doch nicht ganz frei von Rechenfehlern sind.

Dabei wird der Hausfrau von heute durchaus bescheinigt, daß sie im großen und ganzen mit dem Geld umzugehen weiß. So sagt der Engländer Donald Price: „70 Prozent des deutschen Nationaleinkommens werden von den Frauen verwaltet. Und wenn man sich fragt, was dabei herauskommt, kann man nur sagen: Sie machen es großartig!“ Das ist eine liebenswürdige und vielleicht etwas pauschale Feststellung. Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir uns eigentlich zugestehen, daß manches noch besser sein könnte.

Gerade in der Zeit nach dem Jahreswechsel, noch mit den guten Vorsätzen von Silvester bewaffnet, nehmen wir uns vor, diesmal wirklich besser zu planen und mit unserem Einkommen auch auszukommen.

Da ist einmal der Jahresplan, der alle großen Anschaffungen umfaßt: Möbel, größere Elektrogeräte, Gardinen, Teppiche, das Geld für den Urlaub und vieles andere mehr. Diese Ausgaben sind natürlich von Familie zu Familie anders; wir können dafür nur einen ganz individuellen Plan ausarbeiten. Dabei gilt es, mit einiger Diplomatie die Wünsche aufeinander abzustimmen und die Reihenfolge festzulegen. Im allgemeinen ist es dann die Hausfrau und Mutter, die dafür sorgt, daß alle auf dem Teppich bleiben. Bei dem Familienrat über diese Fragen sollten übrigens auch die größeren Kinder hinzugezogen werden, damit sie lernen, sich mitverantwortlich zu fühlen für das Wohl und Wehe der Familie.

Feste Kosten

Wenn wir diese Pläne erörtern, dann müssen wir natürlich genau wissen, wieviel Geld wir zur Verfügung haben und welche Ausgaben für den täglichen Bedarf einkalkuliert werden müssen. Das dürften etwa 30 bis 40 Prozent der Gesamtausgaben sein, wobei Kleidung, Reparaturen, kulturelle Bedürfnisse und Gesundheitspflege nicht mit einbegriffen sind.

Feste Kosten, die wir von dem Gesamteinkommen abziehen müssen, bilden Miete — oft ein sehr schwerwiegender Posten — Licht, Heizung, Wasser, Fahrkosten, vielleicht Telefon, ein Betrag für das Sparkonto oder Abzahlungen. Diese Summen rechnen wir zusammen und setzen sie gleich von unserer Netto-Einkommen ab. Dazu kommen die Kosten für den täglichen Bedarf, von denen wir eben sprachen. Wieviel bleibt dann noch übrig für die langfristige Planung und für die notwendigen Rück-

lagen? Und was wir nicht vergessen dürfen: Unvorhergesehene Ausgaben, die nicht eingeplant sind und die oft beträchtlich sein können.

Was bleibt übrig?

Wenn wir nach langem Hin und Her nun endlich den Schlußstrich ziehen, dann wird manches vielleicht recht unerfreulich aussehen. Wie oft haben wir gewünscht und geplant in unserem Leben — und mußten dann immer wieder vor der rauhen Wirklichkeit kapitulieren. Und doch sollten wir das Wünschen und Planen nicht aufgeben. Wir sollten nur versuchen, es mit den tatsächlichen Möglichkeiten einigermaßen abzustimmen.

Hier ein Wort an die Ehe liebsten und treusorgenden Väter: Wenn Sie das Geld, das schwerverdiente, zu Hause abliefern oder auf der Bank oder der Sparkasse einzahlen, dann meinen Sie, es müßte mindestens für die doppelte Zeit reichen und für viele, viele gute Mahlzeiten, für die Flasche Bier am Abend, für allerhand Knabberzeug und so weiter und so fort. Die meisten von Ihnen interessieren sich nicht dafür, wie die täglichen Ausgaben sich summieren, wie gerade dieses unvermeidliche Kleingeld — wie etwa Schuhsohlen, Taschengeld für die Kinder, Geschenke, Reinigung und Wäsche — ins Gewicht fallen. Vielleicht nehmen Sie sich wenigstens einmal im Jahr Zeit, diese kleinen Posten, wie sie im Laufe eines Monats anfallen, selbst zu addieren und nachzurechnen.

Lassen Sie sich beraten!

Es gehört, von wenigen Ausnahmen abgesehen, schon eine ganze Menge von Kenntnis-



Es ist manchmal gar nicht so einfach . . .

Foto Zimmermann

sen, Organisationstalent und Einfallsreichtum dazu, um mit dem Einkommen heute auszukommen. Der Verbraucher wird ganz zweifellos im Vergleich zu früheren Zeiten besser geschützt. Die Pflicht zur Preisauszeichnung, die Preisüberwachung, das Lebensmittelgesetz, das Recht der Reklamation, das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb, die Kennzeichnungspflicht für Textilien, die verschiedenen Gütezeichen — alles das dient im Grunde der Information und dem Schutz des Verbrauchers. Denken wir auch an die hauswirtschaftlichen Beratungsstellen und die Verbraucherberatung. Wenn es irgend möglich ist, sollten wir uns bei diesen Stellen mündlich, telefonisch oder schriftlich Rat holen.

Über das Einkaufen sprechen wir in Kürze noch einmal und werden versuchen, liebe Leserinnen, Ihnen einige erprobte Ratschläge zu geben. Dabei ist es nicht einfach, allgemeine Regeln aufzustellen; wir können nur Anhaltspunkte geben und jede Hausfrau anregen, für sich selbst das Beste und Preisgünstigste aus dem großen Angebot von heute herauszuholen. Und denken Sie immer daran: Keiner von uns kann mehr ausgeben, als er zur Verfügung hat. Sparsames Wirtschaften bedeutet immer Verzicht — nicht nur auf Überflüssiges, sondern auch auf leichtsinnigen und unüberlegten Einkauf.

Margarete Haslinger

Wie die Königsberger Fleck entstand

Bäcker gegen Fleischer — Ein Zunftkrieg drohte

Über die Herkunft unserer ostpreussischen Gerichte haben wir so manches Mal gerätselt. Unser Leser Emil Goebel hat, angeregt durch eine Umfrage der Salzgitter-Zeitung, festgehalten, was er über die Entstehung dieses Gerichtes erfahren hat. Er meint, daß er einmal in der Imbißstube von Loebel einen gedruckten Bericht darüber gelesen habe. Jedenfalls wurde diese Version durch Heimatkundler und Handwerksmeister bestätigt und erweitert. Das Wort Fleck dürfte dabei von Flickern — also den zu Flickern geschnittenen Kaldaunen — herrühren. Im übrigen ist dieses Gericht nicht nur in Ostpreußen bekannt; wie uns Dr. Fritz Gause schrieb, gab es auch in Frankreich ein ähnliches Essen unter der Bezeichnung Tripes, das in besonderen Fleckstuben, den Triperies, zubereitet und angeboten wurde. Hier also die Entstehungsgeschichte, wie sie unser Leser Emil Goebel niederschrieb:

Die Königsberger Fleck ist ein strategisches Meisterstück Königsberger Schneiderfrauen während eines Zunftstreites. In der Zeit, in der die Zünfte das handwerkliche Leben nach strengen Gesetzen regelten (12. bis 15. Jahrhundert), war auch die Kleidung den Zunftmitgliedern genau vorgeschrieben. Eine Abweichung von der Ordnung wurde von der Zunft als ein Vergehen schwer geahndet oder verursachte Gegenmaßnahmen.

Während der Ordenszeit beschloß die Zunft der Bäcker in Königsberg (Brotbänkenstraße) eine neue Kleiderordnung. Da die Bäcker zum nächsten Fest der Zünfte in den neuen Kleidern erscheinen wollten, hatten die Schneider reichlich Arbeit, und es winkte ihnen ein guter Verdienst. Die Fleischer (Fleischbänkenstraße), denen das heimlich zugetragen wurde, gerieten darüber in Wut, weil die neue Kleidung die Bäcker würdevoller als die Fleischer erscheinen ließ. Sie verlangten deshalb von den Schneidern, daß diese die Kleidung der Bäcker nach der alten Kleiderordnung herstellten. Das lehnten die Schneider natürlich ab, um es nicht mit den Bäckern zu verderben. Ab um es nicht mit den Schneidern gefügig zu machen, beschloß die Fleischerzunft, den Schneidern künftig kein vollwertiges Fleisch, sondern nur Knochen, Fett und Innereien, zu denen auch Rindermägen gehörten (nicht aber Därme, die sie ja für die Würste benötigten), zu verkaufen. Was die Zunft beschloß, mußten die Mitglieder ausführen. Es drohte ein Zunftkrieg, wie er in jenen Jahrhunderten mehrfach vorkam, auch in Königsberg. Jede Zunft hatte aus ihren Mitgliedern und Knechten eine streitbare Truppe aufgestellt, die im Konfliktfall auch „Kleinkriege“ blutig austrug, oder im Kriegsfall dem Ordensmarschall sofort zur Verfügung stand. (Königsberger werden sich der Sage über den Schustergesellen Hans von Sagan erinnern.)

drohenden Zunftkrieg ihre Männer, Gesellen und Lehrlinge weder gegen die der Fleischer noch die der Bäcker bestehen konnten. In ihrer Not wurden die Frauen der Schneider die besten Strategen. Um die Kleider der Bäcker termingerecht fertig zu machen, mußten die Schneider auch nachts arbeiten, wobei ihre Frauen nicht nur mithalfen, sondern auch das Fleisch der Rindermägen in etwa zehn Stunden weickochten. Dieses Fleischgericht, mit Knochenmark, Fett, Majoran, Senf und anderen Würzen recht schmackhaft gemacht, ist „die Fleck“. Dazu lieferten die Bäcker die frischen Semmeln oder Brötchen.

Bei dem Fest der Zünfte (das war ein Volksfest, das ein oder mehrere Tage lang dauerte — Die Meistersinger von Nürnberg, 3. Akt) brachten die Frauen der Schneider zur Stärkung ihrer Männer, Gesellen und Lehrlinge das neue Gericht mit auf die Festwiese vor dem Stadttor. Schneider und Bäcker machten offenkundig, wie gut das bisher unbekannte und fleischreiche Gericht schmeckte. Neugier veranlaßte auch andere, davon zu probieren. Die Fleck fand Wohlgefallen, die Schneiderfrauen sahen sich genötigt, mehr davon zu kochen. Die Fleischer hatten nicht nur den geringeren Absatz ihrer Ware, sondern waren auch noch die Blamierten. Ihre Herausforderung war ein Schlag ins Wasser, der Krieg der Zünfte fand nicht statt. Ach, wenn doch alle drohenden Kriege auf solche Weise vermieden werden könnten!

Den Fleischern blieb nichts anderes übrig, als den Schneidern künftig auch gutes Fleisch zu verkaufen und selbst die Fleck herzustellen. Die Königsberger werden sich wohl noch der vielen Flecklokale erinnern, die meist Teil eines Fleischereibetriebes waren wie Loebel, Ecke Altstädtische Langgasse und Koggenstraße (?).

Die Frauen der Schneider wußten, daß in dem

Emil Goebel



Ein Nachtisch für die vitaminarme Zeit: Salat mit Früchten

Es ist noch eine Weile hin bis zum Frühling, wenn wir auch langsam spüren, daß die Sonne steigt. In dieser Jahreszeit sollten wir darauf achten, daß unsere Familie genügend Vitamine zu sich nimmt. Hier das Rezept für einen vorzüglichen Nachtisch, der schnell zubereitet ist und nicht nur den Kindern schmeckt:

Eine Pampelmuse, eine Apfelsine, eine Ba-

nane, zwei Scheiben Ananas, ein Kopf Salat, vier Eßlöffel gutes Pflanzenöl, zwei Eßlöffel Zitronensaft, Salz und Zucker. Pampelmuse und Apfelsine sorgfältig schälen und in Spalten teilen, die Banane in Scheiben schneiden, die Ananas in Stücke. Den Kopfsalat putzen, waschen, abschnitten und leicht zerpfücken. Mit einer Salatsoße aus Öl, Zitrone, Salz und Zucker vermengen und sofort zu Tisch geben. Foto Livio

Ein Buch für Frauen, die nicht gern kochen

Peg Bracken, Lerne kochen ohne zu klagen.
176 Seiten. Laminierter Pappband. 14,80 DM.
Bertelsmann Ratgeberverlag, Gütersloh.

Dies ist ein unkonventionelles Kochbuch für die Hausfrau, die nicht den ganzen Tag in ihrer Küche zubringen möchte. Der handliche Band enthält etwa 200 Rezepte für pikante Speisen, die in der Hauptsache aus Konserven, Tiefkühlkost und anderen Fertiggerichten zusammengestellt wurden. Dazu eine Fülle von Anregungen, Tips, humorvollen Anmerkungen der amerikanischen Autorin und ebenso lustigen Illustrationen. Wer über wenig Zeit verfügt und trotzdem phantasievoll und schmackhaft kochen möchte, wird viel Freude an diesem Leitfaden haben.

Verbraucher beim Einkauf

Eine Studie, vorgelegt vom Markenverband, in seinem Auftrag durch eine Befragung des Allensbacher Institutes für Demoskopie ermittelt: Das Verhalten des Verbrauchers beim Einkauf (Institut für Demoskopie Allensbach, 173 Seiten, 7,80 DM). Dabei stellte sich unter anderem heraus, daß Frauen eher geneigt sind, Markenware zu kaufen als Männer, ebenso wirtschaftlich Bessergestellte. Bei Schuhen, Glühbirnen, Damenstrümpfen, Tafelschokolade und Puddingpulver — um nur einige Warengruppen zu nennen — ist die Neigung, eine bestimmte Marke zu kaufen, wenig ausgeprägt. Nach diesem Bericht scheint der Verbraucher in den letzten Jahren mehr auf bestimmte Qualitätsmerkmale zu achten als zuvor.

RMW

Robert Masermann

Warten auf P 211

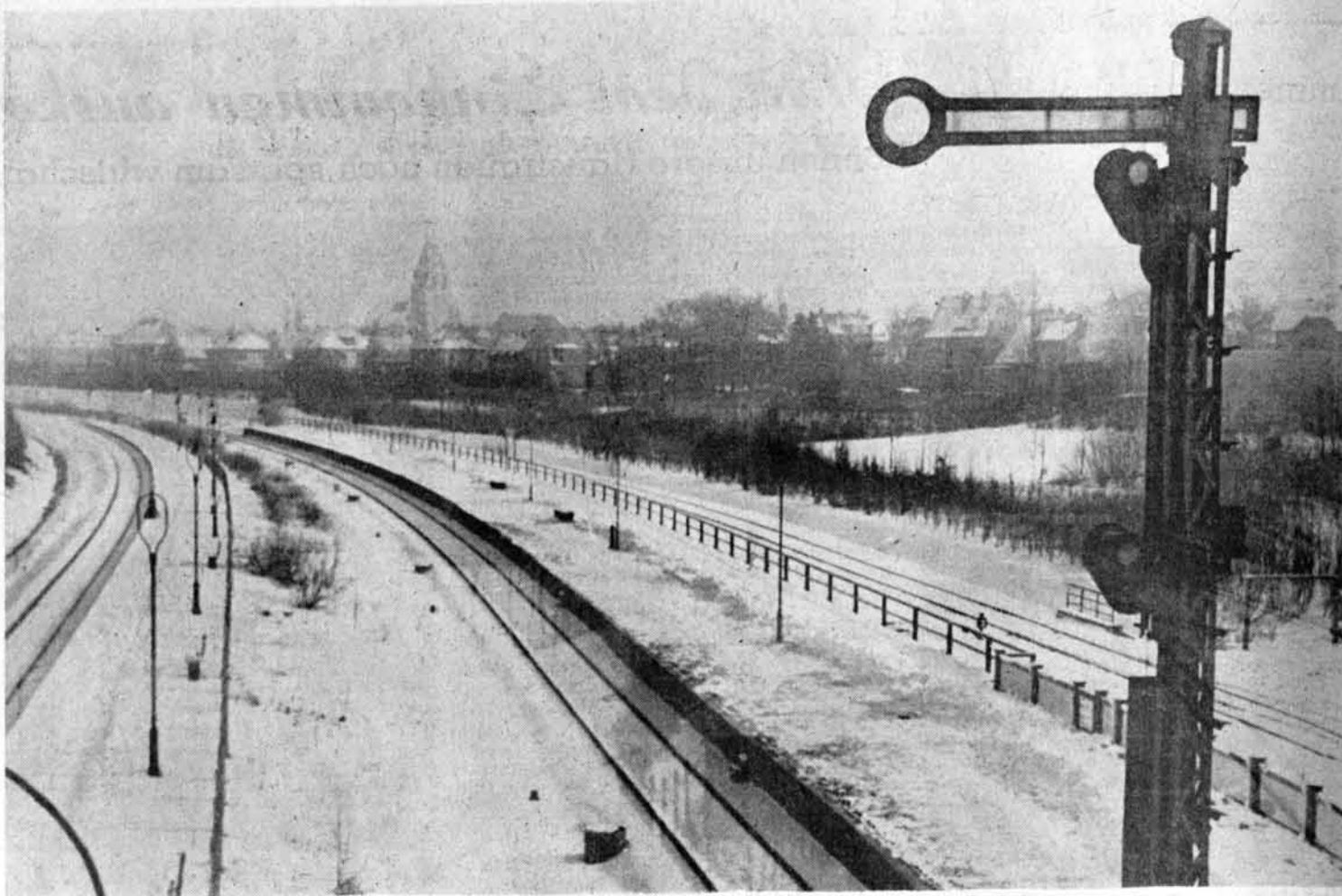
Als der alte Borowski pünktlich um neun Uhr die Station verließ, um seinen gewohnten Kontrollgang als Streckenläufer aufzunehmen, stand das Quecksilber auf fast zwanzig Grad unter Null, und die Morgensonne hing wie eine riesige rostfarbene Scheibe im Dunst über dem östlichen Horizont. Beißen Windböen fegten über die schneebedeckten Felder und wirbelten Wolken messerscharfer Eiskristalle durch die Luft. Borowski zog den Kopf tief in den aufgeschlagenen Pelzkragen hinein und kniff die Augenlider so weit zusammen, daß er nur noch wie durch einen schmalen Spalt hindurch sah. Der gefrorene Schnee schrie förmlich unter den Schritten seiner schweren, trangetränkten Stiefel.

Gleich hinter der letzten Weiche bog der Schienenstrang der eingleisigen Strecke in einer langgezogenen Kurve nach Süden ab. Er führte durch die Einsamkeit der grenznahen Landschaft, in welcher die kleinen Ortschaften oft meilenweit voneinander entfernt lagen. Nur wenige Züge waren es, die täglich diese Strecke entlang fuhren. Borowski kannte sie seit mehr als einem Dutzend Jahren. Und er liebte sie wie Pflegekinder. Er gehörte zu jener Kategorie unterer Beamter, denen ihr kleiner, fast nebensächlicher Aufgabenkreis das Gefühl der Unentbehrlichkeit zu geben vermochte.

Am Ende der langen Kurve nahm der Staatsforst den Schienenstrang in seinen Schutz. Fast schlagartig verlor hier der Wind an Wucht und Schärfe. Borowski verhielt den Schritt, atmete erleichtert auf, zog das Taschentuch hervor und wischte sich das Eiswasser aus den Augen. Es war inzwischen heller geworden. Die Sonne hatte sich aus dem Dunstschleier gelöst und tauchte die Spitzen der alten Föhren in ein brandrotes Licht. Ab und zu, wenn der Wind den Schnee aus den oberen Ästen riß, ging eine Lawine von gleißelndem Silberstaub nieder.

Der alte Streckenläufer setzte sich wieder in Bewegung. Es war ein mühsames Vorwärtsschreiten. Der Abstand von Schwelle zu Schwelle entsprach nicht einem normalen Schrittmäßig, und der dazwischen liegende Schotter hatte sich im Laufe der Zeit mehr oder weniger stark gesetzt. Der Schnee aber hatte nun alle diese Unebenheiten bis auf Schienenhöhe zugedeckt.

Nach einer Stunde, etwa auf der Hälfte der Strecke bis zur nächsten Station, endete der Hochwald. Eine zweijährige Kiefern-schönung schloß sich an. Über das flache Gelände pflügte nun auch wieder der schneidende Wind mit voller Stärke und zerrte und jaulte in



Blick von der Eisenbahnbrücke auf die Strecke Königsberg—Labiau—Tilsit. Im Hintergrund der Königsberger Stadtteil Maraunenhof.

Foto: Grunwald

den Telegrafendrähten. Er übertönte fast das Lätewerk des nahenden Güterzuges, der langsam heran rollte. Borowski trat zur Seite und wartete. Kerlies, der Lokomotivführer, lehnte sich weit aus dem Führerstand und brüllte: „Paß gut auf! Ich hab' einen Hasen angefahren!“

Borowski hob die Hand und nickte lachend zum Zeichen, daß er verstanden hatte. Dann, als der letzte Wagen an ihm vorbeigerollt war, stieg er wieder das Schotterbett hinauf.

Es war diesmal — im Gegensatz zu früheren Fällen — reiner Zufall, daß er den schmalen, millimeterbreiten Riß im Stahl entdeckte, als er gerade den rechten Fuß über die Schiene setzen wollte. Der Frost hatte das Metall gesprengt. Bedächtig kniete Borowski neben der Bruchstelle nieder, strich mit der behandschuhten Rechten darüber hinweg und machte sie bis auf den Schotter schneefrei. Dann ließ er den Rucksack mit all dem Zeug, das er als Strecken-

läufer Tag für Tag mit sich herumschleppen mußte, von den Schultern gleiten und setzte sich, mit dem Rücken gegen den Wind, darauf. Er begann zu überlegen, obwohl er genau wußte, was nun alles zu tun war. In den vielen Jahren zuvor hatte er in den besonders harten Wintern in Masuren bereits über ein halbes Dutzend solcher Schienenbrüche gefunden. Für jeden entdeckten Bruch gab es einen Taler Prämie.

Borowski griff in die Pelztasche und sah nach der Uhr. Er mußte nun warten. Warten auf P 211, der in etwa zwei Stunden die Bruchstelle passieren würde.

„Noch viel Zeit“, murmelte er vor sich hin und bedauerte zugleich, daß es in der Schonung nebenbei kein trockenes Holz gab, mit dem sich ein wärmendes Feuer machen ließ. So verkroch er sich tiefer in den Schutz seines Pelzes.

Während nun die Minuten langsam dahin

rannen, überließ sich der alte Streckenläufer seinen Gedanken. Es war dies der letzte Winter, den er zu überstehen hatte. Im Frühjahr würde er die Altersgrenze erreichen und in Pension gehen. Und der Bahnmeister — oder vielleicht ein noch höherer Vorgesetzter — würde ihm das goldene Ehrenzeichen für vierzigjährige treue Dienstzeit überreichen. Und dann — ja, was dann? Was sollte er dann mit der Zeit anfangen?

Bei dieser Frage angelangt, gab es Borowski auf, weiter darüber nachzudenken. Bis jetzt hatte er niemals eine Antwort darauf gefunden. Er sah wieder nach der Uhr. Dann stand er auf, schlug sich einige Male die Arme um den Leib, öffnete den Rucksack und entnahm ihm drei Signalpatronen und die rote Warnflagge. Er hatte die Vorschrift über die Maßnahmen einer Zugsicherung seit eh und je im Kopf und mußte sie nun bereits zum wiederholten Male anwenden. Er ließ den Rucksack neben der Bruchstelle liegen und ging langsam und bedächtig den Schienenstrang zurück.

In Höhe der nächsten Telegrafentange setzte er die erste Patrone auf die Schiene. Die Telegrafentangen gaben ihm das Maß für die Abstände, die für das Aufsetzen der Knallkörper einzuhalten waren.

Als Borowski die letzte Patrone angebracht hatte, geschah das Unglück. Er trat in ein unter dem Schnee verborgenes tiefes Schotterloch, stolperte über die höher liegende Schwelle, fiel hin und schlug mit dem Kopf auf die Schiene auf. Ihm schwanden die Sinne.

Als er einmal kurz aus seiner Ohnmacht erwachte, wußte er nicht, wieviel Zeit inzwischen vergangen war. Aber er bemerkte, daß er zwischen den Schienen lag und wälzte sich mit letzter Kraft über Stahl und Schotter hinweg aus dem Gefahrenbereich. Seine rechte Hand hielt noch immer die rote Warnflagge umklammert. Gut, dachte Borowski, daß die Patronen schon auf den Schienen liegen. Es kann ja nicht mehr lange dauern, bis P 211 kommt. Sie werden mich finden. Ich muß nur noch etwas warten. Wenn es bloß nicht so verdammt kalt wäre. Ein Schluck Korn wäre gut. Ein Schluck Korn... Er fühlte, wie der Frost an ihm hochkroch. Und plötzlich wurde ihm zum Erbrechen übel. Doch ehe er das richtig begriff, wandelte sich für ihn das grelle Tageslicht wieder in schwarze Nacht.

Die Bewußtlosigkeit, in die Borowski erneut verfiel, war so tief, daß er weder das Herannahen des Zuges noch die Detonationen der drei Signalpatronen vernahm. Der Zug hielt, und sie fanden den alten Streckenläufer ebenso wie den vom Schnee befreiten Schienenbruch neben dem Rucksack. Langsam rollte P 211 über die Gefahrenstelle hinweg, ehe er wieder volle Fahrt aufnahm.

Es war des alten Borowski letzter Kontrollgang gewesen. Eine Gehirnerschütterung machte ihn für lange Zeit dienstunfähig. Und so kam es, daß er den Taler Prämie für seine Aufmerksamkeit zum erstenmal ohne Freude quittierte.

Viel später dann, im folgenden Sommer, als er sich schon im Ruhestand befand und unendlich viel Zeit hatte, ging er noch einmal die gesamte Strecke — seine Strecke — entlang, die er jahrelang betreut hatte. An jener Stelle, wo er bewußtlos gelegen und auf P 211 gewartet hatte, setzte er sich nachdenklich auf den Schotter. Blühende Ackerwinde rankte sich zu seinen Füßen. Ihm schauderte bei dem Gedanken, was geschehen wäre, wenn er nicht kurz aus seiner ersten Ohnmacht erwacht und zwischen den Schienen liegen geblieben wäre. Er griff in die Tasche und zog ein kleines, flaches Fläschchen hervor. Echter, hochprozentiger Korn. Nun durfte er ja. Er war nicht mehr im Dienst...

Mein Großvater, der Doppkehans

Ein Eckchen Platt von Fritz Audirsch

Bei mir war es der Großvater, der mir Märchen und Geschichten erzählte, der „Opa Hans“. Die lange Winterzeit meiner Vorschuljahre verbrachte ich ja ganz in seinem Ausgedingestübchen. Er tat es gern und konnte es so gut. „He weer so e Poppehans“, sagte mein Vater dann mal später zu mir; das ist einer, der immer den Kopf voll Sperenzchen hat. In jeder Gesellschaft war er gern gesehen. Er steckte voll lustiger Einfälle, und man erwartete immer etwas von ihm. Das wußte ich damals noch nicht, aber die Freude am Spaß und am Erzählen blitzte ihm noch aus den Augen, als er schon über die Siebziger war.

Im Winter, wenn das Wetter zu schlimm war zum Holzhacken, lag er auf seiner Ofenbank und

stremmte den Buckel gegen die heißen Kacheln. Diese Posterbank mit den zwei Lehnen war nur kurz, er mußte die Beine anziehen, und so entstand hinter seinen Kniekehlen ein Winkelchen. Das war mein Platz. „Komm ins Kamputtchen!“ sagte er zu mir, und ich kleiner Büxenknopf kletterte dann in dies warme Nestchen. Und der erzählte. Unzählig waren die Geschichten. Hier eine von denen, die sich mir am stärksten eingepägt haben:

Vom Wulf und vom Menschen

De Wulf on de Voß ginge eenmaal tosamme dorch em Woold. Se sprooke von dit on dat. De Voß wußd väl doavon to vertelle, wie stark on wie klook doch de Mönch weer. De Wulf wull em nich gloowe, he hadd noch keinem Mönche nich gesehe. He sääd:

„Broder Voß, ek micht so gern moal eenem Mönche sehne. Du mottst mi eenem wiese. Du warscht sehne, wie ek möt em fertig warr!“

„Dat kannst du hebbe“, meend de Voß, „do mott wi neeger noa dem Däp goahne. Oawer nömme di ön acht, he ös di äwer“.

De Wulf wull nuscht doavon heere, on so zockelde se wieder.

Et duerd nich lang, doa keem so e oolet Mannke längs dem Wech, dat hadd sök e Huckke Holt tosammegeleese on droog et noa Huus on rookd sin Piepke doabi.

„Ös dat een Mönch, Broder Voß?“ froog de Wulf on wull glik op em los.

„Nä, Broder Wulf“, sääd de Voß, „dat ös moal eener gewese!“

On se leete em goahne on ginge wieder.

Doa seeg se eenem kleene Jung, dä hadd sine Böcker öm Lösche on piepd sek eent. He keem ute School.

„Ös dat een Mönch, Broder Voß?“ froog de Wulf on wull em glik packe.

„Nä, nä, Broder Wulf“, sääd de Voß, „dat ward erscht eener ware!“ Se leete em goahne on luerde wieder.

Doa keem de Jäger angegange möt sin Flint äwre Schuller.

„Dat ös eener, Broder Wulf, seh di vör!“ reep de Voß on moakd, dat he furtkeem. De Wulf oawer ging foorts op em los.

Wie de Jäger nu dem Wulf koame seech, nehm he glik sin Flint vonne Schuller on docht:

„Schoad, dat ek bloß Schrot geloade hebbl!“ He läd an on bautz! knalld he dem Wulf eent oppem Pölz. De Wulf oawer schlackerd sek on keem ömmer neeger. „Nanu“, sääd de Jäger, läd nochmal an on bautz! schoot he dem Wulf dem zweite Loof groad öne Schnuutz. De Wulf kneep de Ooge to, schnuud on prustd, oawer he leet sek nich ophoole on keem ömmer dichter.

„Ös dat de Möglichkeit!“ docht de Jäger, on wiel he nich Tied hadd, nochmal to loade, toog he sinem blanke Hörschfänger on haut dem Wulf linksch on rechtsch äwrem Däz, dat em de Woll omme Ohre floog. Doa kunn et de Wulf nich länger uthoole. He hield op, dreild sek um, kneep dem Zoagel twösch den Beene on reet ut.

De Voß oawer luerd schon op em. Wie he em nu koame seech, doa lachd he on froog:

„Na, wie weer dat denn, Broder Wulf?“

De Wulf oawer leckt sek de bloodige Schnuutz on jappd:

„Nä, nä, Broder Voß, so hadd ek mi dat nich gedocht. Wie ek so op em losgoah, doa nömmt he so ne Knöppel von sin Schuller on pußd doa moal ronn. Doa keem dat gefloage so wie e Hoagelwedder on kribbeld on krabbeld op minem Pölz. Ek goah oawer wieder. Doa sedd he nochmal an on pußd ön sin Knöppel. Ek segg di, doa schloog dat möt Füer on Qualm wie Blötz on Donnerwedder mi önt Gesöcht. Oawer ek kneep de Ooge to on ging op em los. Doa leet he dem Knöppel falle, on denk di, doa toog he sek doch e blanke Röbb ut sinem Liev. Möt dä haud he mi linksch on rechtsch äwrem Kopp, dat foorts dat Fell sprung on mi dat Bloot ut Nääs on Ooge rennd. Doa kunn ek dat nich mehr uthoole on si utgeräte. . . Ja, Broder Voß, du hest recht, möt dem Mönche, doa sull man sek leewer nich enloate.“

Ich lese das Ostpreußenblatt
sehr gerne. Am liebsten die kleinen
plattdeutschen Geschichten. Leider
bin ich sehr enttäuscht das in dem
letzten Ausgaben keine zu finden
waren. Bitte, bitte wenigstens in
jeder zweiten Ausgabe einige Ge-
schichten.

Es grüßt Sie herzlich
Angelika Brinkmann!

Diese Karte bekamen wir von der dreizehn-jährigen Angelika aus Ahlen. Über ihre Bitte haben wir uns in der Redaktion sehr gefreut und kommen gern dem Wunsch unserer jungen Leserinnen nach, den auch andere Freunde des heimlichen Platt an uns herangetragen haben. Wir wollen uns bemühen, von Zeit zu Zeit kurze, gut lesbare Stücke in Platt zu bringen.

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

In der Nähe von Insterburg wächst die kleine Marga bei ihrem Großvater, dem Oberförster Brosius auf, der nach dem Tode der Eltern ihr Vormund ist. Brosius beschließt eines Tages, den kleinen Wildfang in ein Pensionat zu geben. Die Damen Hecht in Insterburg wollen Marga in ihr Internat aufnehmen. Marga selbst ist über die geplante Veränderung nicht im geringsten erstaunt. Sie verspürt auch nach der Übersiedlung kein Heimweh. Zum Tanzstundenball kommt Brosius nach Insterburg.

6 Fortsetzung

„Liebe Frau Schnekat“, sagte er herzlich, „es war wirklich schön. Marga sah sehr gut aus und hat keinen Tanz ausgelassen. Als ich ziemlich spät ins Hotel kam, hab' ich noch 'ne Weile drüber nachgedacht, wie das mal so alles werden könnte...“

Frau Schnekat winkte mit der Hand. „Sehen Sie“, unterbrach sie ihn, „ich hab's gewußt, ein Mädchen wie Marga braucht die Stadt und das Leben. Wenn sie die Schule durchgemacht hat, kann sie gar nicht mehr zurück! Die findet schon irgendwie ihr Glück. Sie werden sehen, ich behalte Recht!“ Sie hob den Zeigefinger.

„Hoffentlich“, sagte er und nickte, aber überzeugt war er nicht.

„Wenn Sie heute Abend Zeit haben, machen Sie mal 'ne Flasche Rotwein warm und die Rumflasche bringen Sie auch mit. Wir werden auf Margas Glück trinken.“

Frau Schnekat lachte: „Dazu hab' ich immer Zeit und wenn nicht, können die Marjellens auch mal allein arbeiten!“

Marga machte sich, wie die anderen Mädchen in einer Pension, keine Gedanken über ihren Lebensweg. Gemeinsam mit ihrer Freundin genoss sie die Freuden der Insterburger „Saison“ ganz unbeschwert. Bei den Veranstaltungen im Kasino war der Tanzstundenfreund Berghoff und andere Primaner unentwegt ihre Verehrer — die etwas älteren Semester hatten an den „kleinen Mädchen“ weniger Interesse. Jedenfalls waren die beiden begeistert. Dabei vergaßen sie die Schule nicht, und ein gutes Jahr später erhielt Marga ihr Abschlußzeugnis — Beate hatte schon die unterste Lyzeumsklasse hinter sich gebracht. Die Damen Hecht redeten sie jetzt mit „Sie“ an, was sie aber nicht hinderten, mitunter unverblümt ihre Meinung zu sagen.

Zur Selbstbesinnung kommt die „jeunesse dorée“ heute nicht mehr“, dozierte Emilie einmal. „Zugegeben, das Lyzeum verlangt viel. Dazu kommen dann im Sommer Reitstunden Tennis, im Winter Schlittschuhlaufen und Tanzen. Für ein gutes Buch oder eine Stickerei ist keine Zeit mehr — für Hausmusik schon gar nicht. Ich finde, Oberflächlichkeit und Leicht-

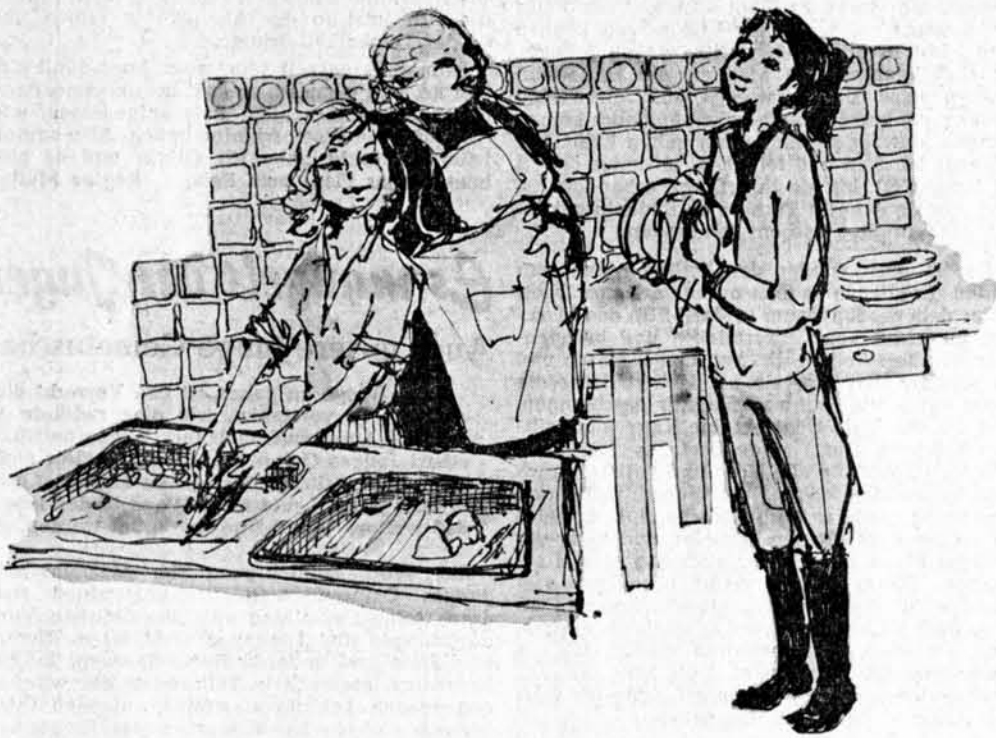
sinn können nicht ausbleiben, wenn Sie so weitermachen. Wenn ich so denke, zu der Zeit, als wir junge Mädchen waren...“ Sie klappte wieder rasch mit den Augenlidern.

Marga senkte den Kopf, aber Beate gab sich nicht so ohne weiteres geschlagen. „Das kann ja auch nicht anders sein, Fräulein Hecht“, meinte sie mit ihrer leisen Stimme etwas spitz. „Wir müßten eben dreimal soviel Ferien haben, dann würden wir auch zur Besinnung kommen.“

Emilie war gerecht. „Das ist schon ein Grund für die Mißstände. Wir hatten ja noch das

Als die Damen Hecht das Zimmer verlassen hatten, meinte Beate: „So unrecht hat Emilie nicht — wir werden ein bißchen kürzer treten.“

Auch der Oberförster stellte bei den Ferienbesuchen fest, daß aus den beiden Mädchen langsam Damen wurden. Entsprechend änderte er sein Verhalten und merkte mit Freude, daß sie nicht nur aus Liebenswürdigkeit zuhörten, wenn er mit Begeisterung von seinem Beruf sprach. Immer erwartete er mit Ungeduld die nächsten Ferien, und nicht anders erging es Frau von Falken, die sich etwas besonderes für die beiden zurecht gelegt hatte.



Zeichnung Bärbel Müller

Glück, immer bei unseren Eltern sein zu können. Das haben Sie leider nicht, aber...“

Doris — es war schon spät am Nachmittag, als die Unterweisung stattfand — hatte bereits ihr abendliches gesundes Aussehen, das sie dem Magenbitter verdankte. Sie mischte sich mit heiterer Ruhe ein: „Nicht wahr, Milie, das sagst du jetzt den jungen Mädchen auch noch, trotz der günstigen Voraussetzungen ist das Glück uns ferngeblieben und man weiß nicht, ob wir mit ein bißchen Leichtsinns nicht besser gefahren wären.“

„Ein andermal, Doris“, antwortete Emilie und brach das Gespräch ab.

„Hört mal zu“, sagte sie am Ende der Ferien, „wir werden mal etwas Abwechslung in das Einerlei bringen! In den nächsten Osterferien fährt ihr zu Tante Gerlinde nach Königsberg. Ich werde ihr schreiben und sie wird sich sicher freuen, daß ihr kommt. Die Ballsaison ist dann zwar zu Ende — ihr werdet aber trotzdem etwas von der größeren Welt kennenlernen. Langeweile werdet ihr nicht haben.“

Auf der Rückfahrt von Falkenau fragte Marga beiläufig: „Wer ist diese Tante Gerlinde eigentlich?“

Beate lachte. „Sie ist gar nicht unsere Tante, aber um viele Ecken ist sie wohl mit uns ver-

wandt. Eine Frau von Hagen, die sich mit ihrem Sohn, der das Familiengut bewirtschaftet, restlos zerstritten hat. Seitdem wohnt sie in Königsberg und führt ein großes Haus. Mutti sagt, sie will möglichst viel Geld verpulvern, damit der Sohn nicht auch das noch erbt. Vater behauptet, das wäre Unsinn. Sie sei eine kluge und lebenslustige Frau, die nicht auf der Klitsche versauern will. Ich habe sie nur einmal bei uns erlebt und da war sie sehr nett zu mir. Na, du wirst ja sehen!“

In diesem Jahr kümmerten sich auf der Eisenbahn und auf den Tanzabenden neben den bisherigen Bekannten — allen voran Herr Berghoff, der inzwischen Bankeleve geworden war — auch einige Fähnriche und Leutnants um die beiden. Sie nahmen es mit der ihnen eigenen Gelassenheit hin, vielleicht mit einer Ausnahme: ein junger Ulan mit dem baltischen Namen von Lynen schien Beate gut zu gefallen. Er war nicht nur ein guter Tänzer und Unterhalter, er war auch gut anzusehen, wenn er neben der Schwadron durch die Stadt ritt.

Marga respektierte Beates Interesse und der Leutnant flirtete mit beiden, ohne eine Bevorzugung erkennen zu lassen. Der Zufall wollte es, daß er an einem Spätnachmittag Marga auf der Hauptstraße traf, wo sie Einkäufe besorgt hatte. Er fragte artig, ob er mitkommen dürfe, was ihm gestattet wurde. Sie gingen eine Weile unter dem üblichen Geplauder nebeneinander her und bogen in die Gartenstraße ein. Die Straße war menschenleer und verhältnismäßig dunkel — es war eine Wohnstraße, in der nur Gaslaternen brannten. Nachdem das Gespräch verstummt war, sah er sich nach allen Seiten um und versuchte dann, Marga an sich zu ziehen und zu küssen.

Das war eine Fehleinschätzung. Marga wehrte sich heftig, nahm ihre Kraft zusammen und schlug ihm ins Gesicht. Beim zweiten Schlag fiel ihm die Mütze vom Kopf und rollte in den Schnee. Während er sich bückte, um sie aufzuheben, drehte sich Marga um und ging nicht eben schnell zur Hauptstraße zurück. Auf Umwegen und mit kleiner Verspätung gelangte sie in die Pension. Als sie die Treppe hinaufstieg, flatterte sie vor Aufregung am ganzen Körper.

Beim Abendessen sahen Emilies scharfe Augen die Rote in Margas Gesicht und ihren flackernden Blick.

„Ist Ihnen nicht gut?“ erkundigte sie sich, „Sie essen ja fast nichts.“

„Ich glaube, ich habe etwas Fieber, vielleicht habe ich mich erkältet“ erwiderte sie möglichst ruhig.

„Wenn es weiter nichts ist, dann gehen Sie doch zu Bett, Marga“, meinte Emilie, „wir bringen Ihnen gern heißen Kamillentee.“

„Wenn ich darf“, sagte sie, „möchte ich mich wirklich gern hinlegen. Im Bett wird mir besser werden.“

„Dann gehen Sie man, Margachen“, riet jetzt auch Doris, „den Tee bringen wir.“

Marga nickte dankend, erhob sich und ging in ihr Zimmer. Sie zog sich mit zitternden Händen aus, kroch unter die Bettdecke und starrte gegen die Zimmerdecke. Dann erschien Doris mit dem Tee und einer Flasche.

Fortsetzung folgt

Volles Haar verjüngt

und macht sympathisch, anziehend, schöner. Durch richtige Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchigem oder verdorbenem Haar, mit den Vitaminen und Wirkstoffen des Getreidekeims, können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. Zahlreiche Dankschreiben bestätigen immer wieder die gute Wirkung. Mein „Vitamin-Haarwasser“ auf Weizenkeimölbasis fettet nicht, fl. 7,20 DM u. Plo. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen! Postkarte genügt.

Otto Blocher, Haus, 60 HA, 89 Augsburg 2

Bruch-

Leidende. Heilungsmöglichkeit durch DB-Patent. Schrift über Bruchheilung kostenlos. Heilprakt. Josef Thalmeier, 82 Rosenheim, Innstraße 76

UKAWKE Rostfrei - mit einer Klinge 10 und mehr Rasuren! 10 Stück 3,50 DM, 25 Stück 7,50 DM bei portofr. Lieferung. Abt. 18 KONEX-Versandh., 29 Oldenburg i. O.

Heimat-Dias aus Ostpreußen

(farbig und schwarzweiß) liefert H. Heinemann 2116 Hanstedt Nr. 109

Ost- und Westpreußen. Alte Bücher, Landkarten und Ansichten. Liste gratis. K. BREYER, Antiquariat, 61 Darmstadt, Postfach Nr. 212.

Ein Leben lang Freude

Betten u. Aussteuer vom „Rübezahl“

8 Tage zur Ansicht

und völlig kostenlos mit Rückporto senden wir Ihnen das große Stoffmusterbuch — Alles für die Aussteuer — die beliebte Federn-Kollektion — Original-Handschleif-Daunen u. Federn. Bequeme Teilzahlung 10 Wochen bis 12 Monatsraten. Gute Verdienstmöglichkeiten f. Sammelbesteller u. nebenberufliche Mitarbeiter.

Bewährtes Oberbett mit 25jähriger Garantie rot, blau, fraise, reseda, gold

130 x 200 cm m. 6 Pfd. Halbdauen	88,40
140 x 200 cm m. 7 Pfd. Halbdauen	100,15
160 x 200 cm m. 8 Pfd. Halbdauen	114,30
80 x 80 cm m. 2 Pfd. Halbdauen	27,40

Das bekannte Betten u. Aussteuer - Spezial - Versandhaus „Rübezahl“ 4557 Fürstenau

Wer liefert

Warme orig. pommerische Filzpanntoffel und Hauschuhe in vielfält. Ausführung? Die fußgesunden Heimat-Holzpanntoffel, Holländer, Galoschen und Zweischall-Holzschuhe, Prospekt kostenlos!

Goschnick

475 Unna i.W., Herfingstr. 37, Postfach 138/3

„Hiceton“ ist altbewährt gegen

Bett-nässen

Preis DM 5,05. Nur in Apotheken erhältlich. Hersteller: „Medika“, 8 München 21.

1. Soling. Qualität Rasierklingen

100 Stück 0,08 mm 3,70, 4,90, 5,40
0,06 mm 5,60

Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel. Abt. 18 KONEX-Versandh. 29 Oldenburg i. O.

Jetzt kaufen!

Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Raten. Fordern Sie Gratis-Katalog 85 G

NOTHEL

Deutschlands größtes Schreibmaschinenhaus
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Erkältung, Rheuma, Ischias

Sofort spürbare Linderung auch bei Unwohlsein, Kopf- u. Nerven-Schmerzen durch das altbewährte Hausmittel

AMOL

Karmelitergeist

in allen Apotheken u. Drogerien

Leistenbruch-Leidende

finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch

Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71

Aquarelle

Ostpr. Motive (Steilküste, Haffe, Masuren, Elche, Königsberg). Preise 24,— bis 60,— DM. Unverbindliche Auswahlendung schickt Kurt Neumann, Flensburg, Angelsenweg Nr. 40, Telefon 2 26 33, früher Königsberg Pr.

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen

HONIG

Bienen-

5 Pfd. Lindenblütenhonig	DM 16,—
9 Pfd. Lindenblütenhonig	DM 28,—
5 Pfd. Blütenhonig	DM 15,—
9 Pfd. Blütenhonig	DM 25,—
5 Pfd. Wald-(Tannen)Honig	DM 21,—
9 Pfd. Wald-(Tannen)Honig	DM 37,—

Porto und Verpackung frei

Großbaker Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

Gr. Wurstessen

Königsberger Fleck, Graue Erbsen mit Speck am 2. und 8. Februar 1969 ab 18 Uhr im Restaurant Feldeck
2 Hamburg 6, Feldstraße 60

Rinderfleck

Post- 3 x 400-g-Do DM 12,50
kollt 3 x 800-g-Do
ab Wurstfabrik 21 RAMM, Nothf., 2353 Nortorf

Das echte Original

34 Kräuteröl

ein bewährtes und beliebtes Hausmittel. Probeflasche DM 12,—. Einm. Werbeangebot: 3 Flaschen DM 30,—, portofrei per Nachnahme nur von Spezial-Versand K. Schmidt, 898 Oberstdorf, Fach 63, Abt. 45.

Käse im Stück

hält länger frisch!

Tilsiter Markenkäse

nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren. 1/4 kg 3,— DM

Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Heist A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig u. Würstwaren anfordern.

Königsberger Fleck

delikat, nach original ostpreussischem Rezept, 1/1 Dose DM 2,80; 1/2 Dose DM 1,50 gegen Nachnahme. Mindestabnahme vier Dosen. Klaus Wenske
311 Uelzen, Veersser Straße 37

DEUTSCHER IMKER-HONIG

erstklassig, mit den vielerlei Wert- und Wirkstoffen, in schmacken Weißbleicheln, solange der Vorrat reicht:

dunkel 5 Pfd. netto	19,— DM
hell 5 Pfd. netto	18,— DM

porto- und verpackungsfrei durch

HONIG-REINMUTH
8061 BÄTTELACH
BIENENSTRASSE 77

REINMUTH-HONIG, WAHRHAFT GUTER HONIG

Landsteute

kauft bei unseren Inserenten

... alles mit Wüstenrot Deutschlands größter Bausparkasse:

Hausbau, Hauskauf, Wohnungserwerb und Althausmodernisierung

Machen auch Sie sich unsere Erfahrungen und die Vorteile des staatlich begünstigten Bausparens zunutze. Unsere Broschüre „Man kommt zu was durch Wüstenrot“ erhalten Sie kostenlos bei unseren örtlichen Beratungsstellen oder direkt vom Wüstenrot-Haus, 714 Ludwigsburg.

Wüstenrot

Chiffre-Nr. oder Kennziffer bitte auf den Umschlag schreiben

Überraschung

für Muschelsammler, Mineralienfreunde, Strandläufer und Seetier-Liebhaber!

Der erstmalige Groß-Katalog mit etwa 2000 Angeboten an Muscheln, Mineralien, Urwald-Raritäten, Bastler-Neuheiten, Versteinerungen, In-Präparierten Seetieren — vom Haifisch bis zur Strandkrabbe — ist da. Reich bebildert — und jeder Artikel mit Preis versehen — kostet Sie dieser Katalog nur DM 3,90 Schutzgebühr (Rückvergütung). Bei Vorkasse auf mein Postcheckkonto Hamburg 3160 05 sparen Sie Porto, sonst per Nachnahme.

Meeresgut- und Edelsteinversand Günter Jatho
23 Kiel, Yorkstraße 5

JUNGE OSTPREUSSEN UNTERWEGS

Vielleicht finde ich heute eine Banane...

Omar erzählt Regine von seinem Leben — Als Entwicklungshelferin in Indien

Vor zwei Jahren fuhr die junge Ostpreußin Regine Müller als Entwicklungshelferin nach Indien. Jetzt erhielten wir von ihr einen Beitrag, der ein anschauliches Bild ihres Wirkungskreises gibt: Ein indischer Junge, der achtjährige Omar, erzählt von seinen Angehörigen und was er an einem Markttag in seiner ostindischen Heimatstadt erlebt hat.

Ich heiße Omar, bin acht Jahr alt und lebe in Chatrapur, Provinz Orissa, in Indien. Wir leben in einem Lehmhaus, einem Raum ohne Fenster, mit zwei Türen. Wir, das sind Großmutter, Mutter, Kumar, mein kleiner Bruder (sechs Jahre), Nani, meine Schwester (drei Jahre) und das Baby Baskar (fünf Monate). Mein Vater ist Fahrradaufpumper in der nahe gelegenen Stadt Berhampur; aber seit acht Monaten sind wir geschieden, und er ist fortgezogen. Als Vater noch da war, ging ich zur Schule. Jetzt gehen Großmutter und Mutter arbeiten, und ich muß auf den Kleinen aufpassen. Großmutter holt Wasser und fegt das Haus bei einer Brahmanenfamilie für 10 Rs. im Monat. Einmal blieb sie zwei Tage zu Hause, sie hatte drei Monate keinen Lohn bekommen und streikte deshalb. Nun, ohne Wasser wollten die Brahmanen nicht sein, selber wollten sie es aber auch nicht holen, und so kam nach zwei Tagen ein Bote, der das Geld brachte. Danach ging sie wieder hin.

Mutter fegt, trägt Wasser und kocht bei den weißen Schwestern. Sie bekommt 25 Rs. im Monat und kauft dann gleich 3 oder 4 kg Reis und eine Flasche Öl ein. Jetzt muß sie auch noch für das Baby Milch kaufen, da wird es zum Ende des Monats immer etwas knapp. Wenn die weißen Schwestern vergessen haben, die Zuckerdose einzuschließen, bringt sie etwas Zucker mit, dann gibt es für alle schönen, süßen Tee am Morgen, und das Aufstehen fällt nicht so schwer. Ich stehe nämlich schon um 5 Uhr auf und nehme mein Bad im Wassertank, ehe die Sonne aufgeht. Im Sommer ist aber das Wasser recht knapp, und da nimmt Mutter es nicht so genau. Von ein Uhr bis vier Uhr schlafen wir dann alle wieder, es ist zu heiß, um aus dem Haus zu gehen. Nach vier Uhr ist die schönste Zeit für mich: Ich gehe dann Brennmaterial sammeln, Blätter, Stroh, Abfallholz und Kuhdung. Den Dung formt Mutter mit dem Stroh zusammen zu flachen Fladen, die sie in der Sonne trocknet und in der Nähe der Feuerstelle aufstapelt.

Heute streife ich mal wieder durch den Basar, eine Menge Brennmaterial ist da. Es ist großer Markt, wie jeden Donnerstag, dann ist besonders viel los. Aus allen umliegenden Dörfern kommen Männer und Frauen mit ihren Waren, die sie verkaufen wollen. Da sind Ladyfinger, Gurken, Tomaten, Zwiebeln, Kartoffeln, Auberginen und Chillis, in großen Körben. Da ist auch ein Mann, umgeben von vielen kleinen Döschen und Päckchen, er verkauft alle Gewürze, die es in Indien gibt. Auch Seifen-Nuß zum Haarewaschen, Kum-Kum, um den roten Strich auf die Stirn zu malen und Räucherstäbchen für die Götter. Dort hockt eine Frau zwischen vielen Körben, groß und flach sind sie, wie sie die Frauen auf dem Kopf tragen, Hühnerkörbe wie kleine Häuser, Körbe, um Mango zu versenden und kleine Körbchen, um Reis aufzubewahren. Sie sind alle aus Bambusstreifen geflochten, einige schön rot und blau gefärbt, die meisten aber in Naturfarbe. Daneben gewebte Bastmatten, zusammengerollt stehen sie sauber in einer Reihe. Viele kleine Matten sehe ich da, reiche Eltern kaufen sie ihren Jungen, die sitzen darauf in der Schule. Die großen Matten rollen wir aus, wenn Besuch kommt; in der Nacht sind sie unser Bett.

Hauptsächlich kaufen Männer ein

Weiter zur Ecke mit dem Obst: Es ist nicht viel Auswahl im Sommer, ein paar kleine Zitronen, sehr wenige, teure Apfelsinen, aber viele Sorten Mangos, große, kleine, grüne, gelbe, rote, saure und süße. In diesem Jahr sind sie billig, die kleinen kosten 1 Rupie für fünfzehn Stück. Und von den großen kann man für 1 Rupie acht bis zehn Stück erhandeln. Auch Cocosnüsse liegen da, reife und grüne. Wenn man die grünen aufhackt, ist nur Wasser darin, das sehr erfrischend und kühl ist.

Dann kommen die Händler, bei denen ich immer lange stehen bleibe. Sie verkaufen süße Kugeln aus Reis, Cocosnuß oder Milch, in Fett gebackenen Teig mit Chillis, geröstete Erdnüsse vermischt mit gerösteten Linsen und kleinen Nudeln, scharf gewürzt mit Chillis und noch viele andere, leckere Sachen. Ich bleibe bei jedem eine Weile stehen und lasse mir den guten Duft in die Nase steigen. Einmal habe ich einem Mann geholfen, die vielen Fliegen fort zu wedeln, da schenkte er mir einen süßen Sesamkuchen.

Dann kommen in buntem Durcheinander Händler mit Seilen, Fischnetzen, Saris, Dhotis, Handtüchern und Tüchertaschen, mit Gummisandalen, Kämmen, Haarnadeln, bunten Bändern und schwarzem Haar aus Seide. Großes Gedränge ist wieder an der Bude, in der in flachen Körben Reis, rote, grüne, schwarze und gelbe Sorten Linsen, Tee, Zucker und Mehl ausgestellt sind und verkauft werden. In einer besonderen Ecke des Marktplatzes sitzen die Fischfrauen. Obwohl sie ihre Waren in grüne Blätter wickeln und auf dem schnellsten Weg, zum Markt bringen, rieche ich den Fisch schon von weitem.

Zuletzt steht da noch der Betelverkäufer. Die grünen Betelblätter werden durch Besprengen mit Wasser immer frisch und feucht gehalten. Aus vielen Döschen mischt er Betelnuß, Kreide, verschiedene Gewürze und Kardamom, schmiert

diese Mischung auf ein Blatt, rollt es zusammen und steckt eine Nelke durch die Rolle. Je nach Gewürzmischung gibt es süßen, scharfen oder heißen Betel, er wird immer neu und ganz nach Wunsch des Käufers angefertigt. Drei Paisa kostet der billigste, zehn Paisa der teuerste Betel.

Alles ist gedrängt voller Menschen, sie kommen von weit entfernten Dörfern zu diesem Donnerstag-Markt. Er fängt auch erst um 5 Uhr nachmittags an, damit alle hinkommen können und nicht in der großen Hitze gehen müssen. Es sind hauptsächlich Männer, die einkaufen; Frauen sehe ich nur wenige, und diese sind Frauen, die keinen Mann haben und auch keinen Jungen, der für sie einkaufen gehen kann. Die Männer handeln und feilschen, mitunter dauert es lange Zeit, bis sie ihre Dinge erhandelt haben, die sie dann in Tüchern zu Bündeln geknotet oder in Stofftaschen heimtragen.

Da ist auch wieder der heilige Mann, der Sadhu. Er sitzt in seinem orangefarbenen Dhoti unter dem großen Baum in der Mitte des Marktes, umgeben von Götterbildern und brennenden Räucherstäbchen. Er hat lange Haare und es scheint, als ob er sie nie kämmt. Über die Brust hat er die Brahmanenschnur geschlungen, und um den Hals trägt er eine Kette aus heiligen Früchten. Der Heilige liest aus der Hand, gibt Ratschläge für alle Nöte und verkauft auch selbstgemachte Medizin. Auf Wunsch und gegen Bezahlung macht er auch Pudscha, d. h. er betet zu seinem Gott für den Bezahler, und da er ein heiliger Mann ist, wird er auch eher etwas erreichen. Dieser Sadhu macht besonders viel Pudscha für die Beamten. Manche kommen zu ihm, weil sie versetzt werden möchten, andere, weil sie ihren Platz behalten wollen. So ein Versetzungspudscha kostet 3 bis 5 Rs., und er muß dies besonders gut können, denn ich sehe die „Officer“ häufig zu ihm gehen.

Geht die Sonne dann nach 7 Uhr unter, wandert alles nach Hause. Die festen Buden am Rande des freien Platzes werden mit großen Vorhängeschlössern abgeschlossen. Die fliegenden Händler packen ihre Sachen ein, rollen ihre Matten auf und kehren zurück in ihr Dorf. Der heilige Mann kocht seinen Reis unter dem Baum, unter dem er auch schläft, und zieht erst morgen weiter. Bald sind außer ihm und mir keine Menschen mehr auf dem Platz, aber allein sind wir nicht. Es sind die Hunde, die Kühe, die Katzen und die Krähen gekommen. Sie suchen die übriggebliebenen Reste, Gemüseabfälle, Stroh, Fischschuppen, Papier und alles, was da so liegengeblieben ist. Nichts bleibt liegen, es verschwindet alles. Besonders die Kühe haben es gut, Bananenblatt-Teller, Zeitungsreste und Papierfetzen, Zigarettenschachteln und Sack-

fetzen, das mögen sie gerne, und an Markttagen liegt davon so einiges herum.

Jetzt wird es auch für mich Zeit. Schnell streife ich noch einmal über den Platz, man kann nie wissen, es könnte eine angefaulte Orange geben oder eine schwarze Banane, ja einmal fand ich sogar 2 Paisa.

Ich mache noch einen kleinen Bummel am Tank vorbei, doch da ist nichts mehr los. Die Wäscher sind schon heimgegangen, und im Dunkeln wird kein Wasser mehr aus dem Tank geholt. Still und schwarz ist das Wasser, und in der Mitte liegen die großen Blätter der Tankrosen mit den schönen weißen und roten Blüten, die sich jetzt in der Abendkühle öffnen und in der Dunkelheit schimmern.

Es muß Essenszeit sein, mein Bauch fühlt sich leer an, und wenn ich zu spät heimkomme, dann haben die andern allen Reis aufgegessen, und ich muß ohne Essen schlafen gehen. Also schnell heim, vielleicht habe ich Glück, und es gibt heute sogar Fisch zum Reis. Regine Müller

Es mangelt der Jugend an Sachkenntnis

Auch unsere junge Gemeinschaft muß mit der Zeit gehen

Neue Wege zu gehen ist das Vorrecht der Jugend. Darunter ist jedoch nicht Rebellion und Aufruhr zu verstehen, wie eine radikale Minderheit in der Bundesrepublik meint, sondern geistige Auseinandersetzung. Wiederholt hat das Ostpreußenblatt über Tagungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen berichtet. Vor einiger Zeit erreichte uns nun ein Beitrag (der wegen eines bedauerlichen Versehens erst jetzt veröffentlicht wird, ohne an Aktualität einzubüßen), in dem junge Leute neue Wege in der landsmannschaftlichen Arbeit vorschlagen. Hoffen wir, daß weitere Vorschläge erarbeitet werden, denen die Taten folgen.

Ein Wochenendlehrgang der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), unterschied sich durch seine Gestaltung von den üblichen Veranstaltungen und Tagungen der GJO in Rheinland-Pfalz und anderen Bundesländern. Einige besonders interessierte Teilnehmer der vorausgegangenen Lehrgänge sollten auf vielfachen Wunsch, ohne an ein strenges Programm und einen festen Lehrplan gebunden zu sein, Gelegenheit haben, engere persönliche Kontakte und Freundschaften zu schließen.

Der Beginn war ein „sit-out“ auf dem Rasen der Jugendherberge. Hierbei wurde ausgiebig über Fragen der Landsmannschaft Ostpreußen und Aufgaben der GJO gesprochen. Sehr aufschlußreich schien mir die Unterhaltung über die Aufgaben der Jugend innerhalb der Landsmannschaft zu sein. Es wurde dabei wiederholt bemängelt, daß sich die älteren Mitglieder meist damit begnügen, in den örtlichen Gruppen mitzumachen, nur die Pflege des alten Heimatgutes betreiben, aber zu einer aktiven politischen Arbeit, sei es in einer Partei oder in einer sonstigen Organisation, nicht mehr bewegt werden können. Diese Haltung sei nach den Erfahrungen und dem Schicksal in den letzten 30 Jahren

Wir entdecken Deutschland 1969

Deutsch-französische Sommerkurse der Jugend

Das Programm „Wir entdecken Deutschland“, das das Deutsch-Französische Jugendwerk seit vier Jahren zusammen mit verschiedenen Trägerorganisationen veranstaltet, findet auch 1969 in allen Teilen der Bundesrepublik und in Berlin statt. Vorgesehen sind insgesamt 55 zehntägige Kurse, an denen sich wieder aufgeschlossene junge Deutsche und Franzosen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren beteiligen können.

Inhalt der Kurse ist das gemeinsame Entdecken und Erforschen einer begrenzten Region unter den verschiedensten Aspekten (Kunst, Technik, Verkehr, Industrie, Landschaft usw.) und mit den verschiedensten Methoden (Tonbandgerät, Foto, Zeichenstift, Notizblock usw.). Ziel des Programms ist es, nicht nur ein Stück Deutschland in seiner Vielfalt gründlich kennenzulernen, sondern vor allem in einer aufgeschlossenen deutsch-französischen Gemeinschaft einander kennen- und verstehen zu lernen; bei gemeinsamer Arbeit, gemeinsamen Unternehmungen und gemeinsamer Freizeit. Sprachkenntnisse sind nicht unbedingt erforderlich — die Gruppenberater sind zweisprachig. Teilnehmergebühr 100,— DM. Die Reisekosten werden erstattet. Auskünfte erteilt das Deutsch-Französische Jugendwerk, Abteilung Bonn, 534 Bad Honnef-Rhöndorf, Postfach 170, Telefon Bad Honnef 44 61. JW

zwar verständlich, aber nun habe in verstärktem Maße die Jugend die politischen Aufgaben wahrzunehmen. Man müsse sich klar machen, daß junge Menschen, wenn sie von der Notwendigkeit einer Aufgabe überzeugt würden und bei der Erfüllung dieser Aufgaben verantwortlich mitarbeiten könnten, auch für politische Arbeit, wie sie die Landsmannschaft betreibt, zu gewinnen seien. Man sollte aber nicht versuchen, sie zu bevormunden, sondern müsse ihnen Vertrauen entgegenbringen und ihnen helfen.

Darüber hinaus wurde auch über besonders aktuelle Fragen gesprochen, wie „Studentenprotest“, Nationalbewußtsein, Vaterland, die Bundesrepublik als demokratischer Staat, die NPD eine „nazistische“ Partei u. a. m. Die überraschend lebhafteste Beteiligung an dieser Aussprache zeigte, wie wichtig und notwendig ein Gespräch auch über solche Themen ist. In der GJO sollte man sich deshalb hüten, die Mitglieder und die Teilnehmer an den Lehrgängen zu „Fachidioten“ in Fragen deutsche Ostgebiete und Wiedervereinigung auszubilden.

Ein interessanter Versuch im Hinblick auf eine neue Lehrgangsmethode fand am Abend statt. Es hatten sich neben dem Verfasser noch zwei Teilnehmer des Lehrganges bereitgefunden, in einer Diskussion über das Verhältnis Deutschland-Polen die „polnische“ Seite zu vertreten. Es sollte dabei getestet werden, ob die Teilnehmer ein ausreichendes tatsächliches Wissen über die Probleme der deutschen Teilung haben und ob sie in einer harten Diskussion bestehen können. Dadurch, daß der Ton während des Gesprächs bewußt unpersönlich war, alle sich für zwei Stunden nur mit Sie anredeten und der Diskussionsleiter eifrig bemüht sein mußte, die manchmal sehr erhitzten Gemüter zu beruhigen, war die Diskussion überraschend echt und, wie aus eigener Erfahrung bestätigt werden kann, sehr wirklichkeitsnah.

Es zeigte sich, daß die Mehrheit der Mädchen und Jungen wohl eine ganze Menge Interesse und Wissen mitbringen, aber in einer ernsthaften Diskussion hilflos wirken. Das wird besonders deutlich, wenn das Streitgespräch nicht lehrbuchmäßig aus Argument und Gegenargument besteht, sondern so verläuft, wie man es in Gesprächen mit „waschechten Gegnern“ erfahren hat: Es werden aufs Geratewohl irgendwelche Behauptungen aufgestellt, wobei man darauf spekuliert, daß der Gesprächspartner einem Teil davon mangels Sachkenntnis nichts entgegenhalten kann. Den Rest der Diskussion bestreitet man dann mit der Taktik, peinlichen Fragen rechtzeitig und möglichst unauffällig auszuweichen, auf andere Themen überzuleiten oder mit der letzten Ausrede, daß man eben eine andere Meinung als sein Gegenüber habe.

Diese zeitweilige Hilflosigkeit in derartigen Diskussionen ist einigermaßen verständlich, wenn man bedenkt, daß die meisten jungen Menschen keinerlei Übung in solchen Streitgesprächen haben und sich auch scheuen, mit anderen zu diskutieren. Offensichtlich trauen sich gerade junge Menschen nicht so recht, eine Meinung zu vertreten, die heute in vielen Publikationsmitteln, als „reaktionär“, „versöhnungsfeindlich“ und „nationalistisch“ abgestempelt wird.

Die Erfahrungen dieses Wochenendes haben darüber hinaus gezeigt, daß man in der Landsmannschaft Ostpreußen und in der GJO versuchen muß, nicht so sehr im eigenen Kreis zu bleiben, sondern man sollte aus dem engen Bereich, in dem sich die Vertriebenen befinden, viel stärker als bisher herausgehen, um den politischen Aufgaben durch Auseinandersetzungen mit anderen Gruppen gerecht werden zu können.

Werner v. Schichau



Das ist Omar, Regines kleiner Gesprächspartner

Foto: Müller

Es geht um unsere Preisstabilität

Die letzte Währungskrise kann noch zu erheblichen Weiterungen führen

Neben den Fragen über die innen- und außenpolitische Situation gehört zweifelsohne das Problem unserer Finanzen zu den Gesprächsthemen, die um die Jahreswende geführt wurden, und in allen Schichten unseres Volkes stellte man sich die Frage, was wohl das neue Jahr in wirtschaftlicher und finanzieller Entwicklung bringen wird. Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß, unzweifelhaft eine Kapazität auch in diesen Fragen, hat in seinem „Bayern-Kurier“ um die Jahreswende festgestellt, daß es mit unserer Wirtschaft weiter aufwärts gehen wird. „Konjunkturrückschläge sind“, so sagt Strauß, „nicht zu befürchten. Eine wachsende Wirtschaft bedeutet Sicherheit der Arbeitsplätze und zunehmenden Wohlstand. Die Produktivität wird sich erhöhen, Löhne und Gehälter werden auch weiter steigen. Der erreichte Zustand der Vollbeschäftigung wird andauern und der Zustrom ausländischer Arbeitskräfte anhalten. Soweit aus den außenwirtschaftlichen Absicherungsmaßnahmen Schwierigkeiten für einzelne Wirtschaftszweige entstehen sollten, werden sie durch staatliche Hilfen abgemildert werden, so daß sie erträglich bleiben.“

Franz Josef Strauß beschäftigt sich sodann

mit der Stabilität des Geldwertes und weist darauf hin, daß die DM in den beiden vergangenen Jahren ungewöhnlich stabil war, gerade auch „im Vergleich mit anderen Währungen“. „Das neue Jahr“ — so Strauß — „wird hier gewisse Gefahren bringen. Wenn überall in der Welt die Kaufkraft der Währungen schwindet, ist es fast unmöglich, die DM allein völlig stabil zu halten.“

In der Tat verdichten sich Nachrichten, die den Eindruck vermitteln, als sei in der letzten Währungskrise, die etwas mehr als einen Monat vorbei ist, das Problem noch nicht ausgeklungen, und nicht selten wird eine weitere Krise um Franc und Pfund vorausgesagt. Die Gründe für diese pessimistische Beurteilung der monetären Situation durch die internationale Finanz sind sowohl die wachsende Inflation in den meisten Staaten des IMF, weiterhin steigende Preise in den USA, England, Frankreich, zugleich aber auch die Aussicht auf eine Lawine von Lohnforderungen, die auf die Politiker der Bundesrepublik zukommen kann. Es besteht fernerhin kaum Aussicht auf eine Dämpfung der überhitzten Konjunktur in den Vereinigten Staaten, und ein allgemeiner Schwund

in der Beständigkeit der Währungen des IMF ist ganz offensichtlich.

Schweizer Kreise befürchten, daß sich die Welt bereits inmitten einer schleichenden internationalen Währungskrise befindet, deren offener Ausbruch jederzeit erfolgen könne. Gerade in der Schweiz meint man, ebenso wie die Abwertung des Franc sei eine Aufwertung der DM nicht zu umgehen. Man zollt aber gerade in diesem Zusammenhang der bisherigen Einstellung der Bundesregierung und vor allem dem geschickten und standhaften Verhandeln der Bundesminister Strauß und Schiller bei den letzten Bonner Währungsgesprächen ein besonderes Lob.

Man sieht die Gefahr für eine heraufziehende internationale Währungskrise, wenn es der Regierung nicht gelingen sollte, entscheidende Maßnahmen gegen die weitere Ausbreitung der Inflation in den USA vorzunehmen. Das internationale Währungssystem müsse erheblichen Schaden nehmen — wenn nicht gar ganz zusammenbrechen —, wenn diese Bemühungen der neuen Administration in Washington nicht zu einem Erfolg geführt werden könnten. In diesem Falle müsse das Übergreifen der „galoppierenden Inflation“ auf die ganze westliche Hemisphäre als sicher angesehen werden. Wir sollten so nüchtern sein zu wissen, daß die Bundesrepublik in diesen ganzen Fragenkomplex nicht nur eingebettet, sondern echt verzahnt ist, und es wäre töricht zu glauben, weltweite Erschütterungen könnten ausgerechnet an unseren Grenzen zum Stehen gebracht werden.

Man ist sich darüber einig, daß am meisten nützt, die Erhaltung des Wertes des Dollars als Stütze des IMF zu erreichen. Die amerikanische Inflation höhlt den Wert des Dollar aus. Hier wird sehr bald zu handeln sein, wobei die Neufestsetzung des internationalen Wechselkurses mit Vorrang behandelt werden sollte. Was uns selbst in dieser Umweltsituation angeht, so werden wir innerhalb unseres Staatsgefüges zunächst eine gesunde finanzielle Struktur entwickeln und eine Lebenschance auch für die finanzschwachen Länder schaffen müssen. Es wird aber auch darauf ankommen, innerhalb der Wirtschaft eine echte Partnerschaft herbeizuführen. Überhitzte Forderungen nach einer Umstrukturierung können heute geeignet sein, nicht nur unserer Wirtschaft Schäden zuzufügen, sondern es kann hierdurch auch das Vertrauen des Auslandes in unsere Leistungsfähigkeit und unsere Qualität beeinträchtigt werden. Eine solche Entwicklung würde dann zwangsläufig zu einer Erschütterung unseres wirtschaftlichen und sozialen Gefüges führen müssen.

Man darf jedoch Hoffnung haben, daß die Bundesregierung und vor allem der Bundesfinanzminister alles daran setzen, um den Bürgern der Bundesrepublik die gewonnene Stabilität weitgehend zu erhalten.

Vor endlosen Verhandlungen?

Die wichtigsten Gesetze, und damit die Verfassungsänderungen, müssen von Bundestag und Bundesrat gemeinsam gemacht werden; jener beschließt sie, dieser muß seine Zustimmung geben. Das 20. Gesetz zur Änderung des Grundgesetzes, das die Reform der Finanzverfassung beinhaltet, hat die erforderliche Zweidrittelmehrheit der Bundestagsabgeordneten am 11. Dezember letzten Jahres gefunden. Am 7. Februar steht es auf der Tagesordnung der Länderkammer. Die Chancen für eine Zustimmung sind nicht günstig, nachdem die Mehrheit der Länderchefs in öffentlichen Erklärungen sowohl zum Bundestagsbeschluss wie vor ihren Landtagen heftige Kritik geübt hatten. Die Schwierigkeiten zeichnen sich auch dadurch ab, daß der Bundesrat auf seiner letzten Sitzung vor den Weihnachtsferien einen Sonderausschuß der Ministerpräsidenten bildete, welcher die Beratung der Finanzreform vorbereiten soll. Das ist ein ungewöhnlicher Vorgang, weil man die Vorbereitung von Beschlüssen auch im Bundesrat gemeinhin den Fachausschüssen überläßt.

Hinter dieser Maßnahme steckt sicher nicht nur der Wunsch nach Konzentration der Beratungen, sondern doch wohl auch die Absicht, der Öffentlichkeit ein Bild von Geschlossenheit zu vermitteln, von Einmütigkeit der Auffassungen, die es in Wahrheit im Bundesrat über die infrage stehenden Probleme nicht gibt. Denn die finanzschwachen Länder sahen es schon gerne, wenn ihnen der Bund mit besonderen Investitionshilfen unter die Arme greifen würde, was der Bundestag vorhatte, als er eine allgemeine Finanzierungskompetenz des Bundes in die Reform einbaute. Eine solche, von den steuerkräftigen Ländern als „Generalermächtigung“ bezeichnete und als einen Angriff auf ihre föderalistische Souveränität denunzierte Gesetzesnorm wird von diesen aber schärfstens zurückgewiesen. Dabei ist das, was von den Kritikern als „Ermächtigung“ gedeutet wird — Finanzhilfen, die „zur Wahrung der Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse im Bundesgebiet erforderlich sind“ — als Bindung an bestimmte Voraussetzungen eher eine Einschränkung, als eine Generalklausel. Die steuerschwachen Länder möchten ihre Finanzen auch nicht länger mehr durch Zuschüsse der „reichen“ Länder aufgefüllt sehen, wie es heute noch durch den alljährlichen horizontalen Finanzausgleich geschieht; sie halten mit Recht den Bund für den berufenen Helfer. Diesem Wunsch entspricht die Finanzreform durch die Einbeziehung der Umsatzsteuer in den Steuerverbund in Verbindung mit einer Neuverteilung des damit gewonnenen Steueraufkommens. Die Konsequenz aber, ein Wegfall des Länderfinanzausgleiches, wird von den finanzstarken Ländern ebenfalls abgelehnt.

Polnisch-indisches Abkommen

In Warschau wurde ein neues langfristiges Warentausch- und Zahlungsabkommen mit Laufzeit bis 1973 zwischen Polen und Indien unterzeichnet.

Das neue Abkommen sieht auf polnischer Seite eine Ausfuhrsteigerung bei Maschinen, Industrieanlagen, Halbfabrikaten und Konsumgütern vor, während Indien vorwiegend Agrarprodukte und industrielle Fertigwaren liefern will.

Für stärkere Wirtschaftsintegration

Polnischer Vizepremier erneuert polnische Forderungen

Der Warschauer Vizepremier Jaroszewicz hat die polnischen Forderungen nach einer stärkeren Wirtschaftsintegration der „Comecon“-Länder erneuert. Mit dem Ziel, eine echte internationale Arbeitsteilung zustande zu bringen, sollten alle „Comecon“-Länder eigene langfristige Kozeptionen für ein weitgehendes Spezialisierungs- und Kooperationsprogramm ausarbeiten und zur Beschlußfassung unterbreiten.

Die bisher übliche Koordinierung der Wirt-

schaftspläne der einzelnen „sozialistischen Länder“ würde, wie Jaroszewicz erklärte, keineswegs mehr genügen. Vor allem müßte es auch auf dem Investitionssektor eine gemeinsame verbindliche Planung geben. Das Fehlen dieser Planung habe dazu geführt, daß jedes einzelne Land Industriebetriebe baue, die nur zur Dekkung des Eigenbedarfs bestimmt wären. Eine Produktion in großen Serien, die Schließung technologischer Lücken und ein Anschluß an den Weltstandard im Hinblick auf Qualität und Herstellungskosten wären unter diesen Umständen nicht möglich. Aus diesem Grunde gebe es im Bereich des „Comecon“ auch keinen sinnvollen Außenhandel, sondern lediglich einen gegenseitigen Austausch von Produktionsüberschüssen. In diesem Zusammenhang sprach Jaroszewicz von „nicht überwundenen autarkistischen Tendenzen“, die dadurch gefördert würden, daß „man dem Druck von Anschauungen erliegt, die uns fremd sind“.

Erneut erhob der polnische Vizepremier die Forderung nach einer Konvertierbarkeit der Ostblockwährungen. Eine Vorstufe hierfür müßte die Einführung eines gegenseitigen Verrechnungssystems sein, das von der realen Kaufkraft der einzelnen Landeswährungen ausgehen sollte. Desgleichen müßte im „Comecon“ auch die Aufnahme internationaler Kredite für Investitionsvorhaben in breiterem Umfang praktiziert werden.

„Surrealistische Werbung“

Ein Verbot der „surrealistischen Werbung“ in Polen hat die „Trybuna Ludu“ gefordert. Das Blatt bezeichnete es als eine sinnlose Verschwendung von Steuergeldern, wenn in Presse, Rundfunk und Fernsehen für polnische Artikel geworben werde, die man in den Geschäften gar nicht kaufen könne und von deren Existenz nicht einmal der Staatshandel etwas wisse. Häufig handele es sich um Waren, die in minimalen Mengen hergestellt würden und nur für Leute mit guten Beziehungen zugänglich wären. Ebenso müßten aus den Schaufenstern alle Artikel verschwinden, die dort nur zu reinen Dekorationszwecken aufgestellt wären, in den ausstellenden Geschäften selbst aber nicht verkauft würden. Befremden müsse, wenn im Schaufenster eines Warschauer Geschäftes inmitten von Damenoberbekleidung ein von polnischen Nationalflaggen flankiertes Transparent mit der Aufschrift „Danzig ist wieder polnisch“ zu sehen wäre. Was Danzig mit Damapullis gemein habe, bleibe unerfindlich.

Neues Handelsabkommen

Vor ein paar Tagen hat der tschechoslowakische Außenhandelsminister Vales in Moskau ein neues Handelsprotokoll 1969 mit der UdSSR unterschrieben.

Das Abkommen sieht die Erweiterung des Handelsaustausches um 10 % auf einen Wert von 2 Mrd. Rubel vor, wobei die CSSR wie bislang in erster Linie wieder Maschinen und Industrieanlagen gegen Rohstoffe, d. h. Erdöl, Erdgas, Roheisen, Kohle und Kohleerzeugnisse und Nahrungsmittel an die Sowjetunion liefern soll.

Steht China vor neuer Wirtschaftspolitik?

Das polnische Gewerkschaftsblatt „Glos Parcy“ hält es nicht für ausgeschlossen, daß mit der in China angelaufenen Massenumsiedlung der städtischen Bevölkerung auf Land eine „neue Wirtschaftspolitik“ mit dem Ziel eingeleitet worden sein könnte, die in den Städten konzentrierte Großindustrie nicht weiterzuentwickeln und auf ihrem jetzigen Stand zu belassen und statt dessen die ländlichen Bezirke und vor allem die Kleinstädte allmählich stärker zu industrialisieren. Für diese These würden folgende Tatsachen sprechen:

In der chinesischen Presse habe es seit langem keine Berichte über den Bau neuer industrieller Betriebe in den Großstädten mehr gegeben.

Zum zweiten popularisiere die Presse seit einiger Zeit den Bau von Kleinbetrieben zum Teil mit „halb-handwerklichem“ Charakter in kleineren Ortschaften wie auch in den Dörfern, wobei hervorgehoben wird, daß diese Betriebe ausschließlich von der örtlichen Bevölkerung ohne staatliche Hilfe gebaut würden.

Drittens würden zu den Umsiedlern zahlreiche Arbeiter, Lehrer und Jugendliche gehören und damit Menschen, die über ein gewisses Allgemein- und Fachwissen verfügten und damit geeignet seien, die Kader für die ländlichen Kleinbetriebe zu bilden oder auszubilden. Der Abzug dieser Menschen aus den Städten bedeute ferner, daß dort keine neuen Arbeitsplätze geschaffen werden sollen, was mit der unter Punkt eins genannten chinesischen Presseberichterstattung übereinstimmt.

Hoffnung für Reparationsgeschädigte

Das Schadensgesetz steht vor seiner Verabschiedung

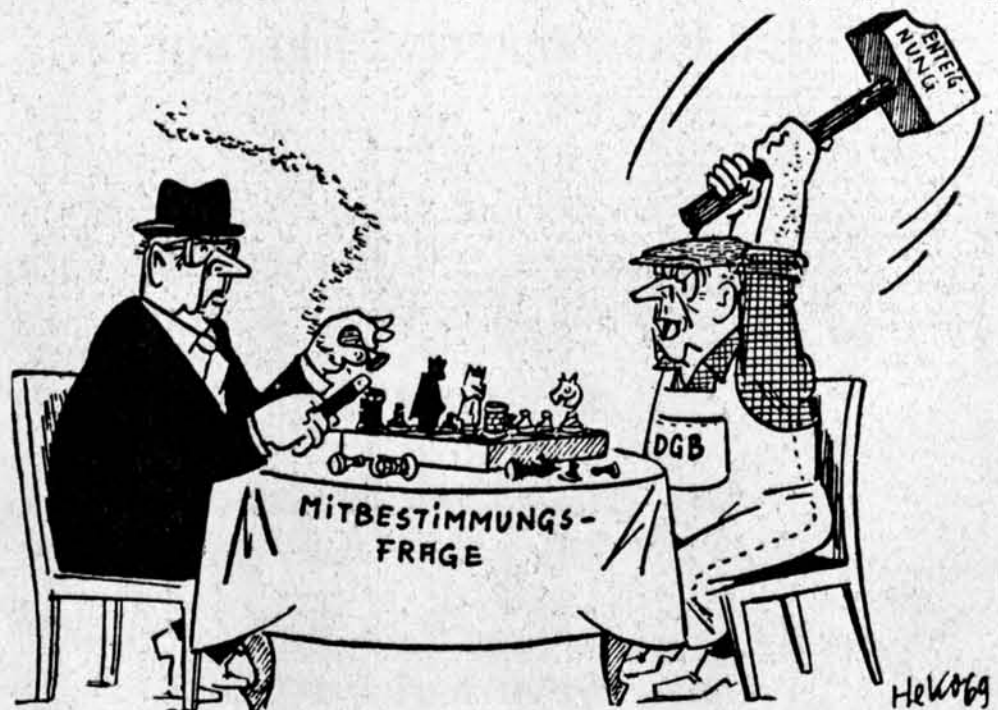
Es wird ein Vierteljahrhundert vergangen sein, bis die von Reparationen Betroffenen ein Quentchen dessen wiedersehen, was sie mit Kriegsende verloren haben. Das Reparations-schadensgesetz, dem 4. Bundestag von der Regierung im Entwurf vorgelegt und von den Fraktionen des 5. Deutschen Bundestages wieder eingebracht, dürfte nun endlich in diesem Frühjahr vom Parlament verabschiedet werden, kurz bevor die Abgeordneten in den Wahlkampf für einen 6. Bundestag ziehen. Sehr viele Geschädigte sind inzwischen verstorben und haben das Ende der jahrzehntelangen Verhandlungen nicht mehr erleben können. Für die Erben ist es nur ein geringer Trost, daß die Ansprüche ihrer Eltern auf sie übergehen. Fragt man sich, weshalb gerade dieser Bevölkerungs-

kreis so lange vernachlässigt wurde, während Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Heimatgeschädigte längst in den Genuß eines Verlustausgleichs gekommen sind, so darf man die schweren Attacken nicht außer acht lassen, die von den Verbänden der Reparationsgeschädigten bisher gegen den Bund geritten wurden.

Von Anfang an war klar, daß diese Geschädigtengruppe nicht anders behandelt werden konnte, als die Lastenausgleichsberechtigten auch. Wäre dieses Prinzip von den Verbänden akzeptiert worden, dann hätte der Bundesgesetzgeber schon vor 10 bis 12 Jahren eine gesetzliche Lösung finden können. Doch die einflußreichen und gut finanzierten Kapitalgesellschaften, die bei einer Regelung aller Ansprüche nach dem Lastenausgleichsprinzip leer ausge-

gangen wären, haben jede Lösung in dieser Richtung boykottiert. Sie haben bis heute nicht ihre Ansicht aufgegeben, daß eine Entschädigung für die erlittenen Verluste im Verhältnis 1:1 zu erfolgen habe, weil Reparationen den Enteignungen gleichzusetzen seien. Die Bundesregierungen konnten ihrerseits nicht mehr als die Lastenausgleichslösung anbieten, wenn sie nicht Millionen von Vertriebenen und Flüchtlingen herausfordern wollte. So ist die Regelung der Reparationschäden in die Schlußabrechnungen aller Kriegsfolgeschäden geraten, mit dem Ergebnis, daß heute noch weniger Mittel zur Verfügung stehen, als seinerzeit. Die kleinen Reparationsgeschädigten haben es also den großen Kampfverbänden der — ebenfalls und nicht gering betroffenen — Industrie zu verdanken, wenn ihre Ansprüche so spät berücksichtigt werden. Wenigstens zeichnet sich nun eine Lösung ab, die den kleinen Verlierern entgegenkommt. Die Bundestagsausschüsse wollen die festgestellten Ansprüche der Reparationsgeschädigten vom 1. Januar 1963 an verzinsen, und nicht erst von 1967 an, wie von der Bundesregierung vorgeschlagen. Bei einem Satz von 4 Prozent würden die ersten Zahlungen im Jahre 1970 immerhin eine Draufgabe von 28 Prozent und mehr der festgestellten Entschädigungsleistung erhalten, eine Entschädigungssumme von 6000 DM also mit rund 2000 DM verbessert werden.

Entsprechend dem Lastenausgleichsprinzip kommen die Vermögensverluste in den unteren Grenzen voll und darüber hinaus zu abnehmenden Bruchteilen zum Ausgleich. Die Kapitalgesellschaften dürften dagegen mit ihren Forderungen leer ausgehen, wie das auch im Lastenausgleich der Fall ist. Diese werden den Verlust verschmerzen können, weil ihnen, meist großen Industrie- und Handelsunternehmen, gleich nach dem Kriege durch großzügige Bundeshilfen der Verlust wettgemacht wurde, als es um den Wiederaufbau der Wirtschaft ging. Die Kleinen jedoch haben durch die ständigen Interventionen der Industrielobby, die dem Bund auch mit Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht drohte, einen nicht einzuholenden Zeitverlust erlitten. Es ist das Verdienst der Bundesregierung, sich über die Bedenken ihrer Vorgänger hinweggesetzt zu haben und den Entschlüssen der Parlamentsausschüsse zu folgen.



„Schach!!!“

Zeichnung: aus „Bayern-Kurier“

Ein bescheidenes Städtchen

Erinnerungen an Lyck um die Jahrhundertwende

Denk' ich zurück an das Lyck der Jahrhundertwende — eine Menge hübscher, junger Mädchen, entzückender Damen, das leichtbeschwingte Leben von Anno dazumal stehen vor meinem geistigen Auge. . .

Da war die Familie meines Schulkameraden Karl Treskatis; seine reizende Schwester und ihre beiden Kusinen Gruber verzauberten das Herz eines Jungen. . . Da war die Familie des beliebten Arztes Dr. Czygan; Mutter und Töchter sah man immer Arm in Arm wie drei Geschwister; da war die Frau Staatsanwalt Ellendt — eine elegante Erscheinung und vorzügliche Tänzerin, deren Garderobe ich nach einem Tanz in Vogels Garten meinen Eltern und Geschwister genau schildern konnte!

Wir genossen unsere jungen Tage in einer nur durch die Schule gebändigten Ungezogenheit. Gelegenheit zum „Poussieren“ gaben Ruderpartien und Schlittschuhläufe — trotz strenger Aufsicht der betroffenen Elternhäuser.

Einen ganz anderen Mädchentyp stellten die rässigen Töchter eines Getreidehändlers dar, die mit ausgesucht temperamentvollen Pferden die Haupt- und Bahnhofstraße entlangpreschten. Rosa, die ältere, wurde von Fritz Reck verehrt, der einige Klassen über mir war. Als eines Tages Feueralarm war, lief er, einem „on dit“ zufolge, in der Pause zu dem brennenden Hause seiner fernen Geliebten. Aber Professor Scheffler, nicht im geringsten beeindruckt, griff ihn auf und rief ihm zwischen zwei Ohrfeigen die geflügelten Worte zu: „Ob du Reck heißt, ob du Dreck heißt, du hast in der Schule zu bleiben.“ Fritz Reck aber soll in seiner Begeisterung nach Hause telegraphiert haben: „Haus in Flammen, Rosa gerettet!“

Viele Feuersbrünste

Die Feuersbrünste damals! Eine Zeitlang wütete ein Feuerteufel in Lyck. Sehr oft gab es Alarm. Die Feuerglocke gellte unaufhörlich, auf den Straßen herrschte Tumult, die alten Fachwerkhäuser brannten wie Zunder. Bei strengem Frost mußte das Wasser in Tonnen auf Schlittenkufen vom See heraufgezogen werden; die Pferde stürzten auf der steilen, vereisten Schloßstraße. Es war eine Sisyphusarbeit, aber die ganze Bevölkerung beteiligte sich in selbstlosem Einsatz an der Rettungsarbeit. Immer wieder mußten neue Löcher in die Eisdecke geschlagen werden. Es gab ja noch keine Wasserleitung und keine motorisierte Feuerwehr. Die Feuerspritzen waren primitive, handbediente Apparate. Der Wasserstrahl erreichte kaum die oberen Stockwerke der Giebelhäuser. Ein Kaufmannslehrling sprang aus dem Dachgeschoß, weil er keinen Ausweg mehr sah.

Ich ging zuerst zur Stadtschule, weil mein Vater Dezernent für diesen Teil der Stadtverwaltung war. Es fiel mir schwer, denn wir durften keine roten Mützen tragen, und der Deutsch-Unterricht ließ zu wünschen übrig. Das merkte ich, als ich auf die Sexta des Gymnasiums überwechselte. Sehr in Erinnerung ist mir geblieben — ich habe es später auf meinen Zeugnissen vermerkt —, daß mir, dem Neunjährigen, in Geschichte als Prüfungsfrage die Stein-Hardenbergischen Reformen gestellt wurden!

Der Schulbetrieb lief unter Direktor Kotowski wie am Schnürchen. Auf Prima waren einige

ältere Herren mit Bärten; einer genoß schon auf Quinta Vaterfreuden; einer aus der Untersekunda kam plötzlich nicht mehr zur Schule, weil er geheiratet hatte und, wie Kotowski feststellen mußte, auf dem Lycker Wochenmarkt neben dem Kriegerdenkmal Fische verkaufte. Eine heutzutage ganz unmögliche Situation ergab sich, als der Sohn des aus Elsaß-Lothringen nach Lyck versetzten Reichsbankdirektors in meine Klasse kam, sein Buch aufschlug und genau an der gleichen Stelle weitermachte, wo er in St. Avoird aufgehört hatte.

Mein Freund Czayka kam eines Tages in den Ferien mit mir vom Baden; wir hatten, man denke! keine Mützen auf, keine Schuhe an, nur Hemd und Hose. Ausgerechnet mußte uns der Direx begegnen. Zürnend wie der olympische Zeus stand er da, winkte und sprach: „Nun, nächstens werdet ihr wohl ganz nackt umherlaufen!“ Damals ohne Kopfbedeckung zu gehen, forderte Hohn und Spott heraus; so erging es mir in Angerburg, als mein Strohhut ins Wasser gefallen war.

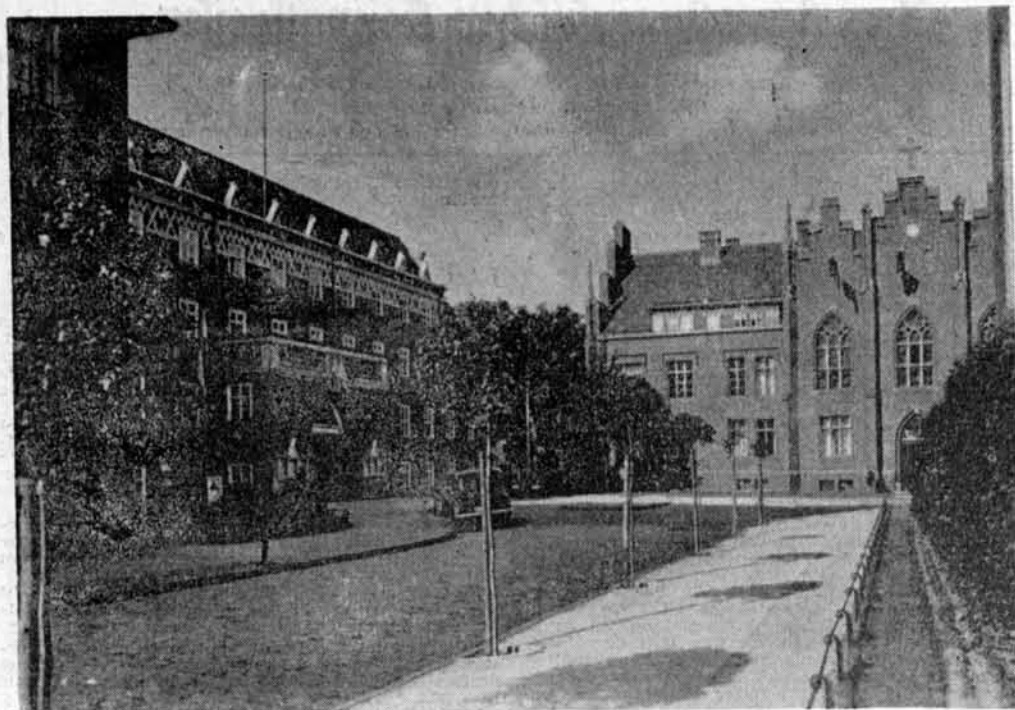
Noch zweimal ist mir unser Direktor als Zeus erschienen: als die ersten Operetten in Lyck aufgeführt wurden und er Blitze gegen diese Schamlosigkeiten schleuderte; dann, als er das Segeln von der schriftlichen elterlichen Erlaubnis abhängig machte. Es gab nämlich Aufregung im Städtchen und in unserem Hause, als ein Segelboot kenterte und die Insassen, der Wehrbezirkskommandeur Major Böhmer, eine nahe Verwandte des Landrats und eine andere Dame durch den Praktikanten unserer Apotheke, Dr. Peiser, gerettet wurden. Peiser wurde öffentlich belobt. Major Böhmer erkrankte später beim Segeln; auf dem Rennplatz wurde ein Gedenkstein gesetzt. Uns traf das Segelverbot schwer, wenn wir auch keine Jachten hatten.

Am See waren wir immer zu finden, im Winter, wenn der Schlittschuhhanschnaller Tobus Homer rezitierte, im Sommer, wenn die Frau des Rechtsanwalts Erbe fast täglich nach Sybba schwamm, um dort zu frühstücken.

Es gab Festlichkeiten aller Art in Lyck, so Kaisers Geburtstag mit Parade, militärischem Gottesdienst, abends Zapfenstreich mit beiden Kapellen, Essen im Frack für die Oberen Zehntausend — ohne Damen — im „Königlichen Hof“; Militärkonzerte mit Tanz im Freien in Vogels Garten; künstlerische Konzerte mit Einzeldarbietungen oder Quartetten von internationalem Ruf. Unvergeßlich war mir Robert Johannes. Ich habe den dicken Dr. Schloß niemals so lachen sehen und weiß heute nicht mehr, ob ich über den amüsierten dicken Herrn oder über Robert Johannes mehr gelacht habe.

Was gab es damals für gute Lokale in unserer Stadt! Führend der „Königliche Hof“ unter Herrn und Frau Unger mit erstklassiger Küche — ich sah einmal sogar den Kommandierenden General von der Goltz-Pascha dort einkehren —, das „Deutsche Haus“ von Kelterborn, wo sich manche Sitzung zwanglos bis in den Morgen fortsetzte, der „Kronprinz“, das Bahnhofshotel, der „Kaiserhof“ und viele bemerkenswerte Gaststätten!

Um 1900 waren sieben Ärzte in Lyck. Kreisphysikus war Dr. Surminski, dessen Sohn, der spätere Forstmeister, der Schwarm aller Mädchenherzen war. Dr. Surminski und Dr. Legiehn behandelten mich bei einer Typhusepidemie im Jahre 1897. Diese schwere Krankheit gab den Anstoß zum Bau der Wasserleitung.



Das Lycker Gymnasium, von dem in diesem Bericht die Rede ist, links das Rathaus.

Es war schon ein bescheidenes Städtchen, unser Lyck. Die Abwässerung war geradezu polizeiwidrig. Der Marktplatz war mit Kopfsteinen gepflastert, mit zwei Rinnsteinen in der Mitte, in die nach den Markttagen der Schmutz hineingefegt und die Schloßstraße hinunter zum See gespült wurde. Die Damen des Offizierkorps und der höheren Beamten, die nach Lyck versetzt wurden, rümpften die Nasen, und auch meine Mutter war mit ihrer Stimmung auf dem Nullpunkt, als sie auf der Hochzeitsreise 1890 von Breslau nach Lyck kam.

Mein Vater gehörte von 1895 bis 1910 dem Magistrat an und fühlte sich in seinem Element.

Der Fortschritt beginnt

Nach Wasser wurde an den verschiedensten Stellen gebohrt. Zuletzt fand man in der Dallnitz eine wunderbare Quelle mit einem Wasser, das so gut war wie das von Berlin. Die Wasserleitung war ein wichtiger Fortschritt. In unserer Küche stand vorher immer eine große Tonne, die mit Wasser von der Hofpumpe gefüllt wurde.

Bevor die Gasbeleuchtung eingeführt wurde, hatten wir täglich 57 Petroleumlampen zu reinigen und aufzufüllen. Innerhalb weniger Jahre änderte sich alles grundlegend. Mit der Kanalisation verbunden war die Neupflasterung der Hauptstraße. Die Straße bot ein geradezu großstädtisches Bild mit ihrem glatten Granitpflaster statt der früheren Rundsteine, mit der Gaslaternenbeleuchtung und dem großen Kandelaber vor dem Kriegerdenkmal, mit den Hydranten und der vorbildlichen Sauberkeit.

Ohne die Pflasterung hätten wir in Lyck auch wohl nicht so bald die neueste Errungenschaft der Technik, das Automobil, zu sehen bekommen. Der Fuhrhalter Joswig schaffte sich ein Auto als Taxe an, und man sah es sonntags durch die Straßen fahren, Bahnhofstraße — Hauptstraße — Neue Straße. Es hatte leider einen Nachteil: es sprang nicht so leicht an; lief es aber erst, dann mußte man es auslaufen lassen und konnte es nicht anhalten. Das Benzin gab es in der Apotheke zu kaufen.

Wasserleitung, Kanalisation und Gas waren seine Spezialfächer. In seinem kleinen Kontor hinter der Apotheke fanden bei gutem Ungarwein die wichtigsten Besprechungen statt. Die ehrenamtliche Tätigkeit hat ihn eine Menge Geld gekostet, denn es ging nicht an, die arme Stadtkasse mit Reisekosten und Spesen zu belasten. Er hat auch manche Meinungsverschiedenheit zwischen Bürgermeister Klein und den Stadtverordneten geschlichtet. Nur war er den anderen nicht konservativ genug, sondern eher liberal, denn er war der einzige der sechs Herren, der keinen Kronenorden vierter Klasse bekam. Aber er konnte es verschmerzen.

Am Seeufer wurde das Haus des Ruderkubs gebaut. Der Klub hatte zuerst einen Zweier; begeisterte Ruderer waren der Assessor Otte und der Veterinär Doliwa. Auch das Gymnasium bekam später einen Vierer mit Ausleger und einen Sechser zum Schulen. Wettkämpfe mit anderen Gymnasien gehörten einer späteren Zeit an.

Eine besondere Bedeutung hatte Lyck als Sitz des Landgerichts, das sich freilich in manchen Kreisen nicht sonderlicher Beliebtheit erfreute. Unter anderem mußte mein Vater als Sachverständiger bei den Untersuchungen der damals mehrfach auftretenden Arsenikvergiftungen mitwirken. Von den in unserem Hause verkehrenden Juristen sind mir der Justizrat Bilda, der Vater meines Klassenkameraden Walchhoeffer, der Stadtverordnetenvorsteher Skrodzki und der gewandte Verteidiger Rechtsanwalt Rohr in Erinnerung.

Mit dem Namen des Landrats Suermondt, nach dem die vor dem Kriege erbaute Schloßbrücke genannt wurde, verbindet sich mir das Gedenken an die spannungsreiche kommunale Tätigkeit meines Vaters. Als ich in späteren Jahren Herrn Suermondt als Landrat in Tarnowitz wiedertraf, erzählte er mir, wie mein Vater es gegen den Willen des Landrats und des Kreistages fertiggebracht hatte, beim Magistrat und den Stadtverordneten den Bau des Lehrerseminars und der Präparandenanstalt auf der beherrschenden Höhe außerhalb der Stadt durchzusetzen. Dorthin sollte nämlich das Landratsamt gebaut werden; das Gelände gehörte aber der Stadt, und die Ratsherren ließen sich davon überzeugen, daß der Bau der Schulen auf diesem Platz für die Stadt von besonderer Wichtigkeit sei. Übrigens bekam das Landratsamt dann ein repräsentatives Gebäude in der Schulstraße; das alte Kreishaus am Philosophendamm wurde das Heim der Freimaurerloge.

Etwa seit 1908 verdüsterte sich der politische Horizont. Als ich mit meinen Eltern in den Ferien in Dänemark weilte, war dort das französische Parlament zu Besuch und die Stimmung der Dänen trotz der Tausende von deutschen Feriengästen ausgesprochen unfreundlich. Auch in Lyck merkten wir eine Veränderung im Verhalten der russischen Offiziere und Beamten, die damals zahlreich über die Grenze zum Einkauf kamen. Der Generalstab plante die Verteidigung Ostpreußens erst an der Lötzeener Seenkette. Diese strategischen Entschlüsse bewirkten Unruhe unter der Bevölkerung und einen Verfall der Grundstückspreise. Es gelang aber verschiedenen Kommissionen unter Mitwirkung des Reichstagsabgeordneten Reck, beim Oberpräsidenten v. Windheim und beim Kommandierenden General diesen Entschluß zu revidieren.

Mit meinen Eltern zog ich 1910 nach Hirschberg in Schlesien. An einem Sonntag wanderten wir zum letztenmal die breite, sandige Ostrotkoller Landstraße durch die Stille der großen Forst.

Als die Heimat 1920 ihre Kinder zur Abstimmung rief, kam ich wieder und traf viele, viele Freunde und Bekannte. Manch einen aber deckte schon der kühle Rasen.

Dr. Fritz Woita



Gesamtansicht von Lyck

Aus: „Sudauen“, Blätter zur Heimatgeschichte des Kreises Lyck, herausgegeben von der Vereinigung ehemaliger Schüler der Ernst-Moritz-Arndt-Schule zu Lyck. Folge 4, 267 Seiten, in Foto-Offset gedruckt, Pappband mit verstärktem Rücken. Preis 17 DM einschl. Porto. Bestellung bei Bruno Kaleschke, 3003 Ronnenberg, Deisterstraße 14.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUMSWECHSEL

Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Land

Unser Kreisbuch

Durch Unterstützung unseres Patenkreises ist es noch möglich, Heimatkreisbücher zum Subskriptionspreis von 16,- DM plus Porto gegen Vorauszahlung auf das Sonderkonto B. Krämer, Nr. 198 090 beim Postfachamt Hannover, zu vermerken.

Im Vertrauen hatte ich an etwa 60 Ortsvertrauensmänner von Heimatorten vor Weihnachten noch ohne Vorauszahlung Bücher versandt. Von der Mehrzahl erfolgte weder eine Bestätigung noch eine Rücksendung der Bücher oder der Bezahlung. Neben meiner ehrenamtlichen Tätigkeit kann ich nicht noch als Rentner für die fehlende Summe gerastehen.

Verzogen sein sollen die O.V.-Männer von Werkalen, Anton Kraß, Altrheide, Kr. Borken, und August Kutzmutz-Jadden, 437 Mari, Hebbelstraße 78. Wer weiß auch noch die Anschrift von August Wrzeccz, früher Bauer in Woppen, vor einiger Zeit nach 4811 Sozialwerk Stukenbrock, Flüchtlingslager, eingewiesen (Post kam auch zurück)?

Jahreshauptversammlung 1969
Wegen unseres Bundestreffens zu Pfingsten in Essen fällt unsere Patenschaftsbegegnung in Osnabrück aus. Dafür treffen wir uns nach der Kundgebung in den Grugahallen in dem zugeteilten Raum für Allenstein-Land. Näheres zu gegebener Zeit im Ostpreußenblatt unter Heimatkreise. Die Adressenmeldungen bitte an

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Angerapp

Heimattbrief

Die Nachfrage nach den Heimattbriefen war so groß, daß alle vorrätig gehaltenen Exemplare der bisher erschienenen Heimattbriefe vergriffen sind. Von weiteren Bestellungen bitte ich abzuheben.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Angerburg

Die Jugendfreizeit 1969

In Bad Pyrmont für die Angerburger Jugendlichen und ihre Rotenburger Freunde (16 bis 20 Jahre) wurde im Angerburger Jugendbrief Weihnachten 1968 auf Seite 48 leider mit einem falschen Datum bekanntgegeben. Der richtige Termin lautet: 11. bis 23. Juli. Anmeldungen werden möglichst bald an den Landkreis Rotenburg, Abteilung 20, 213 Rotenburg, Kreishaus, erbeten.

Friedrich-Karl Mithaler, Kreisvertreter
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Elchniederung

Unser Heimattbuch

Fast täglich erhalte ich Anfragen, wann der zweite Band unseres Heimattbuches „Der Kreis Elchniederung“ erscheint. Der Auftrag, den die Kreisgemeinschaft der Druckerei erteilt hat, lautet so, daß ich vor Mitte Sommer mit der Fertigstellung des Buches kaum rechnen kann. Ich bitte daher um Geduld.

Paul Lemke, Betreuer des Heimattkreises
2820 Bremen-Vegesack, Lobbenborfer Flur 6

Auch für Sie täglich mehr Freude durch



Die Freude tun mich die lieben anerkennenden Worte, die bei den Gelegenheiten über Band 1 ausgesprochen werden. Und ich weiß, Band 2 wird noch freudiger aufgenommen werden. Nur wer bei mir eine Vorbestellung abgegeben hat, kann das Buch erhalten. Ein Nachdruck wird nicht vorgenommen werden. Jeder Leser wird glücklich und froh sein, wie mit dem Ostpreußenblatt so auch durch das Heimattbuch mit der Heimat fern im Osten verbunden zu sein.

Da fragte doch ein Landsmann: „Was soll ich mit dem Buch?“ Ich antwortete: „Nimm und lies es. Und willst Du nicht mehr lesen, nimm es in die Hand und streiche es, es ist Deine Heimat.“ Unser Heimattbuch ist ein Buch der Stille und Besinnung. Seine Wirkung ist breit und tief. Man lese auf einmal nicht so viel, sondern verdaue gut, was man gelesen hat. Die Heimat wird in dieser beschleunigten zerfallenden Welt durch den bedeutenden Inhalt des Heimattbuches wie auch des Ostpreußenblattes überdauernd beschaubar. Jeder sage das jedem, damit er nicht vermisst, seine Vorbestellung aufzugeben.

Paul Lemke, Betreuer des Heimattkreises
2820 Bremen-Vegesack, Lobbenborfer Flur 6

Gerdauen

Stadtplan von Gerdauen

Meine Bekanntmachung Ende vorigen Jahres, daß von unserem Lm. Bruno Damerow (Gerdauen-Stadt), jetzt wohnhaft in 7927 Gießen/Brenz, Richard-Wagner-Straße 11, der von ihm erstellte Stadtplan von Gerdauen im Format 95 x 90 cm nebst 30seitigem Textheft mit heimatkundlichen Angaben zum Preis von 16,- DM bezogen werden kann, scheint nicht überall angekommen zu sein. Ich gebe deshalb diesen Hinweis nochmals und bitte insbesondere die früheren Bürger der Stadt Gerdauen, von diesem Angebot regen Gebrauch zu machen. Der Plan nebst Anlagen ist ein ausgezeichnetes Erinnerungststück.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Der Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

dessen Beschaffung ich daher nur wärmstens empfehlen kann.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moising, Knusperhäuschen 9

Königsberg-Land

Liebe junge Landsleute, am 7. und 8. Dezember fand auf Einladung des Kreisvertreters Kerwin in seinem Haus in Lengerich eine Arbeitstagung statt, an der der Jugendbetreuer Fritz Löbert und sechs Jugendliche teilnahmen. Auf dieser Tagung wurde unter anderem folgendes Rundschreiben an alle 83 bei uns gemeldeten Jugendlichen versandt:

„Das Jahr der ostpreußischen Jugendlichen geht zu Ende. Wir glauben, daß es für uns ein erfolgreiches Jahr war. Gern erinnern wir uns an die Jugendfreizeit im August im Naturfreundehaus in Minden mit dem gelungenen Abschlußabend des Heimatkreisfestes.“

Wir erwarten Euch zur nächsten Freizeit in unserem Patenkreis Minden im Jugendheim auf der Luttermanns Egge im schönen Wiehengebirge vom 7. (Anreisezeit) bis 13. April 1969 (Abreisezeit).

Unsere jungen berufstätigen Ostpreußen, die nicht die ganze Woche mit uns verbringen können, bitten wir, am Freitag, dem 11. April, anzukommen.

Fahrtkosten (2. Klasse) werden wie immer erstattet. Für gute Unterkunft und Verpflegung ist bereits gesorgt. Die Teilnahmegebühr beträgt nur 10,- DM.

Mit heimatspolitischen Vorträgen und Diskussionen, Sport, Spiel und Tanz wollen wir unsere Gemeinschaft festigen.“

Iris Schultz, Jugendwart

Detlev Wollmann, stellv. Jugendwart

Alle jungen Freunde unserer Heimat, die dieses Rundschreiben nicht erhalten haben, bitten wir, uns ihre Anschrift an folgende Adresse mitzuteilen: Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg, 454 Lengerich i. W., Münsterstraße 113.

Herzlichen Dank sagen wir im Namen der Jugend allen Landsleuten, die unsere Arbeit finanziell unterstützen haben. Wir hoffen auch in diesem Jahr auf ihre freundliche Mithilfe.

Ferner bitten wir alle diejenigen, die bisher uns aus Saumseligkeit vergessen haben, ihrem Herzen einen Stoß zu geben. Unser Postscheckkonto: Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg, „Jugendpfennig“, Nr. 48 73 Dortmund.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter

Fritz Löbert, Jugendbetreuer

Neidenburg

Bezirk Saberau

Zum stellvertretenden Bezirksvertrauensmann für den Bezirk Saberau anstelle des bisherigen Lm. Eugen Prank ist Lm. Helmut Mossakowski in Christiansburg bei 222 St. Michaelisdom gewählt worden.

Lippau

Frau Annemarie Küttner hat uns gebeten, sie aus ihrem Amt als Vertrauensfrau für Lippau zu entbinden. Ich bin dieser Bitte nachgekommen und habe kommissarisch Lehrer a. D. Georg Kelling, 483 Gütersloh, Brodtkühler Straße 248, mit sofortiger Wirkung bis zur kommenden Neuwahl berufen.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Unsere Ortsvertreter

Mehrere unserer unermüdet wirkenden Vertrauensleute begeben im Monat Februar 1969 besondere Geburtstage: Schustek, Wilhelm, aus Friedrichsfelde, jetzt in 7711 Mittenhausen über Uckermark (Bodensee), Königsberger Straße 2, am 18. Februar seinen 78. Geburtstag. — Lipka, Wilhelm, aus Schwirgstein, jetzt in 2401 Tankenrade über Lübeck, Bergstraße, am 1. Februar seinen 70. Geburtstag. — Behrendt, Richard, aus Wappendorf, jetzt in 7134 Knittlingen, Im Bergfeld, am 2. Februar seinen 70. Geburtstag. — Krause, Hermann, aus Fröhlichswalde, jetzt in 4355 Waltpol, Elbinger Straße 17, am 2. Februar seinen 70. Geburtstag. — Plekatz, Frau Charlotte, aus Schobensee, jetzt in 48 Senne I über Bielefeld, Gladiolenweg 1, am 14. Februar ihren 70. Geburtstag. — Bogumil, Emil, aus Grünwalde, jetzt in 465 Gelsenkirchen, Fersenbruch 24, am 21. Februar seinen 70. Geburtstag. — Dörka, Heinrich, aus Kannwiesen, jetzt in 56 Wuppertal-Barmen, Emilstraße 7, am 22. Februar seinen 70. Geburtstag. — Rohde, Rudolf, aus Grünwalde, jetzt in 4231 Hamminkeln, Kr. Rees, Kessel-dorfer Straße 37, am 26. Februar seinen 70. Geburtstag. — Stoppa, Gustav, aus Langenwalde, jetzt in 43 Essen-Holsterhausen, Gebhardstraße 2, am 27. Februar seinen 65. Geburtstag. — Pollet, Frau Rosa, aus Lichtenstein, jetzt in 87 Würzburg, Huttenstraße 8a, am 2. Februar ihren 60. Geburtstag. — Jurkowski, Frau Gertrud, aus Rheinswein, jetzt 1 Berlin 33, Fledner Weg 6-8, am 3. Februar ihren 60. Geburtstag. — Stumm, Walter, aus Deutschwalde, jetzt in 3411 Bilschhausen, Feldstraße 12, am 17. Februar seinen 60. Geburtstag.

Der Kreisausschuß Ortelsburg gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Für den Kreisausschuß: Ortelsburg, gratuliert diesen bewährten Mitarbeitern sehr herzlich zum Geburtstag und verbindet hiermit Dank und Anerkennung für langjährige Arbeit für die Heimat.

Ein besonderes Verdienst hat sich Lm. Wormitt mit Unterstützung seiner Gattin um die Dokumentation seiner Heimatstadt erworben. Mit sehr viel Liebe, Sorgfalt und großem Zeitaufwand wurde unter Mithilfe seiner Pr.-Eylauer ein wertvolles, sehr interessantes Album angelegt, das mit vielen Aufnahmen und alten Schriften der Nachwelt Aufschluß über unsere schöne Kreisstadt geben soll. Die Kreisgemeinschaft dankt dem Jubilär für seine unermüdete Einsatzbereitschaft und beispielhafte Heimatliebe, gratuliert ihm sehr herzlich zu seinem Ehrentag und wünscht ihm und seiner Gattin noch viele gemeinsame Lebensjahre in Gesundheit, sowie weiterhin alles erdenklich Gute.

Treffen 1969

Am 24./25. Mai, also Pfingsten, findet in Essen ein großes Bundestreffen statt.

Für unser Kreistreffen in Verden ist der 6./7. September vorgesehen, an dem wir uns, wie üblich, im Parkhotel Grüner Jäger treffen werden.

Die vorgenannten Termine bitte ich schon jetzt vorzumerken. Näheres wird zu gegebener Zeit noch veröffentlicht.

Kreisblatt

Wer unser Pr.-Eylauer Kreisblatt Nr. 6, Weihnachtsausgabe, noch nicht erhalten haben sollte, wende sich bitte kurz an Frau Christa Berger, 24 Lübeck, Am Bertramshof 9, die den Versand vornimmt.

Gleichzeitig möchte ich meine Landsleute nochmals auf den Aufruf zur Übersendung von Dokumentationsmaterial für die Gemeinden unseres Kreises in der vorigen Ausgabe dieses Blattes hinweisen.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moising, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Ortsvertreter für Günthersdorf-Dossnitten

Als Nachfolger für die verstorbene Ortsvertreterin von Dossnitten, Frau Frankenstein, ist von mir Lm. Ludwig Frankenstein-Dossnitten, jetzt wohnhaft in 47 Hamm, Lindenhof 7, eingesetzt und bestätigt worden.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld über Pinneberg

Rastenburg

Heimattbrief

Der großen Nachfrage wegen ist unser 1. Heimattbrief bereits vergriffen. Alle Landsleute, die ihn inzwischen noch bei unserer Geschäftsstelle in Wessel bestellt haben, können leider nicht mehr beliefert werden. Wir haben sie jedoch für die nächste Ausgabe vorgemerkt, die dann bestimmt alle Interessenten erreichen wird. Die bisherigen Empfänger bitte ich, wenn noch nicht erledigt, den Spendschein nicht zu vergessen, damit die Herausgabe des zweiten Heimattbriefes gesichert wird.

Gesucht werden:

Stawinski, Wilhelm, und Ehefrau Minna, sowie Kinder Liesbeth und Lotte, aus Kattkeim.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kietkamp

Tilsit-Ragnit

Gemeinde-Beauftragte

Die Landsleute aus den nachstehend genannten Gemeinden bitte ich, davon Kenntnis zu nehmen, daß die für ihre Heimatgemeinden bisher eingesetzten Gemeinde-Beauftragten inzwischen verstorben sind und wir trotz aller Bemühungen keine Nachfolger für sie finden konnten. Die somit als verwaist zu bezeichnenden Gemeinden sind:

Altenkirch, Dundein, Gindwillen, Königshuld I, Lindicken. — Birkenhain, Gr. Schollen, Königshuld Nr. II, Waldau. — Angerbrunn, Krauden, Jurken, Angerwiese, Lindenbruch, Steirgen. — Argentele, Waldeneck, Berginswalde. — Finkental, Freihöfen, Lichtenhöhe, Giren, Kaiserau. — Birkenfelde, Henn-dorf, Instenberg, Lessgewand, Lindenthal, Schuppen. — Birkenweide, Schattenu, — Brandenhof, Dreisiedel, Eichenhain, Schlecken. — Gr. und Kl.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee
1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90-102 (Europa-haus), Telefon 18 07 11.

2. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis Samland-Labiau: Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116.

2. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Heimattreffen im Lokal Der alte Fritz, Tegel, Karolinenstraße 12 (U- und S-Bahn Alt-Tegel, Bus 13, 14, 15 u. 20).

2. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis Wehlau: Kreistreffen im Vereinshaus Heumann, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumstraße, Bus 16).

2. Februar, 16 Uhr, Heimatkreis Gumbinnen-Memel: Faschingsfeier im Parkrestaurant Südde, Stelitz, Stelitzer Damm 95.

2. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis Angerburg: Kreistreffen und Faschingsfest im Lokal zum Eisbeinwirt, Tempelhofer Ufer 6 (U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24, 29, 75, 83, 95).

2. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis Interberg: Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, im Casino.

2. Februar, 17.30 Uhr, Heimatkreis Johannsburg: Kreistreffen im Schultheiß-Lokal, Kanstr. 134a, Ecke Wielandstraße (Bus 1 u. 94, S-Bahn Savignyplatz).

2. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis Pillkallen-Stallupönen: Kreistreffen verbunden mit Faschingsfeier und Kappenfest im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumstraße, Bus 16).

2. Februar, 15.30 Uhr, Heimatkreis Rastenburg: Kreistreffen und Fasching im Lokal Schultheiß, am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

2. Februar, 15.30 Uhr, Heimatkreis Rastenburg: Kreistreffen und Fasching im Lokal Schultheiß, am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).

11. Februar, 18 Uhr, Frauenarbeitskreis: Arbeitstagung im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116.

15. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis Rößel: Faschingsfest im Norden-Nordwest-Kasino, Jülicherstraße Nr. 14 (U-Bahn Gesundbrunnen, Bus 14, 61, 71, 99, Bus 64 hat Anschluss an U-Bahn Leopoldplatz und neue U-Bahnlinie zum Zoo).

15. Februar, 19.30 Uhr, Heimatkreis Heilsberg-Braunsberg: Kreistreffen mit Kostümball in den Brauhäusern, Schöneberg, Badensche Straße 52, Gr. Saal (U-Bahn Rathaus Schöneberg, Bus A 4, 16, 25, 73, 74).

15. Februar, 19.3

Anfang mit 50 Mark Wochenlohn

Vom Autoschlosser zum erfolgreichen Geschäftsmann

Vater Johann Missal war Melkermeister auf dem Gut von Dr. Zimmermann in Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau, und Sohn Fritz war eines von elf Kindern. Als Fritz damals, in den dreißiger Jahren, auf Klotzkorken und mit Salz bestreutes Schwarzbrot als Frühstück im Ranzen, in die Schmoditter Volksschule stiefelte, ahnte er nicht, daß er ein paar Jahrzehnte später einer der großen Autohändler Norddeutschlands sein würde, Besitzer eines Betriebes mit acht Filialen und 80 Beschäftigten. Heute sieht Fritz Missal, inzwischen 46 Jahre alt, das noch keineswegs als Endpunkt an.

Nach der Schulentlassung half Fritz Missal zunächst dem Vater, ging dann mit 17 Jahren kurz nach Kriegsausbruch zu den Fallschirmjägern. Nach einundzwanzig Jahren war er Oberjäger, kämpfte in Afrika und in der Normandie, wurde Offiziersanwärter und landete 1945 in einem englischen Lager in Holstein. Da er etwas vom Nachrichtenwesen verstand, entließen ihn die Engländer noch im gleichen Herbst und schickten ihn zur Post nach Biele-

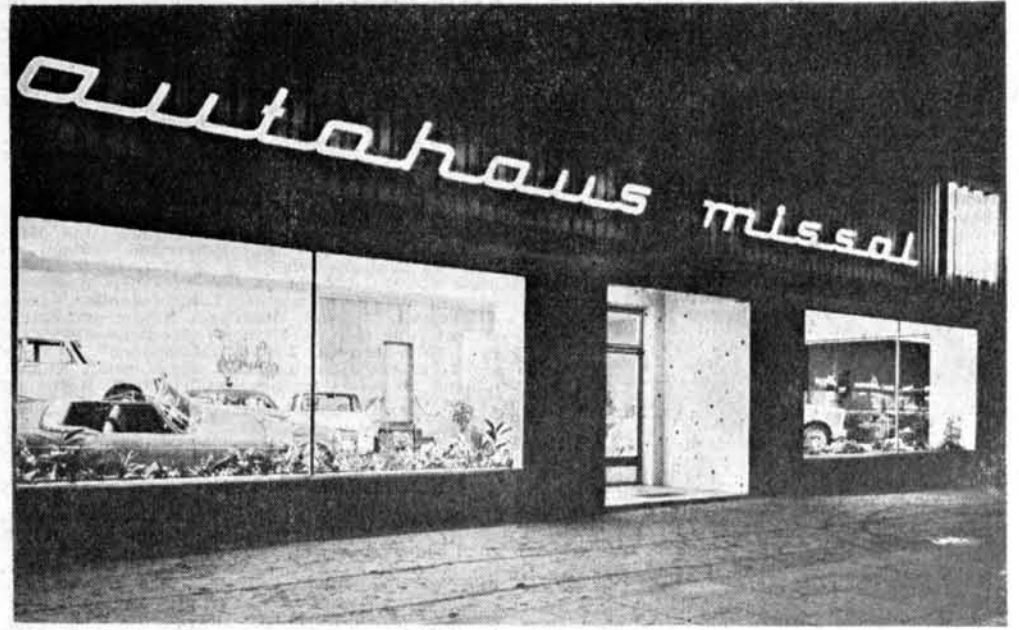
licher Reise nach Pommern auf, um die sechs bis dreizehn Jahre alten Geschwister Edith, Hedwig, Hugo und Erich herauszuholen, für die er sich verantwortlich fühlte. Dort erfuhr er, daß die Mutter schon bei der Flucht im Staback durch einen Volltreffer ums Leben gekommen, der Vater in dem pommerschen Dorf an Typhus gestorben war. Auf der Rückfahrt nach Westen blieb Fritz Missal mit den Kindern in Anhalt hängen, arbeitete als Autoschlosser und schleuste langsam eines der Geschwister nach dem andern in den Westen. Am Pfingstsonntagabend 1949 überschritt er selbst als letzter die Demarkationslinie.

In Hamburg fing er wieder als Autoschlosser an, mit 50 Mark in der Woche. Auf die Dauer aber fand er das nicht erstrebenswert. Ein knappes Jahr später war er Autoverkäufer, wurde Geschäftsführer und dachte dabei: Das Geld des Chefs könntest du eigentlich auch selbst verdienen.

Dazu aber bedurfte es der Gewerbeurlaubnis, und die wiederum setzte kaufmännisches Wissen voraus. Fritz Missal überlegte nicht lange: Tagsüber verkaufte er weiter Autos, abends saß er auf der Schulbank und erwarb sich das kaufmännische Rüstzeug für ungefähr sämtliche Zweige der Automobilbranche.

Dann, nach der Prüfung, fing Fritz Missal auf eigene Rechnung an, mit einer Tankstelle und drei gebrauchten Autos. Vom Erlös kaufte er das nächste Mal vier Autos, und dann immer eins mehr. Als er 1961 in den Neuwagenhandel umstieg, wußte er immer noch nicht, daß er, der Melkermeistersjunge aus Schmoditten, noch keineswegs am Scheitelpunkt seiner unternehmerischen Karriere stand. Er wußte nur, daß der Teufel immer auf den größten Haufen... wie man im nördlichen Ostpreußen zu sagen pflegte.

Mit ostpreußischer Zähigkeit machte er weiter, ohne sich zu übernehmen. Er nahm auch keine Aufbaurkredite und LAG-Mittel in An-



Eines der Missal-Geschäfte in der Hamburger Grindelallee

spruch, sein Kapital waren sein Kopf und seine Hände. 1959 fand er endlich auch Zeit zum Heiraten, und in den Mußestunden im Häuschen in Hamburg-Volksdorf im Schatten alter Buchen erzählt er Sohn und Tochter manchmal vom Leben in Ostpreußen, denn seine Heimat hat Fritz Missal keineswegs vergessen, und wenn es die Zeit nur erlaubt, fährt er auch zum Kreistreffen.

Fritz Missal ist heute in der Bundesrepublik einer der führenden Händler der Turiner Fiat-Automobilwerke, und im Betrieb unterstützen ihn etliche Landsleute: Auch der Betriebsleiter und mehrere der acht Meister kommen aus Ostpreußen. „Mit unseren Leuten hat man eine gemeinsame Basis — da kann man gut arbeiten“, meint er.



Landeslehrgänge 1969

Auch in diesem Frühjahr führt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wieder Lehrgänge in den einzelnen Bundesländern durch:

Baden-Württemberg:
22./23. 2. 1969 in Urach
19./20. 4. 1969 in Heilbronn

Bayern:
1./2. 2. 1969 in Eichstätt
3./4. 5. 1969 in Eichstätt

Hessen:
22./23. 2. 1969 in Darmstadt
26./27. 4. 1969 in Wiesbaden

Niedersachsen-Nord:
22./23. 2. 1969 in Stade
19./20. 4. 1969 in Celle

Niedersachsen-Süd:
1./2. 3. 1969 in Osterode
26./27. 4. 1969 in Hildesheim

Nordrhein-Westfalen:
25./26. 1. 1969 in Welper und Massen
22./23. 3. 1969 in Welper und Massen

Rheinland-Pfalz:
1./2. 3. 1969 in Bacharach
26./27. 4. 1969 in Hochspeyer

Saarland:
Die Teilnehmer aus dem Saarland nehmen an den Lehrgängen in Rheinland-Pfalz teil.

Schleswig-Holstein:
15./16. 2. 1969 in Plön
29./30. 3. 1969 in Burg auf Fehmarn

Gemeinschaft Junges Ostpreußen
2 Hamburg 13
Parkallee 86

Aufbau der Wehrakademie beginnt

Modell-Lehrgänge für künftige Kompaniechefs in diesem Jahr

Mit der vom Bundesminister der Verteidigung, Dr. Gerhard Schröder, im September angekündigten Errichtung einer Wehrakademie wird in diesem Jahr begonnen. Das Vorauspersonal des Lehrstabes nimmt im Februar seine Tätigkeit in der Waldkaserne Hilden auf. Im Laufe dieses Jahres beginnt dann der erste Modell-Lehrgang mit etwa 50 Offizieren. Lehrgangsteilnehmer sind Oberleutnante, die vor ihrer Verwendung als Kompanie- oder Batteriechefs stehen. Der Lehrgang dauert drei Monate.

Mit der Wehrakademie beschreitet die Bundeswehr neue und fortschrittliche Wege in der Offiziersausbildung. Dabei geht es davon aus, daß die wissenschaftliche, technische und gesellschaftliche Entwicklung mit ihren besonderen Problemen die militärischen Führungskräfte vor ständig wachsende Aufgaben und Möglichkeiten stellt.

Der Offizier hat heute mehr als je zuvor mehreren großen Aufgabenbereichen gerecht zu werden: seiner ursprünglichen Berufsaufgabe des Führens, Ausbildens und Erziehens — der Gesetzgeber hat einen staatsbürgerlichen Erziehung- und Bildungsauftrag in seine Hand gelegt —, der Umsetzung technisch-naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in dem militärischen Bereich und seiner Mitverantwortung in Staat und Gesellschaft.

Diese Aufgaben und ihre Erfüllung erfordern eine umfassende Ausbildung und Bildung des Offiziers. Deshalb tritt neben die militärische Ausbildung eine ergänzende allgemein wissenschaftliche.

Die Wehrakademie ist eine von drei Stufen im Bildungsgang der Berufsoffiziere: Offizierschule, Wehrakademie, Stabsakademie.

Die Wehrakademie bildet das Kernstück dieser Dreistufen-Ausbildung. Der künftige Kompaniechef wird in ihr auf seinen Aufgaben- und Verwendungsbereich — mit Ausnahme der waffengattungsgebundenen militärischen Fachausbildung — vorbereitet. Der Schwerpunkt liegt auf der wissenschaftlichen Bildungsarbeit. Pflichtdisziplinen sind Geschichte und Politische Wissenschaften. Sie sind vornehmlich auf die Verantwortung des Einheitsführers für die staatsbürgerliche Erziehung und Bildung gerichtet.

tet. Daneben treten wahlweise die Studiengänge Pädagogik, Psychologie, Natur- und Sozialwissenschaften, um die an der Offizierschule begonnenen Studien fortzuführen. Ein Anteil militärisch-verwendungsbezogener Ausbildung ergänzt die wissenschaftlich-berufsbezogene Bildung.

Die Wehrakademie gliedert sich in einen militärischen Akademiestab mit Lehrstabsoffizieren und in einen zivilen Wissenschaftlichen Lehrstab. Diese Dozenten müssen über die entsprechenden wissenschaftlichen Qualifikationen verfügen, akademische Lehrerfahrung besitzen und dem Auftrag der Streitkräfte gegenüber engagiert sein. Im Anfang wird die Verwendung von Gastdozenten erforderlich.

Nach der Modellphase wird über die endgültige Form der Wehrakademie entschieden.

vm



Über neuen Plänen: Fritz Missal

feld, die dringend Personal brauchte. Und wenn es auch damals noch keine über die verschiedenen Zonengrenzen reichende Postzustellung in Deutschland gab, so hielt Fritz Missal doch eines Tages eine Nachricht der in Berlin lebenden Tante in den Händen, daß Vater und Mutter bei der Flucht umgekommen seien und die vier jüngsten Geschwister allein in einem pommerschen Dorf in der Nähe von Stolp lebten, auf die Gnade ihrer Mitmenschen angewiesen.

Fritz Missal gab seinen Dienst bei der Post auf und gelangte nach Berlin, traf dort einen Mann, der polnisch sprach, vereinnahmte ihn kurzerhand und brach mit ihm zu abenteuer-

Das RÄTSEL für Sie...

Ergänzungsrätsel

Statt der Striche sind Hauptwörter zu setzen, die sowohl mit dem ersten als auch mit dem zweiten Wort der Wortpaare einen neuen Begriff bilden. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Ergänzungswörter nennen aneinander gereiht eine ostpreußische Dichterin. (I = J)

1. Swin — Fährt, 2. Mund — Spieler, 3. Cord — Rock, 4. Zwerg — Beet, 5. Morgen — Bank, 6. Bauch — Binde, 7. Luxus — Schlosser, 8. Plan — Rad, 9. Fisch — Fell, 10. Straßen — Schirm, 11. Sünden — Obst, 12. Post — Arbeiter.

... und die LÖSUNG aus Folge 3

- | | |
|-------------|---------|
| 1. a) Soll | b) Sol |
| 2. a) Rei | b) Re |
| 3. a) Matte | b) matt |
| 4. a) Laib | b) Lai |
| 5. a) Reise | b) Reis |

L I E B E

Starkes Interesse für Hamburger Bootsausstellung

Zum neunten Male stand das Hamburger Ausstellungsgelände Pflanzen und Blumen für eine Woche im Zeichen der „Deutschen Bootsausstellung International“, die sich wieder regen Zustroms von vielen Besuchern aus dem In- und Ausland erfreute. Mehr als 500 Aussteller zeigten vom Schälkel und der Schwimmweste bis zum teuren Luxusboot alles, was Wassersportler interessiert. Verschiedene ostpreußische Aussteller konnten auf der größten Bootsausstellung des Nordens mit Beweisen ihrer Tüchtigkeit aufwarten. Wir berichten in der nächsten Folge ausführlich über die Ausstellung.

KULTURNOTIZ

Der Ostpreuße Hans Hellmut Kirst gilt als erfolgreichster deutscher Autor seit 1945. Die Gesamtauflage seiner Romane beträgt nach einer Mitteilung des Verlages Kurt Desch in München

über 5 Millionen Exemplare. Übersetzungen in 23 Sprachen liegen vor, bisher 200 an der Zahl. Kirst wurde am 5. Dezember 1914 in Osterode geboren. Er lebt heute als Journalist und freier Schriftsteller in Feldafing am Starnberger See.

Wir tragen nach: Die Fotos auf Seite 5 der Folge 3, die Werke von Ursula Enseleit und die Künstlerin bei der Arbeit zeigen, stammen von Bernd Braumüller in Rotenburg. — Das Gedicht „In meiner Heimat“ aus der Feder der Augsburger Künstlerin wurde von Otto Suchodolski vertont.

Bernsteinsucher verwüsten Strandwald

Danzig — Illegale Bernsteinsucher seien dabei, den Strandwald zwischen Glettkau und Brösen gänzlich zu „verwüsten“, heißt es in der Zeitung „Głos Wybrzeża“. Systematisch graben sie nachts den Waldboden auf in der Hoffnung, einen Bernsteinschatz zu finden. jon

missal FIAT - jede Größe - jede Leistung



FIAT bietet in jeder Klasse den richtigen Wagen: vom verwachsenen Kleinwagen, dem 500 F, über die 850er Reihe, die 124er Modelle, den 125er bis zu den Sechszylindern 2300 und 2300 S Coupé.

Dino Coupé und Dino Spider. Ein komplettes Programm von 18 bis 160 PS, von weniger als 3.500 DM bis über 25.000 DM. Jeder Wagen in Ausstattung, Leistung und Preis hochinteressant.



INH. FRITZ MISSAL aus Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau

Das große Autohaus des Nordens
in und um Hamburg

Schanzenstraße 34
439 40 11

Grindelallee 25
41 80 34

Bargteheider Straße 83
677 20 77

Billstedter Hauptstraße 20
732 02 83

Billstedter Hauptstraße 23
732 11 00

Winsener Straße 4
763 43 13

Ahrensburg, Lohe 3
(04102) 42 90

Bad Oldesloe, Bahnhofstraße 10
Tel.: 26 93

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

Schluß von Seite 14

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Heide — Montag, 3. Februar, 15 Uhr, Heider Hof, Frauengruppe, Fritz und Margarete Kudnig: Die Kurische Nehrung im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung. — Mittwoch, 12. Februar, 19 Uhr, Fleckessen im Heider Hof. — Zu Beginn der gut besuchten Jahreshauptversammlung wurde die Verstorbenen des vergangenen Jahres gedacht. Nach der besonderen Ehrung von verdienten Mitarbeitern und langjährigen Mitgliedern gab der 1. Vors. seinen Jahresbericht. Er hob drei Ergebnisse hervor, die besonders großen Widerhall gefunden hatten: die Ausstellung innerhalb der Nordsee-Schau, der 80jährige Geburtstag von Fritz Kudnig und die erfolgreiche Ost- und Westpreußenwoche anlässlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe. Nach den Arbeitsberichten von Frau Könke (Frauenleiterin), Frau Bahlo (in Vertretung der erkrankten Sozialbetreuerin Frau Spitzenfeil), Frau Kudnig (Kulturwartin) und Willi Greger (Kassenführer) wurde auf Antrag der Kassenprüfer die Entlastung erteilt und der gesamte Vorstand einstimmig wiedergewählt. Mit großer Aufmerksamkeit folgte man den Ausführungen von Oberstud.-Dir. a. D. Schneider, Bad Schwartau, der über „Die deutsche Ostküste und die Welt von heute“ sprach und auf die vielfachen Wandlungen hinwies, denen die Welt von heute unterworfen sei. Er schloß mit einem Wort seines früheren Lehrers: „Wehe dem Volk, das sich von Unberufenen über seine Geschichte irreführen läßt, denn die Geschichte ist das Gewissen der Nation.“

Tornesch — Sonnabend, 8. Februar, Fahrt nach Nortorf. Bus-Abfahrt um 11 Uhr vom Bahnhof Tornesch. Rückkehr etwa gegen 22 Uhr. Fahrpreis 6,— DM für Mitglieder, 9,— DM für Nichtmitglieder. Im Preise ist ein lukullisches Mittagessen an der „Königlichen Hedi-Tafel“ anlässlich der Verbraucher-Neuheiten-Ausstellung der Hedi-Fachwerbung Hannover, inklusive Kaffee und Abendbrot. Jeder Besucher kann soviel essen wie er will. Für humorvolle Einlagen ist gesorgt. U. a. wird eine Tombola durchgeführt, bei der man mit etwas Glück bei kleinem Einsatz einen großen Gewinn erzielen kann. Eine einmalige Gelegenheit, bei kleinem Preis etwas Großes zu erleben. Anmeldungen bei: Erwin Krüger, Esingen, Tel. 51 15, Helmut Salomon, Esingen, Tel. 54 32, Fritz Reikette, Tornesch, Tel. 53 09, Hermann Nitz, Tornesch, Rathausstr., Frau Vogel, Tornesch, An der Kirche 8, Frau Thonke, Tornesch, Friedrichstr. und bei allen anderen Vorstandsmitgliedern. Rechtzeitige Anmeldung sichert den Platz. — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, im Lokal Hingst, am Bahnhof, Kappenfest. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand fast einstimmig wiedergewählt. Hinzugekommen sind Fritz Reikette als 1. Geschäftsführer und Joachim Krüger als stellvertr. Hauptkassierer. Kreisvors. Reimann ehrte besonders Frau Vogel, Joachim Krüger, Winfried Kraft und Hermann Nitz. Der 1. Vors. dankte allen Vorstandsmitgliedern für ihre Mitarbeit und allen Mitgliedern für ihr Erscheinen.

Uetersen — Montag, 3. Februar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung. Es wird dringend um rege Beteiligung gebeten. Es sollen wichtige Beschlüsse gefaßt werden. — In den letzten Monaten gab es ein lustiges Fleckessen, gekocht wie immer von Frau Gehrmann und Frau Plitt, eine wunderbare Adventsfeier und im Januar 1969 hat ein wunderbarer Diavortrag über die nordischen Länder erfreut.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.
Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stimmeltelch 24. Telefon 40 45: Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stimmeltelch 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle: Gifhorn.
Gruppe Süd:
Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Telefon 517: Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60 Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg. Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Ostpreußenfest der Gruppe West in Wilhelmshaven
Unter der Schirmherrschaft des Niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, für Vertretung und Flüchtlinge, Hellmann, veranstaltet die Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 22. Fe-

bruar, einen Ostpreußenfest in Wilhelmshaven, der vormittags um 11 Uhr in der Aula der Katholik-Witz-Schule mit einer Feierstunde eröffnet wird. Das Programm: Andante aus der Glocken-Symphonie von Josef Haydn, Begrüßung Vors. Fredi Jost, Gedicht gespr. von einem ostpr. Jugendlichen, Grußwort von Minister Hellmann, Intermezzo aus Cavalleria rusticana von Mascagni, Prof. Dr. H. Wolf von der Universität Göttingen spricht zum Thema „Ostpreußen Anteil an der deutschen Kulturgeschichte“. Andante cantabile aus der 1. Symphonie von Beethoven. Es spielt Konzertmeister Franz Grotz mit seinen Solisten.

Celle — Für die Busfahrt am Sonnabend, 1. Februar, zum Winterfest nach Gifhorn sind noch einzelne Plätze frei. Nachmeldungen erbeten an Lm. W. Gramsch, Waldweg 83, Tel. 2 47 34. Fahrpreis 5 DM. Abfahrt 18 Uhr von der Waldwegschule, danach Postamt Lauensteinplatz, altes Arbeitsamt, Museum, Blumblager Kirche und Altener Schnede. — Nächster Wochenendausflug der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen“ in Celle am 22./23. Februar im Haus der Jugend. Anmeldungen ab sofort an Realschullehrer F. Hefft, im Teinert 26, Tel. 83 53.

Cloppenburg — Professor Dr. Freiwald (gebürtiger Marienburger) am Freitag, 21. März, Farblichtbildvortrag: Vom Schicksal deutscher Kulturdenkmäler im Osten.

Fürstenau — Die Gruppe Nieders.-West veranstaltet erstmalig einen heimatpolitischen Abend mit anschließender Diskussion beim Offizierskorp der Garnison am Freitag, 7. März, 20 Uhr. Der stellv. Sprecher der LMO, Joachim Freilinger v. Braum, wird zum Thema „Heimatpolitische Betrachtungen“ sprechen. Diskussionsleiter des Abends ist Vors. Fredi Jost.

Helmsdorf — Sonnabend, 15. Februar, Kappenfest im Gasthaus Zum Engel. — Die sehr gut besuchte Jahreshauptversammlung wurde durch ein „Jahreswunderspiel“ der neugegründeten Kindergruppe unter der Ltg. von Frau Wisemann verschönt. Hauptthema war jedoch neben einigen kulturellen Darbietungen die Wahl des neuen Vorsitzenden. Durch berufliche Verpflichtungen hat der bisherige Vors., Gustav Freylich, der die Gruppe fünfzehn Jahre führte, das Amt abgegeben. Er wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Lm. Ernst Becker, Schwanefelder Weg, erklärte sich erfreulicherweise bereit, das nicht leichte Amt zu übernehmen, wofür ihm allseitig gedankt wurde. Ein Fleckessen beschloß die Versammlung.

Osnabrück — Chor der Kreisgruppe: Übungsabende an jedem Freitag um 20 Uhr im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium.

Osnabrück — Der Kreisverband hatte zum „Karneval der Ostdeutschen“ eingeladen. Ob mit oder ohne Kostüm, jeder konnte sich amüsieren; denn für Abwechslung war gesorgt. 1. Vors. Louis-Ferdinand Schwarz begrüßte im Urgermanenkostüm die Faschingsfreunde. Mit köstlichem Humor sorgte Büttenredner Walter Arntz für Kurzweil. Zauberkünstler Rudi Schreck bot den kritischen Zuschauern Beweise seiner undurchschaubaren Tricks. Zum Mitsingen und Schunkeln veranlaßte Schlagersänger Karl Reimann die Karnevalisten durch seine mitreißenden Lieder. Die Günter-Baumann-Combo lockte fleißig die Tänzer auf das Parkett, die von Günther Siebrecht mit seiner Filmkamera auf Zelluloid bannte.

Scheeßel — Nächster Gemeinschaftsabend Mittwoch, 19. Februar, 20 Uhr, im Gasthaus Stahlleder. — Mittwoch, 19. März, Lichtbildvortrag mit von Mitgliedern zur Verfügung gestellten Fotos. — Mittwoch, 16. April, Frühlingfest. — Für den Monat Mai ist wieder eine Fußwanderung nach Veersebrück vorgesehen. Sommerausflug am 21. Juni mit einer Fahrt ins Blaue. Auf der Jahreshauptversammlung erstattete der 1. Vors., Horst Stanullo, den Rechenschaftsbericht 1968. Veranstaltungen im Berichtsjahr: Im Januar Jahreshauptversammlung, im Februar Faschnachtsfeier, im März Dia-Vortrag über Scheeßel, am 1. Mai Fußwanderung nach Veersebrück, im Juli eine Fahrt ins Blaue mit Zielort Barme, im Oktober Erntedankfest, im November Vortrag und im Dezember Vorweihnachtsfeier. Geschäftsführer Hermann Jurkschat äußerte sich zu einigen Erkenntnissen des Vorjahres. Er meinte, daß in der Sache um die Heimat keinen Schritt weitergekommen sei. Das sei jedoch kein Grund, zu resignieren, sondern man müsse auf dem bisherigen Weg verbleiben. Die Neuwahlen erfolgten unter Vorsitz von Alterspräsident Fritz Holz. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Danach gab Vors. Horst Stanullo eine Vorschau auf Veranstaltungen 1969.

Weende — Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr, im Gasthaus Zum weißen Roß ostpr. Kappenfest. Alle Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen. Es werden auch Gäste aus der Nachbargruppe Osterode erwartet sowie die Jugendgruppe Ostpreußen, die mit Volksstücken und Vorträgen zur Ausgestaltung des Abends beitragen wird. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand mit dem 1. Vors. Leo Plewe einstimmig wiedergewählt. Der Versammlung war ein Grützwurstessen vorausgegangen. Sie war sehr gut besucht, fast alle Mitglieder waren erschienen. Viel Heiterkeit löste der Schimmelreiter mit seinem Gefolge aus, als er zur vorgerückten Stunde erschien. Er fand Lob und Anerkennung.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Pregel, 2871 Varel 2 bei Bremen. Alter Postweg.

Jahreshauptversammlung am Freitag, 31. Januar, 20 Uhr, Westfälischer Hof. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duisernerstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Düren — Sonnabend, 22. Februar, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Jahreshauptversammlung mit anschl. Fleckessen. Der Vors. der Landesgruppe hält einen Vortrag.

Herford — Das Kappenfest findet nicht am Sonntag 2. Februar, sondern schon am Sonnabend, 1. Februar, statt.

Holzwickede — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte zur Hohenleuchte, Sölderstr. 41, Kappenfest. Gäste willkommen.

Lengerich — Einen guten Besuch hatte die Jahreshauptversammlung aufzuweisen. Vors. Paul Hohmann unterstrich in seinem Jahresbericht die Aktivität der Gruppe. Auch für das kommende Jahr ist ein abwechslungsreiches Programm auf heimatischem und kulturellem Gebiet geplant. Am 26. April 1969, Agnes-Milegei-Gedenktage, zum Thema spricht Lm. Hermann Bink, Göttingen, zum Thema „Vertriebenkontakte mit Belgien und Frankreich“. Der Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, der als Gast an der Versammlung teilnahm, sprach zum Thema „Unser Heimatrecht und die europäische Sicherheit“. Jost schloß mit einer Werbung für das Bundestreffen Pfingsten 1969 in Essen. Neben einer großen Zahl von Pkw fährt auch ein großer Bus am 1. Pfingsttag um 8 Uhr ab Feuerwehshaus. Der Fahrpreis ist bei Anmeldung zu entrichten. Weitere Einzelheiten durch Rundschreiben.

Oberhausen — Sonnabend, 1. Februar, Karnevalsfeier bei Kuhlmann, 20 Uhr. — Donnerstag, 6. Februar, 16 Uhr, Karnevalsfeier der Frauengruppe bei Kuhlmann. Kostüme erbeten. — In der Jahreshauptversammlung gab der 1. Vors., Saalmann, einen kurzen Jahresbericht. Folgende Mitglieder wurden in den Vorstand gewählt: 1. Vors. H. Saalmann, 2. Vors. Otto Tomaschewski, Schriftführer Charlotte Thiel, 1. Kassierer Hermann Klein, 2. Kass. Gerh. Woyzechowski, Kulturwart Maria Wittkowski, und Ernst Schatz, Frauenreferentin Meta Beckerat, Jugendwart Waltraud Tope und Erika Ohlendorf, Beisitzer Otto Kuhn v. d. Porten, Adolf Frind und Wilhelm Schulemann, Kassenprüfer Peter Wientjes und Kurt Freitag.

Recklinghausen — Sonnabend, 1. Februar, 19.30 Uhr, nächster Heimatabend der Gruppe Altstadt in der Gaststätte Porten, Gr. Geldstraße.

Schloß Holte — Sonnabend, 8. Februar, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polihans, Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht, 2. Bericht der Kassenprüfer, 3. Entlastung des Vorstandes, 4. Wahl, 5. Verschiedenes. Anschließend um 20 Uhr Kostüm- und Kappenfest. Kappen sollten mitgebracht werden, einige sind am Eingang erhältlich. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Wanne-Eickel — Montag, 3. Februar, 15 Uhr, geselliger Nachmittag der Frauengruppe unter dem Motto „Fastelabend zu Hus“ im Musikstudio der Volkshochschule, Wilhelmstr. 37. Bitte Kaffeetassen mitbringen.

Witten — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, Heimatabend der Kreisgruppe im Café Jütte, Weidestr.: Gemütliches Beisammensein im Zeichen des Karnevals.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebhöhe 20. Telefon 06 41/31 47.

Wiesbaden — Zu einem frohen Unterhaltungs- und Tanzabend hatte der Kreisverband eingeladen. Besonders die jungen Landsleute waren der Einladung gefolgt. Unter den Gästen sah man auch den Landesvors. der Deutschen Jugend des Ostens (DJÖ), Karl Bauer, mit seiner Frau. Der geschmackvoll geschmückte Saal gab mit seinen brennenden Kerzen dem netten Abend eine festliche Note. Für musikalische Unterhaltung mit Rhythmen und Schwung sorgten Horst Meyer und Manfred Laubmeyer. Der amtierende Vors. der Kreisgruppe, Hilmar Wischniewski, der die Veranstaltung leitete, bewies wieder einmal, daß er nicht nur in der ersten heimatpolitischen Arbeit seinen Kreisverband führen kann, sondern auch als Conferencier und Humorist seinen „Kollegen“ nicht nachsteht.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Landesdelegiertentagung

Am 8./9. Februar findet in Göppingen unsere Landesdelegiertentagung statt. Lokal: Evangelisches Vereinshaus, Kellereistr. 16. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird am Sonnabend, 8. Februar, um 14 Uhr, eine Landesjugentagung, verbunden mit 14 Uhr, findet ebenfalls am 8. Februar eine Landesfrauentagung statt, bei der Frau Eva Rehs aus Kiel sprechen wird. Außerdem möchten wir hervorheben, daß am Sonntag, 9. Februar, Dr. Heinz Burneit vom Bundesvorstand und Bundesorganisationsleiter Horst Goerke zu uns sprechen werden. Am 8. Februar, also am Sonnabend, wird von unserer Jugend ein Heimatabend gestaltet, der mit geselligem Beisammensein endet. Alle Freunde der Landsmannschaft Ostpreußen, vor allem aber die Landsleute, die heute noch abseits stehen, sind herzlich eingeladen.

Max Voss
Vorsitzender der Landesgruppe

Wendlingen — Die gemischte Gruppe veranstaltet am Sonnabend, 8. Februar, im Gasthaus Lamm einen großen ostdeutschen Fastelabend, Kappenfest mit Tanzunterhaltung. Beginn 19 Uhr. Die umliegenden Gruppen werden herzlich dazu eingeladen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr. 22 08.

Ludwigshafen — Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr, im großen Saal des großen Bürgerbräu, Ludwigstr., traditioneller Fastnachtsball. Alle Landsleute und Freunde aus Ludwigshafen, Mannheim und Umgebung sind herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postcheckkonto: München 213 96.

Ansbach — Mittwoch, 5. Februar, 20 Uhr, im Frühlingsgarten, gemütlicher Abend mit Grützwurst- und Fleckessen. — Mittwoch, 5. März, 20 Uhr, im Frühlingsgarten, Hauptversammlung und Bericht über Danzig. — Die Gruppe, die sich aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Brandenburg zusammensetzt, kann auf eine positive Arbeit im letzten Vierteljahr zurückblicken, erfreulich war die stets starke Beteiligung und das Interesse der Mitglieder. Im November wurde ein alle interessierender Lichtbildvortrag „Bernstein durch die Jahrtausende“ gebracht. Im Dezember fand die Weihnachtsfeier mit reichhaltigen Darbietungen der Jugendgruppe und des Frauensinnekreis statt. In der 1. Versammlung des neuen Jahres sprach Ob.-Lehrer Bachmann, der wiederholt in Pymont war, zum Thema „Der Beitrag Ostdeutschlands für die deutsche Geschichte“, anschl. folgte ein mitreißender Filmbericht eines ostpr. Jägers, der im Sommer 1968 in Bialystok war und auf der Rückreise seine Heimatstadt Lyck wiedersehen konnte.

Gundelfingen — Sonnabend, 15. Februar, Faschingsabend im Gasthaus „Am Kanne“. Auf dem Heimatabend im Januar gedachten die Landsleute der am 7. Januar verstorbenen Landsmännin Frau Elly Sauter.

Ungerupft

Format 15,2 x 22,5 cm, schwarz-weißer Schutzumschlag, 64 S. Umfang, 10 ganzseitige Zeichnungen. Engl. Broschur 6,80 DM.
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesland), Postfach 909

Bekannschaften

Königsbergerin, Lehrerin, Anf. 30/1.65, ev., mit 8jähr. Tochter, wü. geistl., tolerant, u. humorvoll. Herrn kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 90298 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

JUNGMÄDCHENTRAUM:
Den Mann meines Lebens — o. Vermögen aber herzensgut — will ich verwöhnen! Bin 20 J. hübsche Blondine, habe Vermögen u. Erbe u. fahre mit Begeisterung AUTO. Bald mit „him?“ „GI 46“ 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Ostpr. Bauernsohn, 48 J., ev., sucht Ehegefährtin. Zuschr. u. Nr. 90 533 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Norddeutschland, 26jähr. Büroangestellte, 1,72 gr., ev., dklbid., wü. die Bekannschaft eines aufrechten strebs. Herrn aus gutem Hause. Zuschr. u. Nr. 90 350 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Bauernsohn, 44 J., ev., led., m. 2 Eigentumswohn. wü. die Bekannschaft eines netten Mädchens zw. bald. Heirat. Raum Düsseldorf. Bildzuschr. u. Nr. 90528 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Gedichtband von Ursula Enseleit. Hervorragend illustriert von der Verfasserin.

NRW: Jungeselle, 27/1,71, ev., in geordn. Verhältn. m. Eigentum, m. nettes Mädchen zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 90 397 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußen, Witwer, 54 J., ev., o. Anh., berufstät., natur- u. tierl. m. Haus u. schö. Garten auf dem Lande, möchte Partnerin, auch Witwe, pass. Alters kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 90 445 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Bremen: Solider Jungeselle, noch nicht verheiratet, wü. sich als Lebensgefährtin ein liebes Mädel aus der Heimat, Tochter ostpr. Eltern angen. Bin Ostpr., 31/1,73, ev., in. ges. Pos. Bildzuschr. u. Nr. 90467 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußen, 31/1,76, ev., led., in geh. kfm. Pos., m. Haus, Hobbys: Reisen, Schwimmen, Ski, wü. zw. Heirat anst., nettes Mädel. Bildzuschriften u. Nr. 90 348 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

Tischlereibetrieb mit Beerdigungsinstitut

im Ruhrgebiet, etwa 350 qm einschließlich mod. Maschinenpark, aus Altersgründen an vertr., ev. Tischlermeister zu verpachten.

Angeb. u. Nr. 90 547 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13.

Älteres 2-Fam.-Fachwerkhaus mit Stall und Garten in sehr schön u. günst. geleg. Ort, Kr. Celle, zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 90589 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Verkaufe NE-Stelle, 2 Wohnungen, Zentralhgz. u. Garage, ca. 1 Morgen Gartenland m. gutem Obstbaumbestand, in bestem Zustand u. sehr guter Wohnlage i. südl. Ruhrgebiet, größeres Eigenkap., notwendig. Angeb. u. Nr. 90529 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Jetzt auch in Miet-Kauf ab ca. DM 195,— monatlich
1 BLUM-FERTIGHAUS mit Keller und Bauplatz.
Charlottenstraße 3, Telefon Nr. 05 74/9 10 69, Postfach 280.

Stellengesuche

Rüstiges Ehepaar, 54/55, nicht abh. su. Vertrauensstellung, gern Landheim, Behörde od. auch Privat. (Ehefrau in Wirtschaftsführung erfahren, kann einspringen od. mitarbeiten), kerngesund, techn. und organis. gewandt. Angebote u. Nr. 90447 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebote

Suche v. Mai—Mitte Oktober ges., freudl., natur- u. tierl. Frau o. Fräulein, auch Rentnerin, für mein kl. Landhaus. Zuschr. u. Nr. 90569 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Erfahrene, zuverlässige, selbstständige

Wirtschafterin

von älterem ev. Ehepaar (Einkaufshaus im Vorort Düsseldorf), gute Bahnverbindung gesucht. Gut eingerichtete, separate Zimmer, beste Bezahlung, geregelte Freizeit, Familienanschluss, Putzhilfe vorhanden. Interessentinnen richten ihre Bewerbung bitte unter V 442 an Reuter-Werbung KG, Werbeagentur, 4 Düsseldorf, Am Wehrhahn 4.

Eineält.

Köchin

für frauenlose Pension ab 1. Februar 1969 gesucht (30 bis 35 Gäste). Erholungsheim Beise, 3589 Rengshausen, Bezirk Kassel.

Uhren selbst bauen können auch Sie mit unseren preiswerten Batterien-, Synchro- oder Schlagwerken. Alles Zubehör. Katalog von W. M. Liebmann KG 345 Holzminde

Der OTTO VERSAND Hamburg bietet mit seinem Weltstadt-Katalog — 10 000 Artikel — einen sehr guten Nebenverdienst. Bestens geeignet für Hausfrauen und alle, die nebenbei Geld verdienen wollen. Interessenten schreiben bitte an:
OTTO VERSAND
2000 Hamburg I, Postfach Abteilung AB/5255

Rentnerin

die für einen alten Herrn (Ostpr.) kocht bei freier Unterkunft und Verpflegung nach Mainz gesucht, zunächst etwa ein Jahr. Näheres von Frau M. Schatz, 65 Mainz, Am Großberg 8.

Tüchtige, zuverlässige

Verkäuferin

für modernes Lebensmittel- und Feinkostgeschäft sofort gesucht. Gutes Betriebsklima, gute Bezahlung, Kost und Logis auf Wunsch. Feinkost-Wende, 48 Bielefeld, Graf-Stauffenberg-Straße 8, Telefon 05 21/28 78.

Tüchtige, zuverlässige Wirtschafterin

gesucht, die in der Lage ist, selbständig Villenhaushalt (3 Personen) in Bremen-Oberneuland zu führen. Haushaltshilfe vorhanden. Angebote unter Nr. 90 499 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junge Dame

mit kinderliebem Wesen als Au-pair-Mädchen für 1 bis 2 Jahre für deutschen Diplomatenhaushalt (Marineattaché) — 2 Kinder 7 und 2 Jahre nach Paris gesucht. Korvettenkapitän Komatowsky, 2390 Flensburg, Twedterberg 20, Telefon 3 95 56.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen Sanderstraße 188. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahren. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.



Zum Herbst jeden Jahres werden aufgenommen:

1. In der Krankenpflegeschule Wetzlar zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17½ bis 25 J.).
2. In d. Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst Mädchen (14 bis 18 Jahre) mit gutem Volksschulzeugnis; entweder in die Hauswirtschaftslehre oder zur Fachmittlerin-Reife.
3. Mittelschülerinnen zur Ableistung des hausw. Jahres.
4. Mädchen und Frauen (17 bis 37 Jahre). Ausbildung als Diakonisse.

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg 633 Wetzlar, Postfach 443

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

„Schweinernes“ für jeden Tag

Der Stammbaum der Hausschweine reicht 200 Jahre zurück

Kaum ein anderes Tier wird in der täglichen Umgangssprache so häufig zitiert wie das liebe Borstenvieh. Im Bösen wie im Guten. Geht uns etwas schief, passiert uns ein „Malheur“, dann ist das eine „große Schweinerei“; haben wir Glück, dann haben wir eben „Schwein gehabt“.

So etwas kommt ja nicht von ungefähr. Angeblich lebten diese Tiere schon vor 60 Millionen Jahren auf unserem Planeten in Steppen und Waldlandschaften. Und wenn es unseren Urahnen gelang, eines von ihnen zu erlegen, dann hatten sie wirklich „Schwein“, denn der Hunger wurde gestillt. Es nimmt kaum Wunder, daß man das Schwein zeitweise den Göttern weihte oder ihm heilende und stärkende Kräfte zuschrieb.

Verwunderlich ist eigentlich nur, wie lange es dauerte, bis die Tiere „domestiziert“ wurden. Das war vor etwa 2000 bis 4000 Jahren. Die damaligen Tiere hatten allerdings mit unserem heutigen Hausschwein etwa so viel Ähnlichkeit wie wir mit dem Neandertaler.

Erst vor 200 Jahren gelang es englischen Züchtern, aus dem europäischen Wildschwein und einem Sumatraschwein die Vorfahren unserer heutigen Schweine herauszuzüchten.

Und zuerst vor 100 Jahren, genau 1863, konnte man dieses Züchtungsergebnis auf einer internationalen landwirtschaftlichen Ausstellung in Hamburg bewundern. Je fetter, umso bestaunenswerter. Das inzwischen wieder mager gewordene Schwein, wie es heute gezüchtet wird, ist erst eine Folge des (wiederum englischen) Wunsches nach fleischdurchsetztem Frühstücksspeck. Ja, die Züchter haben es weit gebracht! Mal fett, mal mager, ganz wie der Verbraucher es wünscht.

Übrigens hatten unsere Vorfahren gar nicht so unrecht mit ihrem Glauben an die „heilenden

Kräfte“. Heute wissen wir, daß neben Hühnerfleisch das Fleisch des Schweines den höchsten Gehalt an Vitamin B 1 enthält und sein Fett die nicht minder wichtige Linolsäure.

Es gibt kaum einen Haushalt, in dem nicht täglich irgendetwas „Schweinernes“ verzehrt wird, wenn nicht warm, so doch auf den Broten von Schülern und Berufstätigen. Deutschland gilt nicht von ungefähr als „Land der Wurstesser“, haben wir es doch, was Vielfalt und Güte anbelangt, zu wahrer Meisterschaft gebracht, von einfacher Schmierwurst bis zu den raffiniertesten Spezialitäten. Selbst manche Käsesorten werden ja heute schon mit Schweinernein „angereichert“.

Wer macht den meisten Urlaub?

Westdeutschlands Landwirte sind nicht sehr „reisefreudig“. Das jedenfalls scheint aus einer Befragung hervorzugehen, die Aufschluß über die Reiseintensität verschiedener Berufsgruppen im Jahre 1966 gibt. Von 578 befragten selbständigen Geschäftsleuten, die man vom Beruf her am ehesten mit den Landwirten vergleichen kann, verreisten 38 Prozent, während es von 357 befragten Bauern nur 7 Prozent waren.

Dieser geringe „Urlauber-Prozentsatz“ der Bauern hat sachliche bzw. wirtschaftliche Gründe. Einer der wichtigsten dürfte sein, daß in der Hauptreisezeit, also in den Schulferien, für die Landwirte die meiste Arbeit anfällt. Auch ist es einem Landwirtehepaar kaum jemals möglich, gemeinsam zu verreisen, vor allem dann nicht, wenn Tiere vorhanden sind. Einer muß immer da sein, der das Vieh versorgt. Und Fremdarbeitskräfte sind auf unseren Höfen selten geworden. Bauer und Bäuerin sind daher, wollen sie einmal in Urlaub fahren, darauf an-

gewiesen, daß Nachbar oder Nachbarin ihr Vieh versorgen und auch sonst auf ihrem Hof nach dem Rechten sehen. Eine solche „Urlaubsvertretung“ scheitert aber häufig daran, daß die anfallende Arbeit zu groß ist, als daß die Nachbarn sie neben ihrer eigenen Arbeit noch bewältigen können.

Erstaunlich ist es, daß von den befragten Facharbeitern zwar 34 Prozent, von den sonstigen Arbeitern jedoch nur 26 Prozent im Jahre 1966 „in die Ferne schweiften“. Immerhin war die Konjunktur in Westdeutschland damals auf ihrem Höhepunkt angelangt. Das wirkte sich ja auch entsprechend auf die Löhne aus.

Beinahe wie eine Seuche „wütete“ das Reisefieber unter den Direktoren und leitenden Angestellten: Ihre Reiseintensität lag mit 76 bzw. 69 Prozent an der Spitze aller Berufsgruppen.

NEUE WARNUNG VOR CYCLAMAT

Nach japanischen und österreichischen Wissenschaftlern und der englischen Verbraucherorganisation hat auch die Lebensmittel-Kontrollbehörde vor der Verwendung des künstlichen Süßstoffes Cyclamat gewarnt.

MANAGER FÜR DIE DEUTSCHE LANDWIRTSCHAFT

Das Bundesernährungsministerium hat für das laufende Jahr 1969 eine Million DM für die Ausbildung von Managern in der Landwirtschaft bereitgestellt, die im Rahmen der übergeordneten Zusammenarbeit wirken.

FÜR SIE NOTIERT ...

Eine Landreserve von rund 170 Millionen ha soll Australien nach Angaben der Wissenschaftlichen und Industriellen Forschungsorganisation des australischen Bundes besitzen. Davon befinden sich 60 Millionen ha in den südlichen Gebieten mit Niederschlägen von 380 mm und 110 Millionen ha im Norden mit Niederschlägen über 500 mm im Jahr.

Der Erreger der Schweinepest konnte vom Institut für Mikrobiologie und Infektionskrankheiten der Tiere der Universität München elektronenoptisch dargestellt werden, wodurch seine Struktur aufgeklärt ist. Damit ist die Erforschung der Schweinepest in ein neues Stadium getreten.

Mit einem Helikopter wurden jetzt ein Dutzend Kälber der Gemeinde Attinghausen im Kanton Uri (Schweiz) auf die Alm geflogen, um so den beschwerlichen Alpenaufstieg zu vermeiden.

Für gute Fleischwaren erhielten 1968 drei Metzgereibetriebe und drei Fleischwarenfabriken auf Grund des Ergebnisses der Qualitätsprüfung für Fleischwaren und Feinkostserzeugnisse der DLG Ehrenpreise des Bundesernährungsministeriums. Mehr als 4000 Erzeugnisse aus über 100 Betrieben wurden dieser DLG-Qualitätsprüfung 1968 unterzogen.

VERTRÄGE SICHERN MILCHVERWERTUNG

Trotz aller Bemühungen der Bauernverbände in Brüssel ist es nicht gelungen, das bewährte System der deutschen Milchmarktordnung als Bestandteil einer europäischen Ordnung für die Milch- und Molkereiwirtschaft zu verankern. Es steht so fest, daß Einzugs- und Absatzgebiete der Molkereien mit dem 31. 12. 1969 als gesetzliche Regelung in der bisherigen Form aufgehoben werden.

Um nicht in Frage zu stellen, was alle betroffenen Kreise, Milcherzeuger und Molkereien, in jahrzehntelanger Arbeit aufgebaut haben, ist es zwingend notwendig, daß bis zum Auslaufen der gesetzlichen Regelung privatrechtliche Vereinbarungen getroffen sind, die ein reibungsloses Überleiten in den EWG-Markt sicherstellen helfen.

MEHR SICHERHEIT FÜR ACKERSCHLEPPERFAHRER

Die ersten neuen Unfallverhütungsvorschriften der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften hat der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung genehmigt. Nach den neuen Vorschriften müssen nach dem 1. Januar 1970 in den Verkehr kommende Schlepper mit Sicherheitsbügel oder -verdecken ausgerüstet sein, die den Fahrer beim seitlichen Umstürzen und rückwärtigen Überschlag schützen.

WAS WIRD MIT DEM RINDFLEISCHPREIS?

Wenn die Agrarpläne des EWG-Vizepräsidenten Mansholt verwirklicht werden sollten, kann man — wie der Bayerische Bauernverband feststellt — die Fleischpreisentwicklung und damit den Verbrauch nur erahnen. Mansholt schwebt u. a. auch eine drastischere Reduzierung des Milchkuhbestandes vor, um damit die Milchüberschüsse zu beseitigen. Ein Agrarexperte sprach früher einmal scherzhaft die unumstößliche „Weisheit“ aus, daß „jeder Ochse eine Mutter hat, und das ist eine Kuh“. Dies bedeutet in der Praxis, daß bei der Kuhbestandsreduzierung à la Mansholt auch die Rindfleischproduktion und damit der Selbstversorgungsgrad bei Rindfleisch in der EWG sofort zurückgehen würde.

Die Georgine unterhält weder einen Beratungsdienst noch einen „Briefkasten“, so daß Anfragen keine Erledigung finden können.

Neue DLG-Standards treten in Kraft

In der Mischfutterwirtschaft hat sich, hervorgerufen durch die Vertiefung und Erweiterung wissenschaftlicher Erkenntnisse, eine grundlegende Wandlung des Denkprozesses vollzogen. Bis jetzt wurde der Wert eines Mischfutters vorwiegend mit indirekten Kriterien beurteilt — heute versucht man, alle nur möglichen Wertkriterien zu erfassen. Die indirekten Kriterien waren Forderung und Begrenzung bestimmter Einzelfuttermittel in der Ration, bestimmte Anteile vorgegebener Vormischungen mit Mineralstoffen, Spurenelementen oder Vitaminen und in weiterem Sinne auch die konventionelle Weender Analyse. Man sollte aber wissen, wieviel verwertbares Eiweiß, wieviel verwertbare Energie und wieviel g, mg oder internationale Einheiten an Mineralstoffen, Spurenelementen oder bestimmten Vitaminen im Futter enthalten sind. Die Kenntnisse über den Bedarf an den einzelnen Stoffen und als Gesamteinheit Energie sind weitgehend vervollständigt worden und die Analytik der einzelnen Kriterien ist heute ebenfalls möglich.

Dieser Wandel fand nun zum Jahreswechsel 1969 seinen Abschluß durch den Eingang in die Vorschriften für DLG-Standard-Mischfutter, nachdem Ende letzten Jahres durch die Änderung der futtermittelrechtlichen Vorschriften die gesetzliche Grundlage dafür geschaffen wurde. Die neuen DLG-Standards unterscheiden sich von den früheren durch folgende wichtige Punkte:

1. mehr Direktforderungen für Nährstoffe, Mineralstoffe und Vitamine;
2. Forderung eines bestimmten Energiegehaltes in einer analytisch kontrollierbaren Maßeinheit für Geflügelfutter;
3. Entfall der Komponentenbeschränkungen.

Dadurch wird eine bessere Kontrollmöglichkeit und damit eine größere Sicherheit für den Landwirt gewährleistet.

Zum anderen werden dem Hersteller keinerlei marktwirtschaftliche Beschränkungen aufer-

gelegt, so daß höchste Qualität zum geringstmöglichen Preis hergestellt werden kann. Darin eingeschlossen ist die uneingeschränkte Möglichkeit zur Anwendung der linearen Programmierung bei selbstverständlicher Berücksichtigung der bekannten Erkenntnisse aus Literatur, eigener Erfahrung und Überprüfung in Versuchen. DLG

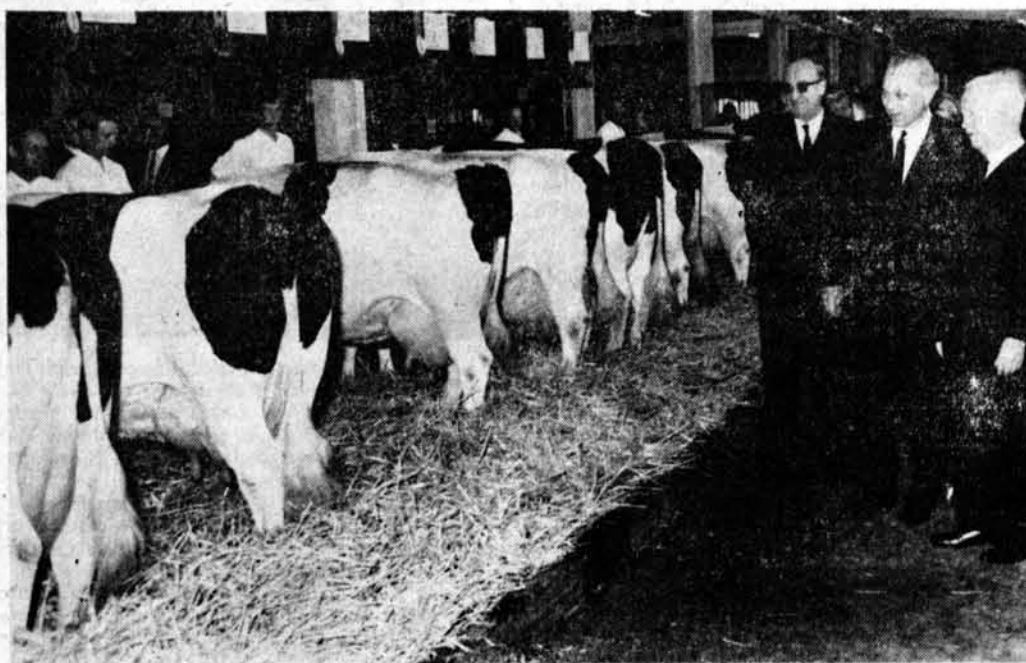
Die Wirkstoffe in der Tierernährung

Wirkstoffe in der Tierernährung sind jene Mikrokomponenten, die dem Mischfutter heute mit dem Ziel zugesetzt werden, eine bestmögliche Nährstoffausnutzung durch das Tier sicherzustellen, die Gesundheit zu erhalten sowie Entwicklung und Leistung der Tiere besonders zu fördern.

Wirkstoffe können selbst Nährstoffcharakter haben, wie Vitamine und Aminosäuren. Sie können auch technische Hilfsstoffe sein, die die Qualität der Futtermischung erhalten oder den Aufschluß des Futters im Magen und Darm erleichtern oder aber die Ausnutzung der Nährstoffe jenseits der Darmwand beeinflussen.

So erhalten Antioxydantien die Qualität einer Futtermischung, Fermente und Emulgatoren er-

leichtern den Verdauungsvorgang, und gewisse hormonartige Wirkstoffe können die Nährstoffausnutzung im Zellstoffwechsel verbessern. Andere Wirkstoffe in der Futtermischung erfüllen ihre Aufgabe erst im Lebensmittel selbst. So erhöht der Zusatz von Carotinoiden als Dotterpigmente die Ansehnlichkeit und damit auch den subjektiven Geschmackswert des Hühnerreis. Es gibt ganze Gruppen von Wirkstoffen, die die Gesundheit des Tieres erhalten helfen und so indirekt zur besseren Nährstoffausnutzung beitragen. Zu diesen Gruppen von Schutzfaktoren gehören Antibiotika in niedriger wie in hoher Dosierung, ebenso Kokzidiostatika, Anthelmintika (gegen Magen-, Lungen- und Darmwürmer), Antidiarrhoeika (Durchfallverhütung) und auch Stoffe wie die Tranquilizer (Beruhigungsmittel).



Der in diesem Jahr aus dem Amt scheidende Bundespräsident Dr. h. c. Heinrich Lübke besucht mit besonderem Interesse Landwirtschaftsausstellungen und läßt sich dort auch die Tiere der Leistungszucht zeigen.

KUPFER TOTETE SCHAFE

Die Ursache eines bisher rätselhaften Schafsterbens in der Bundesrepublik, besonders in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Westfalen, ist jetzt vom Direktor des Tiergesundheitsamtes Hannover, Prof. Dr. Heinrich Behrens, entdeckt worden. Bei den verendeten Tieren wurde ein zu hoher Kupfergehalt im Organismus festgestellt. Bei mütterlos aufgezogenen Lämmern war die Ursache ein zu hoher Kupfergehalt in Milchersatzpräparaten (Milch-austauschern) und bei ausgewachsenen Schafen die Verfütterung von Mineralfuttermischungen. Diese Mischungen enthalten Kupfer in jener Menge, wie sie die Rinder benötigen. Für die Schafe wirken sie dagegen giftig, verursachen Gelbsucht und Blutarmut.

Verantwortlich für die Traditionsbeilage „Georgine“: Mirko Altgayer, 3140 Lüneburg, Wedekindstraße 10.

Georg Budewelt

Sommer und Winter am Galtgarben

Mein Vater war Straßenmeister und wir wohnten in Drugehnen, im Gasthaus dicht an der Bahn. Uns gegenüber lag die Molkerei Schlupp. Dann folgten der ausrangierte Eisenbahnwagen, in dem Lebensmittel verkauft wurden, und die Post.

Ich fuhr nach Königsberg zur Schule. Wenn so gegen halb sieben Uhr die Schranken geschlossen wurden, dann sauste ich aus dem Haus wie ein geölter Blitz. In einer Hand die Schultasche, in der anderen Hand noch eine Stulle. Wenn der Zug anruckte, dann war ich zur Stelle. Im letzten Augenblick konnte ich mich noch in den Wagen schwingen. Mit der Samlandbahn rollten wir bis Königsberg-Nordbahnhof.

Die liebe, gute Samlandbahn, sie war ein Stück für sich. Ich hatte sie lieb gewonnen. Morgens hatte sie meistens Ruhe vor uns, da waren die Mädels und wir Bowkes noch müde. Manchmal hatten wir mächtig Glück, dann hatte man nämlich den letzten Wagen abgeschlossen, er war leer und wir brauchten uns nicht auf die Jagd nach einem Sitzplatz zu begeben. Einige von uns besaßen einen Vierkantschlüssel. Mit dem öffneten wir heimlich die Tür — dann hinein und wieder abgeschlossen. Bis Königsberg wurde dann der versäumte Schlaf nachgeholt.

Nachmittags mußten wir aufpassen, daß unsere Stammsplätze nicht besetzt waren. Wehe, wenn sich da ein Fremder breitgemacht hatte! Die Leute wurden mit Krach und wenn das nichts nützte, mit Niespulver vertrieben. Das Zugpersonal war höllisch scharf hinter uns her; wir mußten aufpassen, daß man uns nicht die Monatskarten abnahm. Auf der Rückfahrt wurden Schularbeiten gemacht oder 17 und 4 oder 66 gespielt. Königsberg und Drugehnen waren etwa 20 Kilometer voneinander entfernt. Wir fuhren mit der Bahn eine Stunde lang über Tannenwalde, Goldschmiede, Dommelkeim, Willgaiten. Hatten wir schönes Wetter, dann standen wir draußen auf der Plattform und ließen uns den Wind durch die Haare wehen. Nicht allzu schnell rollte unser Zug durch unser Samland.

Im Winter mühte sich die Samlandbahn mit

all den Wintersportlern ab. Skiläufer und viele Fahrgäste mit Rodelschlitten — alle hatten nur ein Ziel vor Augen, den Galtgarben. Dort gab es eine wunderschöne lange Rodelbahn, die auch von Bobfahrern benutzt wurde. Den Skiläufern stand auch eine Sprungschanze zur Verfügung.

Während dieser Zeit konnten wir, mein Freund Heinz Graaph und ich, uns zusätzlich etwas Taschengeld verdienen. Seine Eltern hatten eine Siedlung in Drugehnen, von denen ließ sich Heinz Pferd und Schlitten aus. Mit dem Fuhrwerk postierten wir uns vor dem Bahnhof. Lief nun ein Zug aus Königsberg ein, dann gab es reichlich Kundschaft. Die Leute mit ihren Rodelschlitten und die Skiläufer hängten sich an unseren Schlitten und ab ging die Post mit Schellengeläut. Hei, das war dann eine lustige Fuhre! Vorbei am Schlupp, der Post, dem ausrangierten Eisenbahnwagen, den Berg hoch, an der Landjägererei vorbei, Berg runter, Berg rauf, am Hegeberg vorbei, wieder Berg runter und dann links abgebogen: Schon waren wir am Bestimmungsort, dem Galtgarben. Vor der Gaststätte wurde gehalten und kassiert. Mit blauegefreuer Nase und klingenden Dittchens in der Tasche zogen wir heim.

Im Frühsommer pflückten wir Maiglöckchen und boten sie den Autofahrern an. Diese duftenden Blumen wuchsen in großer Menge rund um den Galtgarben. Nichts Schöneres gab es für uns, als durch die Stille des Waldes zu streichen auf der Suche nach neuen, noch nicht entdeckten Plätzchen. Wenn die Mittagssonne gar zu kräftig brannte, dann legten wir uns unter eine riesige Tanne und hielten ein kleines Nickerchen.

Zu allen Jahreszeiten war es schön bei uns zu Hause im Samland. Diese Jahre sind mir unauslöschlich in Erinnerung geblieben; noch heute träume ich von jenen Zeiten.

Wo steht diese Schule?

Liebe Leser, wir brauchen einmal wieder Ihre Mithilfe. Wer von Ihnen kennt dieses Schulgebäude? (Das Foto wurde gerettet, der Besitzer weiß aber nicht mehr, in welchem Ort diese Aufnahme gemacht wurde; er vermutet, daß es im Samland war. Der Bau entstand in den Jahren zwischen 1930 und 1940.) Die Uhr auf der Giebelspitze wurde vom Uhrenhaus Bistrick in Königsberg für dieses Gebäude angefertigt. Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie etwas Näheres über das Schulhaus wissen.



Anna Fieberg Was Großvater Flukohl mir ins Poesiealbum schrieb

Sabine Horn

Schummerstund

Nu danze witte Flocke
am Fönsterke voarbie,
Großvoaderke, loat mi hucke
op diene ole Knie.

On nu vertell mi wedder
ut de vergangne Tied —
von doamoals, wie du hest
min Großmodderke gefriet.

On ön Ooawe doa schmurgelt
en Broatäppelke fer mi;
Großvoaderke mott vertelle,
ward wedder jung doabie.



Das Foto von den dick verschnitten Tannen sandte uns unsere Leserin Frau Lina Schmidt-Karahl, 1 Berlin 41, Steglitzer Damm 97. Sie schreibt uns dazu:

Ich fand das Bild auf den Hufen in Königsberg, im Schutt einer zertrümmerten Villa. Ich bin ein Försterkind aus Sanditten, Kreis Wehlau. Es tat mir leid, das schöne Foto liegenzulassen. Ich hob es auf, in der Hoffnung, es werde sich einmal der Eigentümer finden.

Ob wohl einer unserer Leser diese stimmungsvolle Aufnahme gemacht hat?

Eigentlich hatten wir einen Opapa und eine Omama. Doch als ich mein Poesiealbum von den Großeltern zurückbekam — wer hätte damals als Schulumädel kein Poesiealbum gehabt? — fand ich auf einer Seite etwas ganz Unerhörtes:

Der ist das letzte Pünktchen
in der Phrase unseres Lebens,
der Deckel auf dem Topf,
in dem es so oft kochte und brodelte ...
Tilsit, 21. Januar 1900

Dein Großvater Wilhelm Flukohl

Völlig ratlos stand ich zuerst da, wie vor den Kopf geschlagen. Was hatte der Opapa da bloß geschrieben? „Deckel auf dem Kopf?“ — Das konnte ich doch niemandem zeigen. Male Schlagowski und Therese Westphal würden lachen! Allerdings, die Verse von den Rosen, Tulpen und Nelken hatte ich auch recht albern gefunden, aber es waren doch wenigstens Rosen und Nelken auf das Albumblatt geklebt.

Doch plötzlich wurde es mir blitzartig klar: Nein, dies hier war etwas ganz anderes. Wie ein Hauch aus einer anderen Welt wehte es mich an. „Großvater Flukohl“ stand da, „Tilsit, 21. Januar 1900“. Ja, wir hatten die Jahrhundertwende gehabt, und Opapa hatte am 21. Januar Geburtstag!

Mir, seiner Enkelin, hatte er so einen Vers ins Album geschrieben. Förmlich über meine zehn Jahre wuchs ich hinaus. Großvater Flukohl, dachte ich, ich verstehe, was Du geschrieben hast. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen.

Als die Ida Petereit, die für die nächste Seite vorgesehen war, Großvaters Verse mit großen, dummen Augen — so fand ich — beguckten wollte, schlug ich ihr das Blatt vor der Nase um.

„Das verstehst Du nicht“, sagte ich.

Im Sommer kamen die Großeltern immer einige Wochen zu uns aufs Land. Unser schönes Schulhaus lag mitten im Wald. Vater war Lehrer. Großvater, Präzentor i. R., kaum aus dem Wagen gestiegen, mit dem Vater ihn von der Bahnstation Heinrichswalde abgeholt hatte, ging sofort zu den uralten Eichen, die im Wald am Obelinner Schützenfestplatz standen.

„Vor ihnen steht man mit dem Gefühl einer tiefen Ehrfurcht“, sagte der Opapa, nein, der Großvater, zu mir. Ich hatte mich beeilt, ihn zu begleiten, was ich vorher nicht getan hatte.

„Annen“, sagte der Großvater, „diese Eichen müßten hinten in Jakobsruh stehen. Jeden Tag würde ich hingehen.“

„Aber Du kannst doch recht oft hierher kommen, Großvater!“ sagte ich.

Erstaunt ob der ungewohnten Anrede sah er mich einen Augenblick ganz ernst und nachdenklich an. Ob ihm sein Albumvers einfiel?

Meine Großtante Leopoldine, Großvaters Schwester, wohnte bei meinen Eltern schon seit 1890, seit meiner Geburt. Wir Kinder liebten sie innig. Wunderbar konnte sie spielen! Fuhren die Eltern irgendwohin und Tante Leopoldine blieb zu Hause, so bettelten wir, auch zu Hause bleiben zu dürfen — der schönen Spiele wegen.

Nun sagte ich zum ersten Male:

„Tante Leopoldine, erzähl uns doch etwas von unserem Großvater Wilhelm Flukohl!“

Sie sah mich auch ein bißchen erstaunt an. Sie hatte nun auch einen Vers in mein Album geschrieben. Durch ihre Erzählung wurde der Opapa in meinen Augen nun noch größer. Auch sein Vater, unser Urgroßvater, war Lehrer — Schulmeister hieß es damals noch — gewesen.

Sehr jung war er gestorben und hatte Frau und sechs Kinder unversorgt zurückgelassen, denn damals gab es noch keine Witwenpension, und sie hätte mit ihren Kindern wohl gar ins Armenhaus ziehen müssen. Wilhelm, der älteste Sohn, hatte seine Ausbildung zum Lehrer erst vor kurzer Zeit begonnen. Er, unser Großvater, war aber wohl besonders begabt für den Lehrberuf und durfte seine Ausbildung vorzeitig beenden. Er wurde an seines Vaters Stelle Lehrer, und Mutter und Geschwister konnten weiter im Schulhaus wohnen. Erst als die Geschwister erwachsen waren, heiratete er unsere Großmutter und wurde Lehrer in Lieparten und später Präzentor in Karkeln am Haff und dann in Schillehnen bei Lasdehnen, von wo aus er seinen Ruhesitz Tilsit wählte.

Großvater und „Oma“ Charlottchen feierten

1905 ihre Goldene Hochzeit im Kreise vieler Kinder und Enkel. Kerzengrad stand der Achtzigjährige — damals ein sehr hohes Alter — mit seiner Goldbraut vor dem Altar.

„Ich brauchte Euch nicht einmal zu fragen, aber um Eurer Kinder willen frage ich Euch noch einmal: Wollt Ihr ...“ Laut und kraftvoll klang Großvaters Ja. Ich, die älteste Enkelin, durfte das Goldkranzgedicht sprechen.

Großvater war ein guter Organist. Er hatte die Erlaubnis, die schöne Orgel in der alten Deutschen Kirche zu spielen, zu Gottesdiensten und auch in der Woche, immer blieben die Vorübergehenden draußen stehen, wenn er spielte. 1907, genau zwei Jahre nach der Goldenen Hochzeit, setzte der Tod sein „Pünktchen“ unter dieses arbeitsreiche, gesegnete Leben. Beide Großeltern ruhen auf dem Kapellen-Friedhof.

An einem kalten Tag im Januar: Eisernte in Tilsit



Heute, im Zeichen der Kühlschränke und Tiefkühltruhen, mutet ein solches Foto etwas merkwürdig an. Und doch werden sich viele Leser noch an die Eisernte auf unseren Flüssen und Seen erinnern. Wenn die Eisdecke eine gewisse Stärke erreicht hatte, dann kamen die Männer mit Sägen und Haken, teilten die langen Blöcke ab und zogen sie an Land. Feste Abnehmer waren die Brauereien, aber auch die Haushalte, für deren Eisschränke die Blöcke auf die richtige Länge geschnitten wurden.

Jeder Gutshof hatte seinen eigenen Eiskeller, in dem das Eis tief unter der Erde bis zum Sommer ruhte. In den kurzen, aber heißen Sommerwochen in unserer Heimat war man froh, wenn man die Lebensmittel auf diese Weise frisch halten konnte. Ich erinnere mich an das köstliche Speiseeis, das wir in einem Behälter selbst herstellten. Früchte und Schmand, Zucker u. Gewürze wurden vermischt. Dann mußte einer die Kurbel drehen, und zum Schluß kam eine sahnige Masse zustande, die an heißen Sommertagen so unvergleichlich gut schmeckte, daß wir heute noch davon träumen.

Jetzt nimmt uns eine weitverzweigte Industrie diese Arbeit ab. Und doch — nie hat uns das Eis so geschmeckt wie in jenen Tagen unserer Kindheit, als die Blöcke noch aus Flüssen und Seen geerntet wurden.

Foto: Ruth Hallensleben

Wir gratulieren. . .

zum 99. Geburtstag

Prenzel, Elisabeth, geb. Weide, aus Gerdauen, Hindenburgstraße, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ella Krause, 671 Frankenthal, Wormser Straße 136, am 6. Februar.
Siebert, Natalie, geb. Schulz, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 402 Mettmann, Nordstraße 117, am 2. Februar.

zum 97. Geburtstag

Nikulka, Charlotte, geb. Morenz, aus Prostken, Jahnstraße 2, jetzt 532 Bad Godesberg, Kurfürstenstraße Nr. 10, am 5. Februar.

zum 96. Geburtstag

Fischer, Heinrich, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt bei seiner Tochter Frau Minna Pokern, 5 Köln-Deutz, Siegburger Straße 179, am 3. Februar.

zum 95. Geburtstag

Jürgens, Elisabeth, geb. Bieseke, aus Hohenstein, jetzt bei ihrer Tochter Frau Lucie Hertel, 62 Wiesbaden, Oranienstraße 22, am 31. Januar.

zum 92. Geburtstag

Ketz, Otto, Lehrer i. R., aus Rosenau bei Liebstadt, jetzt 588 Lüdenscheid, Parkstraße 116, am 30. Januar. Die Gruppe Lüdenscheid gratuliert herzlich.
Lischewski, Johann, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Haunerfeldstraße 30, Städtisches Pflegeheim, am 2. Februar.
Loseries, Johann, aus Pellenen und Lothen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 41, Suchlandstraße 8, am 20. Januar. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

zum 91. Geburtstag

Mack, Amalie, aus Lyck, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Else Ditt, 314 Lüneburg, Hasenburger Berg 22, am 5. Februar.

zum 90. Geburtstag

Amsonell, Lina, aus Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Frau Erna Hoffmann, 3301 Bienenrode, Heinrichstraße 2, am 3. Februar.
Büchler, Anna, Witwe des Pfarrers Büchler, aus Osterode, jetzt 28 Bremen, Stader Straße 154, am 25. Januar. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.
Duddeck, Marie, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 2148 Zeven-Aspe, Tulpenweg 11, am 2. Februar.
Dworak, August, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 6501 Hechtshaus, Neue Mainzer Straße 222, am 5. Februar.
Kantel, Emilie, geb. Wallner, aus Rososen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 718 Crailsheim, Roter Buck 41, am 3. Februar.
Köller, Ernestine, geb. Kliese, aus Milchbude, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elsbeth Hellwig, 35 Kassel 1, Wilhelmshöher Allee 28, am 7. Februar.
Paukstadt, Maria, geb. Almann, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 7141 Poppenweiler, Panoramaweg Nr. 9, bei Kraushaar, am 5. Februar.

zum 89. Geburtstag

Böhm, Fritz, Gutsbesitzer, aus Mettkem, Kreis Labiau, jetzt 3146 Adendorf, Lindenweg 6, am 2. Februar.
Jankowski, Marie, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 53 Bonn, Kaiserstraße 119, am 3. Februar.
Matern, Berta, geb. Morgenroth, aus Workallen, Kreis Mohrunen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Minna Schmidt, 6554 Meisenheim (Glan), Amts-gasse 11, am 27. Januar.
Matzath, Adolf, Gendarmemeister i. R., aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4992 Espelkamp-Mittwald, Elbinger Weg 19, am 6. Februar.

zum 87. Geburtstag

Bandorski, Ernst, Lehrer i. R., aus Osterode, Senden-hauptstraße 5, jetzt 8214 Bernau (Chiemsee), Bahn-hofstraße 31, am 5. Februar.
Krüger, Richard, aus Tilsit, Sudermannstraße 16, jetzt 8883 Gundelfingen, Mörikestraße 16, am 8. Februar. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert ihrem ältesten Mitglied herzlich.

zum 86. Geburtstag

Baack, Emil, Oberpostinspektor i. R., aus Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg, Bodenburgallee, Altersheim, am 26. Januar.
Kaiser, Wilhelmine, geb. Sendzick, Damenschneiderin, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt 4354 Dat-teln, Löhnerstraße 9, Alterswohnheim, am 1. Februar.
Klimmek, Elise, aus Lötzen, Bismarckstraße 1, jetzt 2427 Malente-Grensmühlen, Luisensteig 1, am 26. Januar.
Nakath, Gustav, aus Lyck, jetzt 7541 Grunbach, Hauptstraße 40, am 3. Februar.
Oberüber, Charlotte, aus Bernhöfen, Kreis Lyck, jetzt 2407 Travemünde, am Heck 1, am 30. Januar.
Rentel, Rudolf, Schuhmachermeister, aus Walters-dorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 289 Nordenham-Altenziel, Breslauer Straße 24, am 4. Februar.

zum 85. Geburtstag

Ewald, Karl, aus Ludwigsburg, Kreis Bartenstein, jetzt 7931 Unterwachingen, Kreis Ehingen, am 4. Februar.
Katins, Anna, geb. Balasus, aus Groß-Potauern, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrem Sohn Gerhard Katins, 62 Wiesbaden, Waldstraße 154, am 2. Februar.
Klischpahn, Gustav, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2931 Obenstrohe-Nord, Siedlung, über Varel, am 5. Februar.
Ogilvie, Theodora, geb. Uhlich, aus Königsberg-Met-gethen, Heidehof, jetzt 2 Hamburg 50, Bernadotte-straße 41, am 1. Februar.
Peter, Luise, geb. Claass, Tochter des Gründers des Königsberger Tiergartens, jetzt 8 München-Allach, Hanemannstraße 9, am 11. Januar.
Petersen, Elisabeth, geb. Bobeth, aus Königsberg, Kaiserstraße 27, jetzt 24 Lübeck, Gieselherweg 1, am 5. Februar.
Rahma, Johann, Missionar a. D., aus Waldburg, Kr. Ortelsburg, jetzt 72 Tuttligen, Ettlensgart 7, am 8. Februar.
Reimann, Hedwig, aus Königsberg, Krugstraße 4, jetzt 479 Paderborn, Giersstraße 1, Altersheim West-falenhof, am 4. Februar.
Vogel, Heinrich, Sparkassendirektor i. R., aus Ra-stenburg, jetzt 325 Hameln, Pyrmonter Straße 12, am 5. Februar.
Waschlewski, Clara, Bäckermeisterswitwe aus Alt-Christburg, Kreis Mohrunen, jetzt 2067 Reinfeld, Bergstraße 1, am 4. Februar.
Zahlmann, Maria, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2051 Hamburg-Altenhamme, Elbdeich 232, am 2. Februar.

zum 84. Geburtstag

Böhler, Anna, geb. Sollmann, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 52 Sieburg, Am Tannenhof 41e, bei Pissarek, am 3. Februar.
Nikutowski, Elisabeth, geb. Schewohl, aus Lieben-felde, Kreis Labiau, jetzt 31 Celle, Peterskamp 25, am 30. Januar.
Sablottny, Fritz, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter Frau Else v. Nieswandt, 563 Remscheid, Nordstraße 186, am 25. Januar.
Sawitzki, Luise, geb. Seefeldt, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrunen, jetzt zu erreichen über ihre Toch-ter Frau Anna Goerke, 237 Rendsburg, Wallstraße Nr. 46, am 7. Februar.
Scharnowski, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2431 Grönwoldshorst über Lensahn, am 26. Ja-nuar.
Skeira, Bertha, geb. Sollmann, aus Angerburg, jetzt 406 Viersen, Düppelstraße 30, am 3. Februar.
Smorra, Anna, aus Pr.-Holland, Markt 22, jetzt zu erreichen über Gottfried Amling, 2214 Hohenlock-stedt, Drosselweg 5, am 1. Februar.
Wichmann, Emil, aus Rothließ, Kreis Rößel, jetzt 24 Lübeck, Am Spargelhof 25, am 3. Februar.

zum 83. Geburtstag

Blum, Berta, geb. Koslowski, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Weimarer Straße Nr. 1, am 7. Februar.
Dombrowski, Franz, aus Bischofsburg, Abbau, jetzt 2427 Malente-Grensmühlen, Plöner Straße 16a, am 27. Januar.
Gers, Ottilie, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 8501 Boxdorf, Hauptstraße 55, am 2. Februar.
Gollub, Adolf, Ortsvertreter von Langheide, Kreis Lyck, jetzt 6222 Geisenheim, Oberer Pfläner, am 28. Januar.
Kontusch, Magdalene, geb. Großmann, aus Thier-garten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutsch-land, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Roten-burg, Mittelweg 37, am 8. Februar.
Liebe, Carl, aus Königsberg, Knochenstraße 52, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 20, am 3. Februar.
Malschowski, Auguste, aus Lyck, jetzt 239 Flensburg, Peter-Christian-Hansen-Weg 3, am 29. Januar.
Rieger, Hermann, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2203 Horst über Elmshorn, Altersheim, am 3. Februar.
Schwidder, Johann, aus Langenwalde, Kreis Ortels-burg, jetzt 45 Osnabrück, Schilgenstraße 7, am 6. Februar.

zum 82. Geburtstag

Bach, Hugo, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Klee-feld, Kirchroder Straße 44, Altersheim Stephan-stift, am 4. Februar.
Dahms, Emma, Altbäuerin, aus Gedwangen-Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt 407 Rheydt-Sasserath, Kamphauser Straße 27, am 31. Januar.
Dimanski, Gustav, aus Allenstein, Schillerstraße 31, jetzt 2055 Aumühle, Hofriedeallee 2, am 2. Fe-bruar.
Gerlach, August, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Linden, Pfarrstraße 33, am 4. Fe-bruar.
Joneleit, Berta, aus Lyck, jetzt 7518 Bretten, Reuch-linstraße 26, am 3. Februar.
Krauskopf, Anna, geb. Lindenau, aus Mühle Wilk-nitt, Kreis Heiligenbeil, jetzt 33 Braunschweig, Helmstedter Straße 36a, Altersheim Bethanien, am 7. Februar.
Kukla, August, Lehrer i. R., aus Lyck, jetzt 4812 Brackwede, Auf der Schanze 8-10, am 3. Februar.
Meding, Ludwig, aus Ruhden, Kreis Johannisburg, jetzt 4354 Datteln, Provinzialstraße 20, am 20. Ja-nuar.
Wackermann, Friedrich-Wilhelm, aus Lyck, jetzt 3092 Hoya, Von-Kronenfeld-Straße 30, am 1. Februar.

zum 81. Geburtstag

Almann, Marie, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Hol-land, und Elbing, jetzt 22 Elmshorn, Gärtnerstraße Nr. 47, Hof, am 4. Februar.
Burdinski, Michael, sen., aus Flammberg, Kreis Or-telsburg, jetzt 2308 Preetz, Wilhelm-Raabe-Straße Nr. 27, am 1. Februar.
Groos, Ernst, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 4. Februar.
Kownatzki, Martha, aus Allenstein, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Breslauer Straße 24, am 26. Januar.
Laukien, Hermann, aus Pillau II, Kleine Stiehlstraße Nr. 3, jetzt 2341 Schönhagen, am 3. Februar.
Lüke, Fritz, Postbeamter i. R., aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2148 Zeven, Bahnhofstraße 13, am 27. Ja-nuar.
Malles, Richard, Studienrat i. R., aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstraße 34, am 28. Januar.
Wischniewski, Adolf, aus Klauen, Kreis Lyck, jetzt 31 Celle, Brahmstraße 18, am 30. Januar.

zum 80. Geburtstag

Becker, Berta, geb. Hoffmann, aus Deinen, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg, am 4. Februar. Die Kreisgemein-schaft gratuliert herzlich.
Bednarczyk, Bruno, aus Grünheyde, Kreis Treuburg, jetzt 2361 Wittenborn, bei seiner Tochter Frau Charlotte Friedrich, am 4. Februar.
Buch, Franz, aus Plauendorf, Kreis Goldap, jetzt 2905 Edewecht-Portzloge, Altersheim, am 1. Februar.
Dembski, Friedrich, aus Lyck, jetzt 7594 Kappel-rodeck, Brandrain 61, am 4. Februar.
Fabricius, Otto, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 10, jetzt 35 Kassel B, Stegerwaldstraße 1c, am 3. Februar.
Gayk, Friedrich, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 282 Bremen-Lesum, Rügenwalder Straße 4, am 31. Januar.
Herrmann, Wanda, geb. Grätsch, aus Osterode, Olga-straße 26, jetzt 85 Nürnberg, St.-Johannis-Mühl-gasse 3, am 6. Februar.
Hoffmann, Wanda, geb. Brix, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, am 4. Februar.
Kasigkelt, Johanna, geb. Naujoks, aus Scheunenort, Kreis Insterburg, jetzt 4573 Lönigen, Am Mühlen-bach, am 2. Februar.
Kaufmann, Karl, Bundesbahnbeamter i. R., aus Kö-nigsberg, Arndtstraße 14, jetzt 8831 Langenltheim, Haderstraße 9a, am 1. Februar.
Kühn, Berta, aus Bulliten, Kreis Königsberg, jetzt 35 Kassel-Waldau, Liegnitzstraße 30, am 7. Fe-bruar.
Kuhr, Elisabeth, geb. Baehr, aus Königsberg, Hagen-straße 10, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/26, am 2. Februar.
Kutter, Hanna, aus Königsberg, jetzt 8883 Gundel-fingen, Römerstraße 7, am 29. Januar. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert herzlich.
Liedtke, Meta, geb. Froese, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt 6741 Minfeld, Hauptstraße 19, am 6. Februar.

May, Auguste, aus Eydtkau, Kreis Schloßberg, jetzt 8474 Oberviedtich, Bischofsweg 1, am 7. Februar.
Neumann, Helene, aus Königsberg, Große Sandgasse Nr. 30, jetzt 642 Lauterbach, Sudetenweg 20, am 26. Januar.
Norkewelt, Anna, aus Königsberg, Herbartstraße 6a oder 69, jetzt 1 Berlin 45, Drakestraße 14, am 6. Fe-bruar.
Rohmann, Adolf, aus Ortelsburg, jetzt 2419 Kulpin über Ratzeburg, am 1. Februar.
Ruttkowski, Charlotte, geb. Konietzko, Bäuerin, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Loh, Wie-noldweg 2, am 6. Februar.
Sahm, Gustav, aus Waldwinkel, Kreis Labiau, jetzt 516 Düren, Lagerstraße 1, am 7. Februar.
Weitschat, Helene, geb. Gembalies, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 19, Doormanns-weg 40, am 2. Februar.

zum 75. Geburtstag

Alex, Franz, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 33, Hohenzollerndamm 143a, am 5. Februar.
Baumgart, Rudolf, aus Neu-Rosenthal, Kreis Rasten-burg, jetzt 455 Bramsche, Rheinstraße 14, am 2. Fe-bruar.
Belino, Gustav, Landwirt, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 233 Eckernförde, Rosseer Weg 23, am 2. Fe-bruar.
Christochowitz, August, Fernmeldeoberinspektor i. R., aus Lötzen, Villa-Nova-Straße 5, jetzt 1 Berlin 19, Oldenburgallee 17, am 30. Januar.
Ehlert, Alice, aus Königsberg, Preyler Weg 2, jetzt bei ihrer Tochter Frau Tamara Ehlert-Traumann, 8 München 21, Zündter Straße 12, am 28. Januar.
Fiedler, Toni, geb. Jakubowski, aus Elbing, Tannen-bergallee, Tilsatorwerk, jetzt 2427 Malente-Grens-mühlen, Plöner Straße 11, am 24. Januar.
Gonschorrek, Wilhelmine, geb. Meyska, aus Herren-dorf, Kreis Treuburg, jetzt 43 Essen-Schönebeck, Saatbruchstraße 33, am 23. Januar.
Jurgeleit, Emma, geb. Schneidereit, aus Berschkallen-Birken, Kreis Insterburg, jetzt 2 Hamburg 20, Hege-straße 66, am 5. Februar.
Kemp, Erna, geb. Fritze, aus Königsberg, Hohenzol-lerstraße 12, jetzt 31 Celle, Kniprodestraße 4, am 2. Februar.
Krause, Oskar, Maschinenbaumeister, aus Osterode, Hindenburgstraße 44, jetzt 76 Offenburg, Kleist-weg 1, am 1. Februar.
Knarr, Elise, geb. Koch, aus Angerburg, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 5, am 3. Februar.
Lewel, Paul, Rektor i. R., aus Arys, Kreis Johan-nisburg, jetzt 2902 Rastede, Uhlhornstraße 5, am 2. Februar.
Link, Martha, geb. Wittkowski, Baugeschäft in Heilsberg, Lindenstraße 3-4, jetzt bei ihrer Toch-ter Frau Ursula Goldner, 441 Warendorf, Diekamp Nr. 60, Haus Ermland, am 30. Januar.
Molgedel, Johanne, geb. Thiergart, aus Götzlack, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter Frau Anni Schmidke, 45 Osnabrück, Koksche Straße 31, am 22. Januar.

Max Voss 65 Jahre



Der Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, der Landsmannschaft Ostpreußen, Max Voss, wird am 31. Januar 65 Jahre alt.
 Landsmann Voss wurde 1904 in Memel geboren. Aus der Heimat vertrieben landete er nach dem Krieg in Mannheim.

Hier sammelte er zunächst die Landsleute aus seiner engeren Heimat um sich und wurde Vor-sitzender der „Arbeitsgemeinschaft der Memel-länder“ in Mannheim.

Im Januar 1953 wurde er zum 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen Mannheim gewählt, die er mit viel Ge-schick und Erfolg fast zehn Jahre geleitet hat. 1961 in den Vorstand der Landesgruppe Baden-Württemberg gewählt, übernahm er 1962 ihren Vorsitz. Mit großer Geduld und in unermüd-licher Kleinarbeit hat Landsmann Voss die Landesgruppe weiter aufgebaut und sie mit neuem Leben erfüllt, so daß sie heute mit zu den aktivsten im Bundesgebiet gehört.

Redaktion und Verlag des Ostpreußenblat-tes und die Bundesgeschäftsleitung der Lands-mannschaft Ostpreußen gratulieren herzlich zum 65. Geburtstag und wünschen auch für die kommenden Jahre Gesundheit und Erfolg.

Müller, Bruno, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2302 Gettorf, Ostlandstraße 18, am 1. Februar.
Potrafke, Margarete, aus Angerburg, jetzt 2402 Lü-beck-Kücknitz, Diemengang 17, am 2. Februar.
Rüdel, Andreas, aus Königsberg, Böttchershöfen Nr. 11, jetzt 24 Lübeck-Genin, Dorfstraße 34, am 4. Februar.
Strahl, Karl, Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Fahrnenheidstraße 7, jetzt 236 Bad Segeberg, Klaus-Groth-Weg 3c, am 6. Februar.
Schauka, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 121, jetzt Hamburg 80, Holtenkliner Straße 31, am 3. Februar.
Schwartz, Max, aus Schakendorf, Kreis Elchniede-rung, jetzt 475 Unna-Gartenstadt-Süd, Ahornstraße Nr. 14, am 5. Februar.
Tybusch, Karl, Bauer, aus Gedwangen, Kreis Neiden-burg, jetzt 233 Eckernförde, Dorettenstraße 90, am 18. Januar.

Feuer muß man haben!

Dieses schöne Gasfeuerzeug mit eingraviertem Elchschaufel erhalten Sie bereits, wenn Sie für uns zwei neue Abonnenten werben. Wir finden, daß dieses Gasfeuerzeug eine besonders mo-derne Form besitzt und ausgezeichnet in die Handtasche jeder Frau, in die Rucksacktasche jedes Mannes paßt. Ist das nicht auch ein Anreiz für Sie, sich mit der Neuwerbung für unsere schöne Heimatzeitung zu beschäftigen?

Wenn Sie auf das Gasfeuerzeug keinen Wert legen, wählen Sie bitte für die uns eingesandten Neuwerbungen aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbe-ziehers; Ostpreußischer Taschenkalender 1969; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße“, Post-kartenkalender „Ostpreußen im Bild 1969“; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Vierfarb-Kugelschreiber mit Prägung „Das Ost-preußenblatt“; Autoschlüsselanhänger oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brief-öffner, alles mit der Elchschaufel, Heimatfoto 24x30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch ver-sandt), Bildband „Ostpreußen“ (Langewiesche-Bücherei); Roman von Michael Donath „Heim-kehr nach Friedland“, „Eine Dackelballade“ oder „Katzengeschichten“ (Drei Mohrenverlag).

FÜR IHRE NEUWERBUNG!

Hier abtrennen
 Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
 Die Zeitung erscheint wöchentlich.
 Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.
 * Ich überweise die Bezugsgebühr viertel-halb-jährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt 2 Ham-burg 13, Postfach 8047
 * a) auf Postcheckkonto Hamburg 84 26
 * b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank - Hamburg.
 * Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname
 Wohnort
 Postleitzahl
 Straße und Hausnummer oder Postort
 Datum
 Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort
 Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
 Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbepremie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache senden an:
DAS OSTPREUSSENBLATT
 Vertriebsabteilung
 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Fertige Betten, Bettfedern (auch handgeschliffen), Karo-Step-Flachbetten, Bettwäsche, Inlette, Woll-Anti-Rheuma + Daunendecken, Umfassendes Angebot, auch Muster kostenlos. Schreiben Sie noch heute eine Karte an

BETTEN-BLAHUT

Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald, Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 116 gegründet 1882

Urlaub/Reisen

Oberbayern, 740 m, Ferienwohnungen, ruh. Lage, zum 1. 3. 1969 frei, 4 Bett DM 5,-, Telefon Nr. 0 88 09 2 29.

7829 Reiselfingen, Nähe Titisee (Schwarzwald), Gasthof Sternen, mit der neuen Schwarzwaldstube, Zi. mit Bad, Balkon, Vollpension ab 16,- DM inkl. Tel. 0 76 54 3 41.

Staatl. konz.

Naturheilanstalt

Leitung: Heilpr. Grafenberg früher Tilsit
3252 Bad Münde a. Deister
Angerstr. 60. Tel. 0 50 42-33 53

Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen-, Darmkrankheiten, Venenentzündungen, Beinleiden

Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhaftes Entzündungen.

Urlaub im schönen
Weserbergland

Moderne Waldpension, ruhige Lage, Reitbahn und Badeanstalt in der Nähe.

Pension Meinberg

3476 Fürstenberg (Weser)

Telefon Hörter 53 33

ALBERTEN

Edt Silber vergoldet. 835 gestempelt:
Normalausführung DM 3,-
mit glattem Boden DM 8,-
als Blusenmodell mit Sicherung DM 12,-
edt 585 Gold DM 32,-
mit glattem Boden DM 76,-
als Blusenmodell mit Sicherung DM 76,-

Walter Bistrich
8011 München - Vaterstetten

Verschiedenes

Suche eine Dame, die einer 80jäh. Landsmännin dann und wann hilft, den kleinen Haushalt zu besorgen. E. Hamann, 33 Braun-schweig, Lange Straße 39 II.

Ostpreußen, 52 J., sehr götig, mit schön. Heim (1959 gebaut), bietet lieben Menschen Wohnung, bestehend aus 2 Zi., Kü., Bad, Balkon. Das Haus kann auch käuflich od. auf Rentenbasis erworben werden. Zuschr. u. Nr. 90 401 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

1a GÄNSEFEDERN aus eigener Zucht, gibt ab Grapentin, 415 Krefeld-Fischeln, Im Witschen 38

Waplitz: Wer hat Fotos (Neg. od. Abzüge) v. Dorf, Schule, Kirche, Gut, Soldatenfriedh. a. d. Maran-sebr. u. überläßt sie kurzfristig z. Kopieren? Dr. O. F. Niklas, 61 Darmstadt, Aha-Straße 14

Königsberger, pens. ostpr. Post-beamtenehepaar m. 21jäh. Sohn sucht 2 1/2-Zi.-Wohnung, etwa 65 qm, 1 Etage, Kü., Bad, Balkon, Zentralhgz., in oder am Stadtrand von 235 Neumünster, ruhige Lage. Angeb. u. Nr. 90 605 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Dein
PAKET
nach drüben

Zum Abitur:
ALBERTEN
Walter Bistrich
Katalog kostenlos 8011 München-VATERSTETTEN

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir werden am 31. Januar 1969 getraut.

Ursula Kieser

Ulrich Peitschat

aus Gumbinnen

Albrechtstraße 23

484 Rheda

Lessingstraße 16

4831 Avenwedde
Fuchsweg 21

Am 2. Februar 1969 wird mein lieber Mann und Schwiegersohn

Franz Slomka

Bauer

aus Turowen

jetzt 468 Wanne-Eickel

Hauptstraße 375

65 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und Gottes Segen seine Frau und Schwiegermutter

Am 3. Februar 1969 feiert unsere liebe Oma, Frau

Therese Kösling

geb. Engel

aus Barsen, Kr. Heiligenbeil
jetzt 53 Bonn, Eupener Str. 37

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen

die Kinder

und Enkelkinder

Anzeigenlexte bitte deutlich schreiben

70

Am 2. Februar 1969 vollendet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Bertha Matheika

aus Widminnen, Kr. Lötzen, Ostpreußen
ihren 70. Lebensjahr.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit und noch viele schöne Jahre

ihr Mann Emil Matheika

Edith und Horst Walther

mit Jochen und Jörg

Erika und Günther Matzkowski

Lore Matheika

43 Essen-Holsterhausen, Holsterhauser Straße 27

70

Am 3. Februar 1969 feiert
Gustav Skibba
aus Lindendorf, Kr. Sensburg
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen seine Frau Ida geb. Neumann mit Kindern u. Enkelkindern Elfriede mit Familie Kurt mit Familie

4307 Kettwig
Am Schiefenberg 2

75

Am 6. Februar 1969 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Oberzugführer i. R.

Karl Strahl

aus Königsberg Pr.,
Fahrenhaldstraße 7
jetzt 236 Bad Segeberg,
Klaus-Groth-Weg 3c

seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen für die weiteren Lebensjahre alles Gute seine Frau

Kinder, Enkel

und alle Verwandten

Am 30. Januar 1969 vollendet in Berlin 19, Oldenburgallee 17, Herr

August Christodowicz

Fernmeldeoberinspektor a. D.

aus Lötzen,

Villa-Nova-Straße 5

sein 75. Lebensjahr.

Lieber Vater und Opa, wir grü-

ßen Dich in Dankbarkeit und

wünschen Dir baldige Gene-

sung sowie bessere Gesundheit

für die Zukunft.

Deine Kinder und Enkel

Kurt, Lottchen, Lothar und

besonders Dein Monchen

75

Am 2. Februar 1969 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Uroma, Frau

Erna Kempf

geb. Fritz
aus Königsberg Pr.
Hohenzollernstraße 12
jetzt 31 Celle

Kniprodestraße 4

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich

und wünschen weiterhin Ge-

sundheit.

Hans Kempf und Kinder

Die Jahre ellen so geschwind, drum lebe froh nach jedem Tag den Dir der Herrgott schenken mag.

Am 3. Februar 1969 feiert, so Gott will, mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater und lieber Opa

Friedrich Baltrusch

aus Gaidlauken, Kr. Labiau
jetzt 4179 Kervenheim
über Kevelaer, Donaustraße 6

seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

seine liebe Frau

Töchter Edith und Elli

mit Familien

Stiefsohn Paul mit Familie

Stieftochter Elise mit Familie

80

Am 1. Februar 1969 begeht in alter Frische seinen 80. Geburtstag

Franz Buch

aus Plauendorf, Kr. Goldap
jetzt 2905 Edeweicht-Portzloge

Altersheim

Am 31. Januar 1969 vollendet

Friedrich Gayk

aus Mingfen,
Kr. Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt 28 Bremen-Lesum,
Rügenwalder Straße 4

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren alle Verwandten

und Freunde.

80

Am 4. Februar 1969 begeht unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Wanda Hoffmann

geb. Brix

in Eichmedien, Kr. Sensburg

ihren 80. Geburtstag.

Auf ein Wiedersehen hoffend,

gratulieren herzlichst

die Kinder

Hans und Familie

318 Wolfsburg

Schlesierweg 28 V/6

Werner und Familie

3112 Ebbsort

Max-Eyth-Weg 3

80

Am 7. Februar 1969 vollendet unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Gustav Sahn

aus Waldwinkel

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich

seine Kinder u. Enkelkinder

516 Düren, Lagerstraße 1

80

Am 30. Januar 1969 vollendet in Berlin 19, Oldenburgallee 17, Herr

August Christodowicz

Fernmeldeoberinspektor a. D.

aus Lötzen,

Villa-Nova-Straße 5

sein 75. Lebensjahr.

Lieber Vater und Opa, wir grü-

ßen Dich in Dankbarkeit und

wünschen Dir baldige Gene-

sung sowie bessere Gesundheit

für die Zukunft.

Deine Kinder und Enkel

Kurt, Lottchen, Lothar und

besonders Dein Monchen

80

Am 2. Februar 1969 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Uroma, Frau

Erna Kempf

geb. Fritz

aus Königsberg Pr.

Hohenzollernstraße 12

jetzt 31 Celle

Kniprodestraße 4

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich

und wünschen weiterhin Ge-

sundheit.

Hans Kempf und Kinder

80

Am 2. Februar 1969 feiert

Helene Weitschat

geb. Gemballer

aus Benkelheim/Angerburg

ihren 80. Geburtstag.

Alles Liebe und Gute wünschen

ihre Kinder

2 Hamburg 19, Doormannsweg 40

85

Jahre alt wird am 4. Februar 1969 unser lieber Vater und Opa

Karl Ewald

aus Ludwigsburg,
Kreis Bartenstein
jetzt 7931 Unterwachingen,
Kreis Echingen (Donau)

Von Herzen wünschen weiterhin

Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder, Enkel und Urenkel

Für die vielen Glückwünsche und Gratulationen zu unserer goldenen Hochzeit danken wir herzlich.

Franz Draasch

geb. Witt
aus Pillau II, Siedlungsstr. 9
2373 Schacht-Audorf

Friedrich-Ebert-Straße 25

90

Am 3. Februar 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Lina Amsenit

aus Neunassau, Ostpr.

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünsch-

en Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder

Schwiegerkinder

Groß- und Urgroßkinder

aus Halberstedt, Osnabrück,

Opladen und Bienenrode

3301 Bienenrode, Heinrichstraße 2



Anzeigen knüpfen neue Bande

Es war Gottes Wille.
Am 3. Dezember 1968 verstarb infolge eines tödlichen Arbeitsunfalles in Island mein lieber jüngster Sohn, mein lieber Mann, mein guter Papa, unser hilfsbereiter guter Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Neffe

Bleichschlosser

Alfred Schmidtke

aus Drengfurt, Kr. Rastenburg
im Alter von 34 Jahren.

In tiefer Trauer
Charlotte Schmidtke, geb. Falk
als Mutter

Edith Schmidtke, geb. Dörhage

und Sohn Dieter

Elisabeth Griess, geb. Schmidtke

Hans Griess

Gerhard Schmidtke

Gerda Schmidtke, geb. Meier

Werner Schmidtke

Horst Schmidtke

Annelies Schmidtke

geb. Gloger

Hannelore Heine

geb. Schmidtke

Fritz Heine

Nichten und Neffen

4961 Meerbeck Nr. 6

Die Beisetzung hat am 11. De-

zember 1968 in 496 Stadthagen

stattgefunden.

Am 13. Januar 1969 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und Vater, Bruder, Neffe und Onkel

Hans-Georg Bibelhausen

aus Ebenrode, Ostpreußen
im Alter von 49 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Bibelhausen

geb. Lippke

und Sohn Traugott

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

79 Ulm, Traminerweg 28

Am 17. Januar 1969 entschlief nach langem, schwerem Leiden fern ihrer geliebten Heimat meine innigste geliebte Frau, meine liebe Mutti

Frieda Anders
geb. Radtke
aus Königsberg Pr., Gebauhrstraße 37

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Max Anders
Gerhard Anders

3141 Rolfsen über Lüneburg

Am 15. Januar 1969 verstarb nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Dams
geb. Kelm
aus Wenden und Osterode, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Dams und Frau Johanna, geb. Cekal
3091 Martfeld
Siegfried Plichta und Frau Gertrud, geb. Dams
23 Kiel 13, Marienwerderstraße 28

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 21. Januar 1969, in Göttingen stattgefunden.

Am 14. Januar 1969 wurde unser liebes Mamachen

Wwe. Minna Pritzkat
geb. Schilling
aus Königsberg-Tannenwalde

im Alter von 83 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Erich Pritzkat

297 Emden, Königsberger Straße 41

Am 18. Januar 1969 entschlief nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Britt
geb. Kaspereit
aus Rohren, Kreis Ebenrode

im gesegneten Alter von 96 Jahren.

In stiller Trauer
Franz Britt
Luise Britt, geb. Urbschat
Walter Britt, vermisst
Hedwig Lottermoser, geb. Britt
Willy Borrmann
Meta Borrmann, geb. Britt
Franz Strehl
Hilde Strehl, geb. Britt

4451 Thuine, Kr. Lingen (Ems), den 22. Januar 1969

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Marie Rommel
geb. Zerfowski
aus Heiligenbell, Ostpreußen
* 26. 8. 1890 † 7. 1. 1969

In stiller Trauer
Alfred Rommel
Kurt Rommel und Familie
Elsa Reichelt, geb. Rommel, und Familie

867 Hof (Saale), Chr.-Klauss-Straße 3

Plötzlich und völlig unerwartet entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, meine liebe Großmutter

Margarete Klingelstein
geb. Borchert
Lehrerswitwe
aus Wendehnen/Langheim

kurz vor Vollendung ihres 75. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ellen Klingelstein

491 Lage, Paulinenstraße 3

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 15. Januar 1969, auf dem alten Friedhof in Lage statt

Unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Grigat
geb. Thimm
aus Albrechtshöfen, Kr. Insterburg

Ist heute im 76. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Gertrud Grigat
Horst Grigat
Elisabeth Grigat, geb. Sinnhuber
Rolf-Rainer, Eckart und Jörg

2 Hamburg 61, Wendlohstraße 91, den 23. Januar 1969

Die Beisetzung war am Freitag, dem 31. Januar 1969, um 14 Uhr von der Kapelle neuer Friedhof Hamburg-Niendorf.

Stets einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.

Gott der Allmächtige nahm heute nacht ganz plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wwe. Emilie Stolle
geb. Bahr
aus Nikolaiken, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Frau Erna Donsch, geb. Stolle
Manfred Donsch als Enkel
und Anverwandte

56 Wuppertal-Elberfeld, Kurt-Schumacher-Straße 171
den 22. Januar 1969

Die Beerdigung hat am Montag, dem 27. Januar 1969, um 14 Uhr von der ev. Kirche Dörberg aus stattgefunden.

Nach heimtückischer Krankheit verstarb für uns alle unaufbar meine liebe Frau, meine von mir so geliebte Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Herta Liedig
geb. Bense
* 24. 12. 1921 † 16. 1. 1969
aus Königsberg Pr., Powundener Straße 6

In tiefem Schmerz
Herbert Liedig
Dagmar Hinrichs, geb. Liedig
Horst Hinrichs
Walter Bense, Bruder
und alle Verwandten

287 Delmenhorst, Görliitzer Straße 16

Am 13. Januar 1969 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Tante, Schwägerin und Kusine

Ida Dzudzek
geb. Paul
aus Königsberg Pr., Dirschauer Straße 2

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ida Bojahr, geb. Reiss
Elsbeth Volker, geb. Rahnenführer

3015 Wennigsen, Im Lindenfeld 21, im Januar 1969

Nach einem erfüllten Leben fern ihrer geliebten Heimat entschlief heute unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, die

Ida Hülsen
geb. Schmidt
aus Rogehnen, Ostpreußen

am Tage nach ihrem 95. Geburtstage.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Lina Grundmann, geb. Hülsen
Else Hülsen
Richard Hülsen
und Frau Fridel, geb. Plötz
Frieda Hülsen, geb. Stauffer

32 Hildesheim, Mellingerstraße 51, den 16. Januar 1969
Elze, Einbeck

Die Beisetzung fand am Montag, dem 20. Januar 1969, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Zentralfriedhofes aus statt.
Ausführung: Bestattungs-Unternehmen Gebrüder Wechler, Rathausstraße 11

Nach einem langen, erfüllten Leben ist im Alter von 95 Jahren unsere liebe Großmutter, Schwiegermutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Völker
geb. Olschewski
aus Sensburg, Ostpreußen

von uns gegangen.

Ihr Leben war Fürsorge und selbstlose Liebe, die sie in besonderem Maße ihren beiden Enkelkindern und ihrem Schwiegersohn schenkte nachdem sie ihren Mann und ihre Tochter in Rußland verloren hatte.

Dietrich Merkisch
Renate Simon, geb. Merkisch
Eduard Merkisch
Traute Merkisch, geb. Schlepper
Dietrich Simon
Gabriele, Angela, Hartwin, Astrid und Stefanie

2400 Lübeck, Tulpenweg 8, den 12. Januar 1969
8000 München 13, Schleißheimer Straße 183

Am 15. Januar 1969 ist im 89. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen

Else Freifrau von Dörnberg zu Herzberg
geb. Wiegers
Domänenpächterin
auf Nodems bis 1945

Im Namen aller Hinterbliebenen
Karl-Heinrich Freiherr von Dörnberg zu Herzberg
Seibelsdorf
Burkhard Freiherr von Dörnberg zu Herzberg
Hof Huhnstadt

Seibelsdorf, den 15. Januar 1969
früher Domäne Nodems, Kreis Samland, Ostpreußen

Nach einem Leben voll Mühe und Arbeit ging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Auguste Pasternack
geb. Naubereit
aus Soldahnen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

heute im 91. Lebensjahre von uns.

In stiller Trauer
Margarete Brandstädter, geb. Pasternack
Gertrud Kappus, geb. Pasternack
Franz Kappus
Amanda Lutat, geb. Naubereit
Ursula Brandstädter

234 Mehlby/Kappeln, den 31. Dezember 1968

Am 3. Januar 1969 verstarb in Winsen (Luhe) unsere liebe, in gesunden Tagen treusorgende Schwester, Tante und Schwägerin, die

Elsa Hartog
geb. Kaulbarsch
Konrektorin i. R.

im 82. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Olga Kaulbarsch

209 Winsen (Luhe), Fuhrentwiete 8

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für die Ihren verließ uns am 12. Dezember 1968 plötzlich und unerwartet unsere herzengute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, unsere über alles geliebte Omi und Uromi

Helene Kappacher
geb. Gause
aus Tilsit, Goldschmiedestraße 46

im fast vollendeten 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Kalthoff, geb. Kappacher
Benno Kalthoff
Gertrud Waldikat, geb. Kappacher
Paul Kappacher und Frau Hilde
Helene Gronau, geb. Kappacher
Kurt Kappacher und Frau Ulla
8 Enkel und 6 Urenkel

Zschopau (Erzgebirge), Rudolf-Breitscheid-Str. 57b, bei Gronau

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Am 25. November 1968 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat im 81. Lebensjahre, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante, Frau

Wilhelmine Marenski

geb. Gunia
aus Königsgut, Kr. Osterode, Ostpreußen

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frieda Groß, Studienrätin i. R.

625 Limburg (Lahn), Jahnstraße 1

Wir haben sie am 28. November 1968 auf dem Gemeindefriedhof in Witzhelden (Rhld) zur letzten Ruhe gebettet.

Am 16. Januar 1969 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma, Uroma und Tante

Helene Kohnke

geb. Ratzke
aus Allenburg, Ostpreußen
im 90. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Elisabeth Müller, geb. Kohnke, Hamburg
Gertrud Schrank, geb. Kohnke, Malente

3427 Malente, Kellersseestraße 3 a, den 22. Januar 1969

Unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter sowie Tante

Marie Rage

geb. Mix
aus Königsberg, Korinthendamm 10
ist heute im Alter von 85 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Gertrud Eisenblätter, geb. Rage
7 Stuttgart 1, Bergstraße 35
Erich Sauerbaum und Frau Elsa, geb. Rage
Balingen, Talstraße 42
Gerhard Eisenblätter mit Familie, Geislingen (Steige)
Dr. Chr. Brüssow und Frau Renate, geb. Sauerbaum
München
sowie alle Anverwandten

746 Balingen, Talstraße 2, den 21. Januar 1969

Am 26. Dezember 1968 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester und Tante, Fräulein

Emilie Wank

aus Prausken (Borowen), Kreis Sensburg, Ostpr.
im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer

Bruder Michael Wank
Schwester Fr. Marta Kondziarra
geb. Wank
Schwester Fr. Aug. Bardschewski
geb. Wank
Bruder Carl Wank und Angehörige

4171 Haus-Winkel, Kapellen, Kreis Geldern

Offenbarung 2, 10

Nach einem arbeitsreichen, gesegneten, treuen Dienst rief Gott unerwartet am 9. Januar 1969 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, unsere treue Mitarbeiterin

Schwester

Auguste Radszio

im 82. Lebensjahre in seinen Frieden.
Es trauern die Angehörigen:
Familie Klimaschewski
3001 Vinnhorst (Han), Schulenburger Landstr. 312
Familie Walloch
x 50 Erfurt, Tschakowskistraße 14
Die Schwesternschaft der ehemaligen Ostpreußischen Frauenhilfe Königsberg Pr.:
Margarete Heisrath, Oberin i. R.
3011 Bemerode (Han), Gärtnerweg 10

Die Beerdigung hat am 13. Januar 1969 in Potsdam stattgefunden.

Gott der Herr hat am 7. Januar 1969 unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, die Witwe

Auguste Steiner

geb. Eder
aus Stallupönen, Ostpreußen
im Alter von 81 Jahren heimgerufen.

In stiller Trauer
Frieda Wild, geb. Steiner
Otto Wild
Charlotte Schmeling, geb. Steiner
Erna Flötenmeyer, geb. Steiner
Ewald Steiner und Frau Rosemarie
geb. Manott
Hans-Georg Steiner und Frau Hannchen
geb. Jebe
sowie Enkel, Urenkel und Anverwandte

3105 Faßberg, Am Anger 9, den 22. Januar 1969

Wir haben die Entschlafene am 11. Januar 1969 auf dem Waldfriedhof in Faßberg zur letzten Ruhe geleitet.

Am 20. Januar 1969 verließ uns meine liebe Frau, unsere liebevolle Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Piassek

geb. Denzer
aus Prostken, Ostpreußen
im 78. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen:
Franz Piassek

2 Hamburg 70, Sonnenredder 17

Auguste Naujokat

geb. Kehler
aus Ritterswalde, Kreis Schloßberg
im Alter von 76 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir ihres Mannes

Landwirt

M. Naujokat

verstorben im Lager am 17. Januar 1948.

In stiller Trauer

Franz Kehler und Frau
Heinrich Lindloff und Frau
und alle Angehörigen

303 Walsrode (Han), Am Tierhof 10, im Januar 1969

Die Beerdigung fand am 11. Januar 1969 in Fleetmark, Kreis Salzwedel, statt.

Die Kunst ist in sich so freudereich, daß jeder,
der mit ihr umgeht, große Freude hat.

Albrecht Dürer

Nach einem glücklichen Malerleben ist am 18. Januar 1969 im 65. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Freund, der

Maler

Karl Kunz

aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen
für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Ilse Kunz, geb. Kirsch
Ilse-Marie Bendixen, geb. Kunz
Knut Bendixen
Caroline Rosellus, geb. Kunz
Ulrich Rosellus
Hark-Olaf, Anke-Caroline
und alle Verwandten
und Freunde

1 Berlin 22, Topeliusweg 37

Die Trauerfeier fand am 29. Januar 1969 im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 81, statt.

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben ist geblieben
bleibt in Ewigkeit.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen ist nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser lieber Vati, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Ferber

aus Johannsburg, Ostpreußen
im Alter von 61 Jahren uns vorausgegangen in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen:
Grete Ferber, geb. Neumann

3 Hannover-Wilmersdorfweg 44, den 2. Januar 1969

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Grundtner

aus Schloßberg, Ostpr.
ist im Alter von 76 Jahren nach schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Anna Grundtner, geb. Friedrich
Hans Grundtner
Klaus Grundtner
Rosemarie Kübler, geb. Grundtner
mit Familie
Margitta Scheffler, geb. Grundtner
mit Familie

71 Heilbronn-Böckingen, Goerdelerstraße 90

Die Beerdigung fand am 16. Januar 1969 statt.

Wir haben ihn geliebt im Leben und vergessen seiner nicht nach dem Tode.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nachmittag um 17 Uhr meinen lieben Mann und guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Fritz Fischer

Landwirt
aus Groß-Budschon, Kreis Angerburg

zu sich in sein Reich. Er starb nach langem, schwerem Leiden im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Fischer, geb. Dikomey
und Kinder
Richard und Otto als Brüder

4151 Vorst, Hüserheide 44, den 15. Januar 1969

Christus, der ist mein Leben
Sterben ist mein Gewinn
ihm tu ich mich ergeben
mit Freud fahr ich dahin.

Heute früh entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und Bruder, unser guter Schwager und Onkel

Sattlermeister

Walter Schlien

aus Friedland, Kreis Bartenstein
im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen
Anna Schlien

67 Ludwigshafen-Mundenheim, Weinbietstraße 40



Heute entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater und Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater Bruder, Schwager und Onkel

Schleusenwärter

Wilhelm Stein

aus Wehlau (Ostpr), Neustadt 8
im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Wwe. Grete Schewski, geb. Stein
Heinz Stein und Frau Magdalena, geb. Stein
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4451 Klausheide, Heckenweg 5

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 25. Januar 1969, um 14 Uhr in Nordhorn in der Kapelle des Südfriedhofes, Dene-kamper Straße, statt. Anschließend war Beerdigung.

Mein lieber Mann und Vater

Baumeister

Hans Köpp

aus Königsberg Pr.
* 25. 8. 1889 † 23. 1. 1969

ist heimgegangen.

Er folgte seinem gefallenen Sohn in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Frieda Köpp, geb. Koiky
Renate Köpp

2 Hamburg 33, Loricstraße 35

Trauerfeier am Montag, dem 3. Februar 1969, 11 Uhr, Hauptfriedhof Ohlsdorf, Kapelle 2.

Meine Seele ist stille zu Gott.
der mir hilft. Ps. 62, 2

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am Mittwoch, dem 15. Januar 1969, um 1 Uhr plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Bundesbahnsekretär
Kurt Nikulka
aus Neuendorf, Kreis Lyck

im 59. Lebensjahre

In stiller Trauer:
Erna Nikulka, geb. Kampler
Helmut Nikulka
Martin Knost und Frau Ingrid, geb. Nikulka
Gerhard Heemeier und
Frau Adelheid, geb. Nikulka
Stefan, Petra und Andrea als Enkelkinder
und alle Anverwandten

4993 Rahden, Lange Reihe 7.
Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 18. Januar 1969, statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 9. Januar 1969 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Karl Schaguhn
aus Altengilge/Seckenburg

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Olga Schaguhn
Helmut Schaguhn mit Familie
Karlheinz Schaguhn mit Familie

8 München 45, Wolfoltstraße 4

Deine Leiden und Schmerzen waren oft sehr groß,
jetzt bist Du geborgen in Gottes Schoß.

Gott der Allmächtige nahm am Sonntag, dem 12. Januar 1969, nach langem, schwerem Leiden meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren lieben Bruder, Onkel, Schwager und Vetter zu sich in sein himmlisches Reich.

Eduard Patz
geb. 3. 6. 1898 gest. 12. 1. 1969
Fleischer und Kaufmann
aus Gr.-Leschinen, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
die Gattin Frieda Patz
geb. Pasuch
und Verwandte

7714 Vöhrenbach im Schwarzwald, Schützenstraße 16

Wir haben den lieben Entschlafenen am 14. Januar 1969 auf dem Bergfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 2. Januar 1969 nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

August Sanio
Landwirt
aus Moschnen, Kreis Treuburg
und Rhein, Kreis Lötzen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otilie Sanio, geb. Niedzwetzki
Irma und Helga Sanio
Bernhard Tessarzik und Frau Gerda, geb. Sanio
Bremervahren
Horst Sanio und Frau Gertrud, geb. Holzmann
Rhein, Kreis Lötzen
Enkelkinder und Anverwandte

282 Bremen-Lesum, Holthorster Weg 62
Die Beisetzung fand am 7. Januar 1969 auf dem Lesumer Friedhof statt.

Am 10. Januar 1969 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Onkel und Großonkel

Paul Gregorz
aus Königsberg — Elbing, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Niklas und Frau Vera

61 Darmstadt, Berliner Allee 66

Plötzlich und unerwartet entschlief am 20. Januar 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater

Paul Mischewski
aus Nikolaiken, Kr. Sensburg, Ostpreußen

im 55. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Hildegard Mischewski

2 Hamburg 71, Buschrosenweg 52

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb heute mein lieber, guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Herbert Wiebe
Landwirt
aus Ritterhof, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 71 Jahren.

Seine Gedanken waren bis zuletzt an seine ostpreussische Heimat Ritterhof.

In tiefer Trauer
Charlotte Wiebe, geb. Weidner

5451 Feldkirchen (Rhein), Oststraße 6, den 15. Januar 1969
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Januar 1969, um 14.30 Uhr von der Friedhofshalle Feldkirchen aus statt.

Gott sprach das große Amen!

Am 20. Dezember 1968 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Grätke
aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Luise Grätke, geb. Schneider
mit Kindern
und alle Angehörigen

7 Stuttgart-Weilimdorf, Mittenfeldstraße 29

Rasch nahm der Tod was uns so lieb
und gibt es nimmermehr zurück.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 26. Dezember 1968 plötzlich und für uns alle unerwartet mein lieber Mann, herzenguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Matzat
Landwirt
aus Krakischken, Kreis Tilsit-Ragnit

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Paula Matzat, geb. Radziwill
Günter Matzat und Frau Irmgard, geb. Luttkus
3 Enkelkinder und Anverwandte

4151 Schiefbahn, Memelstraße 28

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mittag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Lankau
Polizeisekretär a. D.
aus Königsberg Pr.

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Meta Lankau, geb. Knorr
und Kinder

325 Hameln, Breiter Weg 10, den 3. Januar 1969

Nach Gottes heiligem Willen wurde heute mein innigstgeliebter Mann, lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, Herr

Hans Heinrich v. Maercker
Landessozialgerichtsrat i. R.
Major der Reserve aus dem zweiten Leibhusarenregiment
hervorgegangen,
Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse
und anderer Orden beider Weltkriege
aus Allenstein

In die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer:
Elsa v. Maercker, geb. v. Zimmermann
Erika Hildebrand, geb. v. Maercker
Gerhard Hildebrand, Oberstleutnant i. B. G. S.
Liesel Sabine Katharina Hildebrand
Rudolf v. Maercker-Rohlau
Ursula v. Maercker-Rohlau, geb. v. Wilckens
Kurt v. Maercker-Altjahn
Annemarie v. Maercker-Altjahn, geb. Berring
Rudolf v. Zimmermann

873 Bad Kissingen, Im Premes 17, den 11. Januar 1969
Oerlenbach, Rotenburg (Han), Hechendorf (Pilsensee), Frankfurt (Oder).
Die Beerdigung fand am 14. Januar 1969 auf dem Parkfriedhof in Bad Kissingen statt.

Gott der Herr hat am 4. Januar 1969 unseren lieben, guten Vater, Bruder, Onkel und Schwager

Otto Schwabe
aus Haldenau, Kreis Ebenrode

im 85. Lebensjahre heimgerufen.

In stiller Trauer
Hans Schwabe und Frau
Lieselotte Swenson und Gatte
Schwester Johanna
Schwager und Schwägerinnen

2214 Hohenlockstedt, Kieler Straße 39, im Januar 1969

Am 14. Januar 1969 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Franz Makschin
Landesoberinspektor i. R.
aus Königsberg Pr., Hinterroßgarten 37

kurz vor Vollendung seines 89. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Gertrud Makschin, geb. Müller
Dr. med. Kurt Pressler und Frau Elsa, geb. Makschin
Manfred Pressler
Lothar Pressler
Lina Lehmann, geb. Makschin

2 Wedel (Holst), Hans-Böckler-Platz 1
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Das Ostpreußenblatt
auch für Ihre
Familienanzeigen

Nach langem, schwerem Leiden entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel, der ehemalige

Franz Uschkoreit
Landwirt
aus Heinrichsfelde und
Großstangenwald,
Kreis Gumbinnen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Britschok mit Familie
und Anita Laser mit Familie

2115 Holm-Seppensen
Tostedter Weg 1
Die Trauerfeier fand im Januar 1969 von der Kapelle des Sep-penser Friedhofes aus statt.

Heute vormittag ist unsere liebe, gütige Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Karoline Pietruk
geb. Neumann

im 88. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Pietruk
Hildegard Kukulies, geb. Pietruk
Christa, Rüdiger und Dorothea als Enkel
und Anverwandte

5673 Burscheid, Nagelsbaum 33, den 24. Januar 1969
Die Beisetzung war am Dienstag, dem 28. Januar, um 14.15 Uhr von der Friedhofshalle in Burscheid aus.

Der ehemalige US-Präsident Dwight D. Eisenhower stellte am 11. Mai 1960 zur Arbeit der Geheimdienste fest: „Diese Tätigkeiten haben ihre eigenen Regeln und Methoden der Geheimhaltung, die in Irre führen und zu verdunkeln suchen...“. Es ist eine widerwärtige, aber lebenswichtige Notwendigkeit.“

Diese „widerwärtige, aber lebenswichtige Notwendigkeit“ hat in den letzten Wochen und Monaten des alten Jahres alle Publikationsorgane in Deutschland, den im allgemeinen nicht interessierten „Mann auf der Straße“ und das Parlament aufgeschreckt und beschäftigt. Ein Bundestagsausschuß wurde gegründet, der emsig getagt und Leute gehört hat, die ex officio von der Arbeit der Geheimdienste einiges wissen müßten. Der Ausschuß tagt noch. Ein Ergebnis liegt bisher nicht vor, obwohl es für Ende des Jahres angekündigt war.

Wir greifen also nicht zurück, wenn wir heute vom „Spionage-Establishment“ berichten. Aber vielleicht können wir dem Ausschuß und jenen, die eines Tages entscheiden werden, Material an die Hand geben, indem wir sie auf Bücher hinweisen, die sich mit dem Spionagegeschäft befassen. Von einem haben wir den Titel entliehen: „Das Spionage-Establishment“ (von David Wise und Thomas B. Ross; erschienen im Blanvalet-Verlag, Berlin). In ihm werden die Geheimdienste der Sowjets, der Briten, der Chinesen und des amerikanischen Spionage-Giganten „mit dem Instinkt von Forschern und der Fertigkeit großer Reporter“ untersucht. Ein anderes Buch ist Heft 7 der Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte (Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main). In ihm gibt Max Gunzenhäuser Literaturbericht und Bibliographie zur „Geschichte des geheimen Nachrichtendienstes“. Der Verlag hofft, mit dieser Arbeit sowohl der historischen Forschung als auch der Publizistik ein brauchbares Hilfsmittel an die Hand zu geben. Es ist ihm gelungen.

So alt wie die Zivilisation

Historiker der Geschichte der Spionage weisen darauf hin, daß Spionage so alt ist wie die Zivilisation, so alt wie der Krieg. Der Mensch hat sich mit Spionage beschäftigt, solange es eine Geschichtsschreibung gibt. Die Bibel berichtet, der Herr habe Moses befohlen, er solle Männer aussuchen, „das Land Kanaan auszu-



Fotos (v. links. n. rechts): BND-Chef Wessel, MAD-Chef Eck, BfV-Chef Schröders.

(alle Fotos: dpa)

und Absprachen, die auslegbar sind und ausgelegt werden. Fehlinterpretationen und Fehlverhalten sind an der Tagesordnung. Schlicht und knapp: die Zusammenarbeit ist behelfsmäßig. Wie unter Menschen nicht anders denkbar, gibt beispielsweise der Bundesnachrichtendienst bei Pannen die Schuld seinen „Brüdern“: dem Bundesamt und den Landesämtern für Verfassungsschutz (BfV und LfV). Oder umgekehrt. Tatsächlich müssen BND und Verfassungsschutz zusammenarbeiten, aber Brüder sind sie von der Aufgabe her nicht; vielleicht Vettern. Durch das Gesetz vom 27. September 1950 sind Bundesamt und Landesämter für Verfassungsschutz verantwortlich für: „...Sammlung und Auswertung von Auskünften, Nachrichten und sonstigen Unterlagen über Bestrebungen, die eine Aufhebung, Änderung oder Störung der verfassungsmäßigen Ordnung im Bund oder in einem Land oder eine ungesetzliche Beeinträchtigung der Amts-

schutzszutzes. Auch der Präsident des BfV raucht Pfeife. Sein Bild ist allenthalben bekannt; man schätzt Hubert Schröders als Fachmann, der klug abwägt und nicht übertreibt; er pflegt ein gewisses „Understatement“.

Gerhard Schröder sieht man nicht rauchen. Er wirkt durch sein gezügeltes Temperament, wäre in einem Verteidigungsfall als Verteidigungsminister Oberster Befehlshaber der bundesdeutschen Truppen und ist u. a. für ASBw/MAD verantwortlich. Sein Amtschef ist Brigadegeneral Eck, kein Neuling im Geschäft, aber wie alle Amtschefs sicher nicht in seiner Lebensstellung.

Für den BND ist das Bundeskanzleramt zuständig. Unter Adenauer war es Staatssekretär Globke, unter Erhard Westrick und unter Kiesinger ist es Staatssekretär Carstens. Präsident als Nachfolger des geheimnisumwobenen (und

hoher CIA-Beamter hat die Agentur gegen Andeutungen empfindlich gemacht, sie sei ein geschlossener Klub der Oberschicht, eine Verewigung des Kastenbewußtseins, was manche Leute dazu reizte, das OSS (Office of Strategic Services) mit „Oh So Social!“ („O wie vornehm!“) zu umschreiben. CIA-Werber weisen darauf hin, daß die große Mehrzahl der Agenturangestellten Schulen besucht hat, die nicht der Ivy-League angehören. Sie räumen jedoch ein, daß die oberen Zwanzig zum größten Teil aus Harvard, Princeton, Yale usw. kommen.

In England ist's ähnlich. Die Dienste SS (Security Service oder M. J. 5) und SIS (Secret Intelligence Service oder M. J. 6) haben weniger Personalsorgen als Bundesnachrichtendienst und Verfassungsschutz. Ihrer Majestät Regierung weiß, was ihr diese Dienste wert sein müssen und wert sind.

In der Sowjetunion haben fast alle GRU-Offiziere die Militärakademie der Sowjetarmee absolviert, eine Eliteschule, die außer in konventionellen Fächern auch in Geheimschriften, Mikropunkten und der Führung von Agenten unterrichtet.

Der Meisterspion der Sowjets in den Vereinigten Staaten, Rudolf Abel, der dort verhaftet und später gegen den U2-Piloten Francis Gary Powers und andere ausgetauscht wurde, schrieb im Februar 1966 in der sowjetischen Zeitschrift „Der Jungkommunist“: „Heute kommen die besten Vertreter unserer Jugend in die KGB-Arbeit und übernehmen die Erfahrungen ihrer älteren Kameraden. Ein sowjetischer Nachrichtenagent ist einem gefährlichen Leben ausgesetzt, er muß aber auch ein überzeugter und klardenkender Marxist sein. Die Arbeitsbedingungen und die allgemeine Situation in den kapitalistischen Ländern erfordern es, daß der Nachrichtenagent dauernd wachsam bleibt und die Regeln der Verschwörung gründlich beachtet. Hingabe an seine Heimat, Ehrlichkeit und Disziplin, Selbstlosigkeit, Erfindungsreichtum, die Fähigkeit, mit Schwierigkeiten und Entbehrungen fertig zu werden, Bescheidenheit im Leben — das ist eine noch unvollständige Liste der Forderungen an die politischen und menschlichen Eigenschaften des sowjetischen Nachrichtenoffiziers.“

Das Spionage-Establishment

Eine Betrachtung über die Arbeit der Geheimdienste

spionieren“, um den Widerstand beurteilen zu können, der zu überwinden sein würde, wenn man es zur neuen Heimat der Israeliten machte. Spionage ist militärischen Ursprungs, und der Fachmann Nicolai sieht den Grund darin, daß „von jeher und überall eine gute Aufklärung, ergänzt durch Spionage beim Feind selbst ein unentbehrliches Hilfsmittel des Kampfes gewesen ist. Denn die Unkenntnis und jeder Irrtum über die Verhältnisse beim Gegner oder seine Absichten bargen die Gefahr von Überraschungen in sich und damit die des Verlustes einer Schlacht, die oft über das Schicksal von Staat und Volk entschied.“ (Nicolai: Geheime Mächte, S. 10, Verlag Koehler, Leipzig 1923).

Als Nicolai diese Betrachtung anstellte, ahnte er nicht, daß eines Tages im Jahrhundert der Spionage (hier: 1967/68) eine komplette Side-winder-Rakete gestohlen und per Luftfracht ins Hauptquartier des gegnerischen Nachrichtendienstes (KGB oder GRU) nach Moskau transportiert werden könnte. Die Bedeutung der Spionage hat im Laufe der Jahrhunderte nicht etwa abgenommen, sie ist geradezu lawinenhaft angewachsen. Die Entwicklung der Technik, nicht nur der Kriegstechnik, und der Milliarden, die in sie investiert werden, hat die Mittel verfeinert und die Spionage ständig gegenwärtig gemacht. Wer weiß, was der andere und wie er es macht, spart eigenes Geld und kann gleichzeitig Gegenmaßnahmen vorbereiten. Ein Beispiel dafür, daß der geheime Nachrichtendienst sich mehr oder weniger selbst tragen kann. Oder ein Beweis, wie wesentlich er für die Existenz von Staat und Volk ist.

Der Charakter der Spionage hat sich während und nach dem Zweiten Weltkrieg nicht unwesentlich geändert. Während früher in Zeiten nach einem Krieg die Spione aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit fast ganz verschwanden, ist das plötzlich anders geworden: eine fast ununterbrochene Reihe bedeutender Spionagefälle erschütterte die Regierungen selbst großer Staaten, und die Tageszeitungen berichten über die Entdeckung und Verurteilung von Agenten. Wissenschaftler sind an die Stelle von Spionen getreten. Wissenschaftler und exzellente Fachleute müssen in den entsprechenden Stellen der Abwehr sitzen, um diese Art der Spione entdecken und überführen zu können. Um mit der nach Eisenhower „widerwärtigen Notwendigkeit“ fertigwerden zu können, mag diese Notwendigkeit auch fernerhin ruhig als „widerwärtig“ bezeichnet werden. Die Menschen aber, die sich mit ihr befassen müssen, befassen sollen, müssen zur geistigen und charakterlichen Elite des Landes gehören. Sie sollten nicht auf, sie sollten auslesen werden müssen.

Es ist kein Geheimnis, daß es in der Bundesrepublik den Bundesnachrichtendienst (BND) gibt, der für die Auslandsaufklärung zuständig ist. Für die Zusammenarbeit zwischen dem BND und den anderen Abwehr- und Sicherheitsdiensten in der Bundesrepublik gibt es kein Gesetz, sondern lediglich verwaltungsmäßige Richtlinien

führung von Mitgliedern verfassungsmäßiger Organe des Bundes oder eines Landes zum Ziele haben.“

Den Ämtern für Verfassungsschutz ist nicht nur die passive Sammlung von Unterlagen aufgetragen, sondern auch deren (aktive) organisierte Beschaffung auf dem offenen und geheimen Meldewege. Die Verfassungsschutzbehörden beschäftigen sich... legitimerweise auch mit der Abwehr außengesteuerter und ebenfalls gegeneinander die Grundlagen unseres Staates gerichteter Agententätigkeit, der sog. Spionageabwehr. So liest man in MdB (SPD) Helmut Schmidt in „Verfassungsschutz“ (Carl Heymanns Verlag).

Das Amt für Sicherheit der Bundeswehr (ASBw) mit dem Militärischen Abschirmdienst (MAD) in den Wehrbereichen kümmert sich um die Sicherheit der Bürger in Uniform und um Bereiche auf militärischem Gebiet. Aber was tun ASBw und MAD, wenn ein von außen gesteuerter Agent (unter anderem) auch auf militärische Ziele angesetzt ist? Treiben sie ebenfalls Spionageabwehr oder geben sie den von ihnen erkannten „Fall“ an den Verfassungsschutz ab? Sie tun es sicher nicht. Sie sind auch Menschen, wenn auch Menschen in Uniform.

Das Durcheinander ist nicht geeignet, das Sicherheitsgefühl der Bundesbürger zu heben, die aus Presse, Funk und Fernsehen einen Eindruck gewonnen haben, wie straff zentralistisch (und wie wenig auf dem Boden einer freiheitlich demokratischen Grundordnung stehend) Ulbrichts Ministerium für Staatssicherheit (MfS) und die Verwaltung für Koordinierung (VfK) arbeiten. Sie sind vielleicht weniger vertraut mit dem KGB (Monifet Gossudarstwennoj Besopassnoj) = Komitee für Staatssicherheit des Ministerrats der Sowjetunion, dem sowjetischen Geheimdienst also, oder mit dem militärischen Dienst der Sowjets GRU (Glawnoje Raswedylatelnoje Uprawlenije) dem Hauptnachrichtendirektorium des Generalstabs. Aber allen Zeitungslesern sind Fälle bekannt, die von den sowjetischen oder sowjetischen, den polnischen oder tschechoslowakischen Nachrichtendiensten in der Bundesrepublik geführt wurden: der „Fall Frenzel“ vielleicht, oder der „Fall Felfe“, „Snigowski“, „Knipp“, „Heim“, „Pripolzew“ und wie sie noch alle lauten, die Namen derer, die Spionage in der Bundesrepublik getrieben haben. (Fälle aus: Hendrik von Bergh, Abc der Spione, Ilmgau Verlag).

Pfeifenraucher wie Herbert Wehner ist Ernst Benda, Jahrgang 1925. Als Bundesminister des Innern ist er u. a. auch für das Bundesamt für Verfassungsschutz verantwortlich. Den Ämtern für Verfassungsschutz in den Ländern hat er nichts zu sagen, denen darf er nur empfehlen. Ob seine Ratschläge befolgt werden, ist Glückssache, oder anders: eine Frage des persönlichen Verstehens zwischen den Sachbearbeitern in Bund und Ländern auf dem Gebiet des Verfas-

geheimniskrämerischen) Gehlens, des „Doktors“, ist Generalleutnant a. D. Gerhard Wessel.

Wie die Autoren des Buches „Das Spionage-Establishment“ an Beispielen belegen, wollen das die Dienste im befreundeten Ausland ebenfalls, und obwohl das demokratische Länder sind: sie haben es wesentlich einfacher als die deutschen Stellen. Über CIA (Central Intelligence Agency) liest sich recht anschaulich folgende Story (S. 176): „Allen Dulles und viele gegenwärtige und ehemalige Angehörige der CIA-Hierarchie wohnen in dem vornehmen Georgetown-Viertel von Washington. Der Reichtum und die gesellschaftliche Stellung

Deutsche Abwehr ist reformbedürftig

In „Gods own country“, den Vereinigten Staaten, gab es derartige Notizen nicht zu lesen, wie sie kürzlich Tageszeitungen in der Bundesrepublik brachten: „Der Tübinger Staatsrechtler Eschenburg hat die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, er arbeite mit dem Bundesnachrichtendienst zusammen, nochmals nachdrücklich zurückgewiesen. Eschenburg betonte, er habe zwar im vergangenen Sommer mit einem Beamten des BND, von Löffelholz, über die Vermittlung von Studenten für den höheren Dienst beim BND gesprochen, von einer Anwerbung als V-Männer könne jedoch keine Rede sein. Ein solches Ansinnen sei nicht an ihn gerichtet worden; er hätte es auch abgelehnt.“

Der SS und SIS in England haben ihre Verbindungen zu den Universitäten, und von dort holen sie sich ihren Nachwuchs für den höheren Dienst, und zwar „first class“, nicht „second class“. Das ist normal, kein Mensch findet etwas dabei.

Als der britische Nachrichtendienst 1573 organisiert wurde, unterhielt er angeblich 53 Agenten an den Höfen ausländischer Monarchen. Heute ist der SIS beträchtlich größer, aber weit kleiner als die amerikanischen oder sowjetischen Spionageorganisationen.

Vom SS hat Lord Denning gesagt: „Der Security Service in diesem Land ist verhältnismäßig klein. In manchen anderen Ländern findet man eine massive Organisation mit weit über das ganze Land verteilten Vertretern. In diesem Land ist und bleibt er hingegen eine verhältnismäßig kleine Berufsorganisation mit der Aufgabe, der Spionage, Sabotage und Subversion entgegenzuwirken.“

Mitte der 50er Jahre gab England augenscheinlich nur fünf Mill. Pfund für das Nachrichtenwesen aus. 1963 schätzte Chapman Pincher im Daily Express das britische Nachrichtenbudget auf jährlich zwölf Mill. Pfund. Man glaubt, daß der SIS davon ca. sieben Mill. Pfund ausgibt. Auf eine Million mehr oder weniger soll es nicht ankommen: das Budget ist klein, verglichen mit den vier Milliarden Dol-

lar, die die USA jährlich in den Nachrichtendienst investieren; es ist sehr beachtlich, wenn man die deutschen Aufwendungen betrachtet, die jeder Bürger nachlesen kann. Schließlich, so meint man in Deutschland (West), stehen wir ja über den Dingen und uns kann keiner. Deshalb also Geld ausgeben — bis das nächste Kind in den Brunnen gefallen ist.

Dennoch: Infolge der jüngsten Selbstmordwelle (die durchaus einen nachrichtendienstlichen Hintergrund haben kann) haben Politiker und Fachleute übereinstimmend festgestellt, daß die Spionageabwehr in der Bundesrepublik reformbedürftig ist. Bundesinnenminister Benda hat sich dazu geäußert. Ihm scheint, daß sich vor allem die Methoden derjenigen gewandelt haben, die bei uns Spionage betreiben lassen. Sie arbeiten seiner Meinung nach immer weniger mit eingeschleusten Leuten, sondern versuchen statt dessen, immer mehr Leute in diesem Lande für ihre Zwecke zu gewinnen. Er sieht eine ernste Relation zwischen Quantität und Qualität und meint, die vielen kleinen Zuträger bereiten der Abwehr letztlich genauso viel oder noch mehr Arbeit wie die Spitzenagenten. Er tendiert dahin, die komplizierte Verfahrensregelung der Zusammenarbeit zwischen den drei deutschen Diensten zu entwirren, das System der Richtlinien gründlich zu überholen und alsbald auf einen vernünftigen Stand zu bringen.

Vielleicht wäre für die Bundesrepublik diskutabel: keine grundsätzliche, aber eine weitgehende Zentralisierung der Dienste, schlicht deshalb, weil der Gegner nicht Länder oder die Bundeswehr alleine angreift, sondern die Bundesrepublik; eine Intensivierung der Kooperation in der Spitze durch den Staatssekretärausschuß; Einsatz höherer Mittel für Abwehrzwecke; Organisation der Nachwuchs- und Ausbildungsfrage für alle Dienstzweige und Dienststellungen unter dem Motto: Qualität ist ausschlaggebend, und Anhebung des Prestiges der Dienste und ihrer Mitarbeiter.